

# **Familienchronik**

**Walter und Maria**

**Band 4**



**Geschrieben**

**Walter Wilden**

**1984 - 1987**



*Zum Andenken an Mama und Papa*

**Familienchronik der Familie Wilden**

**Band 4**

**Copyright 2010 by Rolf Josef Wilden**

**Die Rechte an dieser Ausgabe liegen beim Herausgeber.  
Die Originale der Bilder in dieser Ausgabe sind im Besitz der Familie Wilden.**

**Alle Rechte vorbehalten**

**Herausgeber : Rolf Wilden**  
Brandstraße 56  
52159 Roetgen  
rolf.wilden@t-online.de

1. Auflage, 2010 , 4 Bände von FC Band 4 (FC-B4)

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung.  
Der Herausgeber

Privater Druck

## **Vorwort:**

*Dieser Band der Familienchronik Wilden behandelt den Zeitraum zwischen 1914 und 1940. Meine Eltern Maria und Walter wurden beide 1914 geboren und haben 1940, kurz nach Beginn des 2. Weltkrieges, geheiratet. Im Jahre 1933, also bei der sog. Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, waren beide 19 Jahre alt. Sie waren also Kinder, als der 1. Weltkrieg zu Ende ging, Heranwachsende in der Zeit der Weimarer Republik und Jugendliche bei der Machtübernahme. Als junge Erwachsene war dies die Generation, die alle Folgen der neuen politischen Verhältnisse in Deutschland direkt am eigenen Leibe zu spüren bekamen. Die Familien, aus denen sie kamen, würde man heute als bäuerlich oder bestenfalls als kleinbürgerlich bezeichnen. Es gab kaum politische Aktivisten in diesen Kreisen, wenn man von den gewerkschaftlichen Aktivitäten meines Großvaters Josef Wilden absieht. Dieser Großvater war außerdem bei seinem Tode 1979 etwa 70 Jahre SPD Mitglied gewesen. Meine beiden Eltern waren also typische Vertreter des sog. normalen Volkes, ohne besonderen politischen Ehrgeiz und nur interessiert an ihrem persönlichen Glück und dem Wohlergehen ihrer näheren Umgebung. Allenfalls das Deutsche Vaterland als Symbol für Heimat war für sie ein achtenswerter aber eher abstrakter Wert.*

*Es ist nun interessant zu sehen, wie diese „einfachen Leute“ mit den Verhältnissen im Deutschland des 3. Reiches umgehen und fertig werden. Da das Thema Nationalsozialismus heute (2010) nichts an Aktualität eingebüßt hat – jedenfalls nicht, wenn man die aktuelle Informationslage in Deutschland betrachtet – so ist es sicher sehr interessant, einmal aus erster Hand zu lesen, was Zeitzeugen damals getan und gedacht haben. Das ist m.E. um so notwendiger, als diese Leute langsam aussterben. Es ist ein Trend zu beobachten, daß durch Unbeteiligte und sog. Forschung völlig abstruse Zusammenhänge ans Tageslicht gefördert werden, die aus dem Horrorkabinett der damaligen Sieger stammen oder stammen könnten. So wird heute z.B. jegliche positive Darstellung irgendeines Vorgangs aus dieser Zeit als „rechtsradikal“ diffamiert.*

*Wenn man die Geschichten in dieser Chronik liest, so erkennt man, daß unsere „rechtsradikalen“ Vorfahren meistens nicht anderes getan haben, als das, was wir heute auch tun, um unser Leben zu bewältigen. Nur waren die Randbedingungen damals so, daß es zur Katastrophe kommen mußte. Es war wie ein Griechisches Drama, das Schicksal stellte die Weichen. Wenn man von Schuld sprechen will, so kann man sicher einige Akteure ausmachen. Man muß aber mindesten bis zum 30 jährigen Krieg zurückgehen, wenn man nach Ursachen und Verantwortung suchen will. Es ist sicher nur die Sichtweise der Sieger des 1. Und 2. Weltkrieges, wenn man das deutsche Volk der Alleinschuld an dieser dunklen Zeit bezichtigt. Ich bin sicher, daß eine objektivere Sichtweise sich auch in Deutschland langfristig durchsetzen wird.*

*Unsere Eltern haben jedenfalls diese schwere Zeit gemeistert. Als sie noch nicht genau erkennen konnten, was da auf sie zukam, haben sie sicher die politische Entwicklung in Deutschland mitgetragen. Später jedoch, als klar wurde, in welche Richtung das Ganze ging, hat man nur versucht, zu überleben. Das war das Einzige, was man in ihrer Situation wirklich tun konnte. Daß es uns Nachfahren überhaupt gibt, verdanken wir dieser erfolgreichen Strategie.*

Rolf Wilden

Roetgen, im Dezember 2010



**Haus Brandstraße 62 (Foto 1984),  
Familie Walter Wilden,  
Elternhaus von Maria Reinartz**



**Haus Brandstraße 68 (Foto 1987),  
Familie Kurt Reinartz,  
Großelternhaus von Maria**



**Maria Reinartz, fotografiert auf  
der Brandstraße**



**Walter Wilden, im Garten des Hauses  
an der Brandstraße**

### **Beide Fotos von 1934**

Die beiden jungen Leute waren 1934 um die 20 Jahre alt. Man hatte sich 1933 in der Karnevalszeit näher kennengelernt. Der Rotfuchspelz, den Maria trägt, war eins der ersten Geschenke von Walter. Er hatte also Sinn für das Nützliche. Damals gehörte ein Hut zur Garderobe jeder Frau. Im Bild die häuserleere, steinige Brandstraße. Die Grundstücke vom Nachbar Lambert Claßen waren noch alle unbebaut. Im rechten Bild steht Walter im Garten des Hauses seiner Freundin Maria. Man sieht das Haus Claßen und ganz rechts das Dach des Hauses der Familie Schartmann.

Maria war die Tochter der Eheleute Hubert Reinartz und Josefine geb. Johnen, beide Eltern aus Roetgen.

Walter war der Sohn der Eheleute Josef Wilden und Agnes geb. Moß, er aus Roetgen und sie aus Walheim.



## Inhaltsverzeichnis:

Vorwort .....	V
Karte von Roetgen und Umgebung, sowie Häuser in der Brandstraße .....	VI
Bilder von Maria und Walter, als sie 20 Jahre alt waren .....	VII
Die Heiratsurkunde von Marias Eltern vom 22. Okt. 1912 .....	10
Aus der Zeit vor der Eheschließung .....	11
Maria .....	11
Die Geburtsurkunde der Maria Hubertine Reinartz vom 2. Nov. 1914 .....	14
Bilder aus der Familie Hubert Reinartz von 1909 bis 1933 .....	18
Das Schulentlassungszeugnis der Maria vom 27.03.1929 .....	25
Walter .....	35
So lernten wir uns kennen .....	35
Bilder von 1933 bis 1935 .....	44
Walters Arbeitsdienst Ausweis .....	55
Die Zeit der Trennung, Maria daheim und Walter als Soldat .....	59
Der Dienstplan während der Rekrutenausbildung .....	62
Bilder von 1935 bis 1936 .....	63
Mütterschulungs-Lehrgang .....	65
Walters Berufsschul-Entlassungszeugnis vom 1. März 1931 .....	67
Walters Musterungs-Ausweis vom 3. Juli 1935 .....	70
Fortsetzung des Textes .....	78
Bilder von 1936 bis 1937 .....	81
Kochlehrgang der NS-Frauenschaft .....	86
Fortsetzung des Textes .....	91
Weitere Bilder von 1936 bis 1937 .....	97
Verpflichtungsschein .....	99
Fortsetzung des Textes .....	108
Bilder von 1937 .....	113
Fortsetzung des Textes .....	120
Weitere Bilder von 1937 bis 1939 .....	125
Fortsetzung des Textes und Ende des 4. Bandes .....	159
Weitere Bilder von 1939 bis 1940 .....	163
Marias Kennkarte .....	174
Marias Grenzausweis .....	175

# Heiratsurkunde

(Standesamt Rontgan Nr. 11/1912)

Der Alexander Johann Gabriel Reinartz  
Katholik, wohnhaft in Rontgan  
geboren am 21. September 1885 in Rontgan

(Standesamt Rontgan Nr. 41/1885), und  
die María Josefine Johann, opna Larvif  
Katholik, wohnhaft in Rontgan  
geboren am 11. März 1885 in Rontgan

(Standesamt Rontgan Nr. 15/1885),  
haben am 22. Oktober 1912 vor dem Standesamt  
Rontgan die Ehe geschlossen.

Vater des Mannes: Johann Peter Reinartz, Lärker  
und Ackerer

Mutter des Mannes: Anna Maria Reinartz, geborene  
Reinigs

Vater der Frau: Peter Josef Johann, Ackerer

Mutter der Frau: Lisa Juliana Johann, geborene  
Reinigs

Bemerkte:

Rontgan, den 14. September 1912.

Der Standesbeamte:

Meyer

geb. D. 60 RM

geb. Verz. Nr. 589



Eheschließung der Eltern:

des Mannes am (Standesamt Nr. )

der Frau am (Standesamt Nr. )

# Maria und Walter, 1. Buch.

---

## Aus der Zeit vor der Eheschließung

Zum Anfang der vier Bücher über Maria und Walter beschreibt der Chronist in kurzen Worten die Kindheit, sowie die Schulzeit der Maria und wie es zur ersten Begegnung der jungen Leute kam. Danach wird über die Trennung durch Walter's aktive Soldatenzeit berichtet. Die folgenden Bücher behandeln Heirat und Kriegszeit, die Zeit nach dem Krieg als junge Familie, sowie das Heranwachsen der Kinder. Das vierte Buch endet mit dem zu frühen Tod der Maria im Jahre 1980.

### **Maria:**

Maria Reinartz wurde als zweites Kind der Eheleute Hubert Reinartz und Josefine geb. Johnen am 2. Nov.1914 in Roetgen geboren. Zur Zeit der Geburt war Vater Hubert als Soldat des 1.Weltkrieges in Frankreich eingesetzt. Mutter Josefine lebte als jungverheiratete Frau mit ihrem ersten Kind Viktoria im Haus ihrer Schwiegereltern. Maria wurde dann auch im Haus ihrer Großeltern geboren; sie war ein gesundes und kräftiges Kind.

Im Sommer 1915 wurde Vater Hubert in Frankreich schwerverwundet. Er kam nach seiner leidlichen Genesung noch vor dem Winter 1916 als Kriegsinvaliden nach Haus. Er war durch Mineneinschlag verschüttet worden und hatte durch Geschößsplitter sein linkes Auge und Ohr verloren. Seh- und gehörbehindert war er nicht mehr kriegsverwendungsfähig. Die Familie zog noch während des Krieges in das Haus des Josef Vossel im Rommelweg. Vater Hubert war von Beruf Schreiner. Er hat dann in der Werkstätte des Schreinermeisters Josef Vossel gearbeitet. Er kam trotz seiner schweren Verwundung mit seinem Handwerk zurecht. Doch es war gut, daß er wegen seiner Behinderung eine Arbeitsstelle in unmittelbarer Nähe zu seiner Wohnung hatte. Maria verlebte hier, bis zur Einschulung, die ersten Jahre ihrer Kindheit. Maria schrieb in ihren Aufzeichnungen über ihre Kindheit, mit der Überschrift „Der Rommelweg“, folgendes:

*"Vom dritten bis siebten Lebensjahr habe ich in dieser Straße im Haus des Schreinermeisters Josef Vossel gewohnt, also von 1917 bis 1921. Vossels hatten acht Kinder: Max, Edda, Ernst, Maria, Leo, Martha, Frieda und Willi. Ebenfalls wohnte dort eine Kriegerwitwe, Johanna Reinartz mit ihren Kindern Otto und Martha. Wir waren drei: Viktoria, ich und Clara. Das waren also 13 Kinder in einem Haus, und dazu kamen noch viele Nachbarkinder.*

*Es mag gewiß schon mal Streitigkeiten gegeben haben, aber erinnern kann ich mich nur an die wundervollen Tage meiner Kindheit, die ich dort erlebt habe. Damals gab es dort weit weniger Häuser als heute. Es gab dort auch in den Familien und auch untereinander großen Zusammenhalt. Die Straße ist sehr populär und noch heute (1960), ist dieser Zusammenhalt bei den Alten zu verspüren. Von der Rosentalstraße her war an der linken Seite die Genossenschaftsweberei. Es gab damals (1920) in Roetgen sehr viele Weber. Ein Teil dieser Weber hatten noch vor dem Krieg diese Genossenschaft gegründet. Sie konnten dadurch am Ort arbeiten und sparten deswegen die tägliche mehrstündige Bahnfahrt zu den Aachener Textilfabriken. An der gleichen Seite war dann das Haus des Alois Reinartz, eines vielseitigen Mannes. Er hatte hinter seinem Haus eine Reihe von Anbauten, in denen immer etwas fabriziert wurde. Einmal waren es "Hobjes", Bon-*

*bons aus Holland, dann wurde elektrischer Strom erzeugt, mit dem er die anliegenden Häuser versorgte. Dann war es ein Sägewerk in dem Bauholz und Bretter geschnitten wurden, oder er betrieb eine Getreidemühle. Zuletzt war es eine Weberei in der Tuche gewebt wurden. Zur damaligen Zeit begann auch eine Dentistin Clara Krott/Mißmahl im Haus Reinartz ihre Praxis. Dicht daneben lag dann das Haus Vossel in dem wir wohnten, mit den Holzschuppen und der Schreinerei, die auch heute noch auf der Wiese hinter dem Wohnhaus liegt. Die Wiese reichte bis zum Grölisbach. Sie war dann auch die herrlichste, unvergeßlichste Spielwiese meiner Kinderwelt. Auf der Wiese wurden Blumen gepflückt, Kränze gebunden, Hütten gebaut, im Bach gab es Kaulquappen, Frösche, Forellen. Da wurde der Bach gestaut, die Füße gebadet, geplantscht und gespritzt, es war wie im Paradies. Man hat heute noch ein Glücksgefühl, daran zurück zu denken. Dann war da weiter an der linken Seite das Haus von Bäcker Josef Keus. In seiner Bäckerei wurde der Teig für das Brot noch mit den Füßen geknetet. Darunter lag in einer Gasse das Haus Kreitz. Zwischen den beiden Häusern war ein wildes Gestrüpp von Schleedornsträuchern, schwarzen Brombeeren und roten Himbeeren. Alle diese Früchte wurden von den Kindern mit Begeisterung gegessen. Während Brombeeren und Himbeeren gut schmeckten, zogen die Schleen, eine wilde Pflaume, uns fast den Hals zu, aber sie wurden doch gegessen. Unbewußt nahmen die Kinder mit dem Essen dieser Früchte eine Menge wertvoller Aufbaustoffe zu sich. Früher gab es viele dieser Wildnisse in unserem Dorf, besonders der Schleedorn war weit verbreitet. Der Schleebach und die Schleebachstraße erinnern noch daran. Heute findet man nur noch wenige dieser Sträucher dort.*

*An der rechten Seite des Rommelwegs stand nur das alte Haus am Siefchen (Matthias Peters). Es hat sich seit meinen Kindertagen in dieser unvergeßlichen Gegend*

*einiges verändert. An der rechten Seite der Straße sind eine Menge neuer Häuser gebaut worden. Aus den vielen Schuppen von Alois Reinartz wurden Fabrikationshallen und ein Bürohaus. Der Grölisbach ist reguliert (Weserbachstollen), die Wildnis zwischen den Häusern und am Bach ist nicht mehr da, neue Häuser sind gebaut und alte umgebaut worden. Doch die Genossenschaftsweberei und das Haus von Josef Vossel mit der Schreinerei sind noch fast wie vor 40 Jahren. Heute wohnt Sohn Leo in dem Haus, er betreibt auch noch immer die von seinem Vater übernommene Schreinerei. Drei seiner Brüder sind im zweiten Weltkrieg gefallen, ein besonders harter Schicksalsschlag für diese Familie. Von den 13 Kindern die damals im Haus wohnten, leben nur noch wenige. Es ist der Gang aller Dinge, aber die Erinnerung bleibt."*

Soweit die Aufschreibung von Maria. Ostern 1921 hatte Maria ihren ersten Schultag in der katholischen Volksschule in Roetgen. Vater Hubert hatte nach Beendigung des Krieges im Jahre 1920 eine neue Arbeitsstelle in der Schreinerei des Wasserwerkes an der Dreilägerbachtalssperre bekommen. Als er dann von seinen Eltern an der Brandstraße ein vier Morgen großes Grundstück erbt, begann er dort schon 1920 mit dem Bau eines Wohnhauses. Ein solides Fachwerkhaus wurde im Hand- und Spanndienst mit Hilfe seiner Arbeitskollegen erbaut. Am 3. Oktober 1921 konnte die fünfköpfige Familie schon in das neue, eigene Heim ziehen. Im neuen Haus wurde dann auch schon am 12. Oktober 1921 das vierte Kind der Familie, der Sohn Ludwig geboren.

Das neue Haus hatte vom Eingang her einen kleinen viereckigen Flur, eine größere Küche und ein kleines Zimmer an der Straßenseite. Nach hinten waren der Viehstall und die Werkstatt von Vater Hubert. Von der Küche ging eine Tür unmittelbar zum Keller, und die Treppe nach oben ging vom kleinen Flürchen aus. Oben waren zwei Schlafzimmer an der Straßenseite, und dahinter alles Heustall. Im Jahre 1926

wurde ein neuer Kuhstall angebaut und der bisherige Stall 1928 zur großen Küche umgebaut. Da die Kinder jetzt schon größer waren, wurden zwei Schlafzimmer benötigt. Deshalb wurde 1930 am Nordgiebel ein Teil des Heustalls zum Elternschlafzimmer ausgebaut. Maria war inzwischen ein kräftig entwickeltes Mädchen und eine gute Schülerin geworden, das Jahr für Jahr mit guten Zeugnissen in das nächste Schuljahr versetzt worden war. Da sie die Robusteste in der Familie war, wurde sie frühzeitig zu vielen Arbeiten in Haus und Garten, Stall und Wiese herangezogen. Maria schrieb in ihren Aufzeichnungen über die Zeit zwischen 1921 und 1930, also in ihrer Schulzeit, wie es im Tagesablauf in ihrer Familie zuging.

*"Die Mutter stand um 5,30 Uhr auf, machte Feuer im Ofen und ging in den Stall. Dort fegte sie den Mist unter den Kühen weg und molk die Milch. Wir hatten erst eine und später zwei Kühe.*

*Wir Kinder wurden 6,15 Uhr mit dem Vater geweckt, weil wir vor dem Schulunterricht täglich in die Kirche gingen. Im Winter oder bei schlechtem Wetter gingen wir nur dienstags und freitags zur Schulmesse. Hatten wir nun die Schlafzimmer verlassen und kamen in die Küche, so hatte Mutter bereits die Milch durch die Zentrifuge gedreht und war dabei, das Frühstück zu machen. Vater bekam jeden Morgen eine Pfanne Bratkartoffeln mit Zwiebeln gebraten. Waren es viele, so pickten wir uns auch einige aus der Pfanne. Gebratenes wurde sowieso immer von der ganzen Familie aus der Pfanne gegessen. Zum Brot gab es entweder gebackenes oder gekochtes Ei, Schinken, eigene Marmelade oder Scheiben fetten Specks, der eine rosa Färbung hatte und wunderbar schmeckte. Die Schweine zogen wir selber auf, sechs Wochen waren sie alt wenn sie gekauft wurden. Sie wurden mit naturellen Mitteln gefüttert, wie Kartoffeln, Mehl und Milch. Wenn sie nach sechs Monaten fett waren, wurden sie vom Hausmetzger Konrad Claßen, geschlachtet und in Stroh gebrannt, mit heißem Wasser übergossen,*

*daß die Borsten abgeschabt werden konnten. Dieses Abbrennen der Borsten des Schweines war der Grund, daß später das Fleisch so gut schmeckte.*

*Wenn wir dann zur Schule waren, wartete auf unsere Mutter eine weitere Menge Arbeit. Erst mal spülen, unter anderem Milchgeschirr und Zentrifuge. Dann die Schlafzimmer in Ordnung bringen und kochen. Die Wohnung mit Holzfußboden mußte jeden Tag geputzt werden. Es gab noch keine sauber geteerten Straßen. Ums Haus war Gras und festgetretene Erde, so daß doch viel Schmutz ins Haus getragen wurde.*

*Dann die Wäsche für den Sechspersonenhaushalt. Meistens trug man die ganze Woche ein und dieselbe Kleidung, wodurch die Sachen sehr verschmutzt waren. Das Waschen machte große Mühe und war schwere Arbeit. Samstagabends wurde die weiße Wäsche in der großen Zinkwanne, welche auch als Badewanne diente, mit Soda eingeweicht, damit der Schmutz sich löste. Sonntagnachmittags wurde dann diese Wäsche in einen Fünfzigliterkessel gekocht und blieb auf dem Herd stehen. Montags begann dann in der großen Wanne auf dem Waschbrett die Wäscherei. Weiße und bunte Wäsche wurde zweimal, erst in der Kochlauge und dann nochmal in einer frischen Lauge, gewaschen. Es wurde viel schwarze Seife gebraucht. Die schwerste Arbeit war das viele Auswringen der Wäsche mit der Hand und das viele Wasserpumpen. Die Wasserpumpe war an der Stalltür in der Küche, die Waschküche war in Vaters Werkstatt. Das Wasser mußte hier hin und her geschleppt werden, sauberes Wasser für die Wäsche in die Waschbütt und das verbrauchte Wasser in den Pumpenstein. Nach dem Waschen mußte natürlich die ganze Wohnung geputzt und geschrubbt werden.*

# Geburtsurkunde

(Standesamt Roetgen Nr. 46/1914)

Sin Maria Gubartine Rinnartz  
ist am 2. November 1914  
in Roetgen geboren.

Vater: Johann Gubart Rinnartz, Uhrmacher  
Katholik

Mutter: Maxia Josefina Rinnartz, geb. von  
Johann Katholik

Änderungen der Eintragung: \_\_\_\_\_  
\_\_\_\_\_

Roetgen, den 14. August 1939



Der Standesbeamte:

Huyon

Geb. 0,60 RM  
Geb. Verz. Nr. 589

*Eine Heizung gab es zu dieser Zeit in keinem Haus, es mußte den ganzen Tag der Herd bedient werden. Wir hatten im Sommer für das Kochen meistens ein Feuer mit Reisig und Holz. Im Winter wurde mit Brikett und Kohle geheizt. Die glühende Kohle wurde manchmal mit einem fettigen Kohlenschlamm abgedeckt, dann hatte man mit dem Feuer einige Stunden Ruhe. Wie oft ist meine Mutter wohl durch Stall und Schuppen gelaufen, um Brennmaterial zu holen. Im Winter war für sie die ruhigste Zeit, dann strickte sie uns Kindern lange schwarze Strümpfe und auch warme Socken für Vater.*

*Im Frühjahr wurde erstmals vom Keller bis zum Speicher Hausputz gehalten. Danach begann die Gartenarbeit mit Umgraben, Pflanzen und Säen. Da die Heuzeit von der Witterung abhängig war, war sie eine arbeitsreiche Zeit von unvorhersehbarer Dauer. Nach dem Mittagessen machte Mutter dann eine Menge Butterbrote und ging mit uns Kindern in die obere Wilhelmstraße. Dort wurde dann auf einer zwei Morgen großen Wiese das Gras zu Heu gemacht. War das Wetter gut, schafften wir es in einer Woche, kam aber ein Gewitter oder eine Regenschauer, war ein Teil der Arbeit vergebens, und es dauerte mit dem Heumachen wochenlang.*

*Auf der Wiese an der Bahn, in der Kirschfinkgasse, haben wir auch noch viele Jahre Kartoffeln gesetzt. Das Setzen wurde zwar mit dem Pflug gemacht, aber das Feld mußte von Unkraut freigehalten werden und die Kartoffelpflanzen gehackt und gehäufelt werden. Im Herbst wurden dann die Kartoffeln, manchmal bei schlechtem Wetter, mit der Hacke oder mit dem Kartoffelhaken geerntet. Es ging dann wieder die ganze Familie von nachmittags bis abends zur Kartoffelernte. Die Kartoffeln wurden in Säcke gefüllt und mit dem Leiterwagen nach Haus gefahren. Bei gutem Wetter wurden sie zum Trocknen ausgelegt und dann in den Keller gebracht. Bei nassem Wetter mußte auf einen trockenen Tag gewartet werden. Die angehaue- nen, kleinen und schlechten Kartoffeln*

*wurden aussortiert, sie waren für die Schweine.*

*Auch Kartoffelschalen und Gemüseabfall wurde zum Füttern der Schweine verwendet. Alle zwei Tage wurde in einem großen eisernen Kessel ein Schweinebrei gekocht, dies roch dann nicht gut durch das ganze Haus. Mit zwölf Jahren habe ich schon bei allen diesen Arbeiten im Haus geholfen. Meine Mutter hätte sich besonders mit dem Schweinebrei viel Arbeit sparen können. Ich habe später erfahren, daß die Tiere genau so gern rohes Zeug fraßen. Im November kam dann die Zeit, wo das Schwein geschlachtet wurde. Danach war dann etwas weniger Arbeit, aber dann kamen die Kühe auf den Stall und schissen mit etwa zwanzig Hühnern, die auch da herum liefen, um die Wette. Alles mußte, so gut es ging, saubergehalten werden besonders wegen der Kuheuter. Neben der täglichen Pflege mit Kamm und Bürste wurden die Kühe zweimal täglich gemolken, in den ersten sechs Wochen nach dem Kalben sogar dreimal am Tag. Wir hatten mal eine Kuh, die gab drei volle, normale Eimer Milch am Tag. Wir hatte auf unserer Kuhwiese am Haus ein sehr gutes kraftvolles Heu. Kraftfutter, wie man es heute hat, gab es damals für die Tiere noch nicht. Dafür hätten wir aber auch kein Geld gehabt. Jeden Tag bekamen die Kühe zwar ein tellergroßes Stück Kokoskuchen, aber was war das schon für einen so großen Kuhmagen. Aber mit den Tieren wurde gesprochen, sie wurden gut behandelt, und deshalb waren sie zufrieden und gaben viel Milch.*

*Die kleinen Kälbchen waren immer das Schönste im ganzen Stall. Sie zu Versorgen wurde kaum als Arbeit empfunden. Das Heu vom Heustall holen und Wasser zum Viehtränken pumpen und schleppen waren weniger schön. Die Kühe hatten ein genaues Zeitgefühl. Zur Futterzeit um vier Uhr brumnten sie und zur Melkzeit gegen sechs Uhr ebenfalls. Wir hatten mal eine besonders anstellige Kuh, die löste sich mindestens zweimal in der Woche ihre Kette vom Hals. Wie sie das machte, ha-*

*ben wir nie feststellen können. Nur Mutter kannte es am Geräusch, sie sagte dann: "Paßt auf jetzt fällt die Kette." Das Schloß der Kette war ein Ring mit einem Knebel, welcher fünf Zentimeter länger als der Ring breit war. Uns Kindern bereitete es Schwierigkeiten, einen solchen Verschuß der Kuhkette zu öffnen. Aber das Tier schaffte es auf irgendeine Weise. Bei solchen sonderbaren Vorfällen hieß es in manchen abgelegenen Eifeldörfern, der Stall ist verhext, dies wurde zum Beispiel in Steckenborn erzählt. Wir hatten einen solchen sonderbaren Vorfall, glaubten aber nicht an Hexerei.*

*Wir Kinder wurden schon zeitig zur Mitarbeit in Haushalt und Landwirtschaft angehalten. Da ich die Kräftigste in der Familie war, fiel die Hauptlast der Mitarbeit natürlich auf mich. Das nützte sogar meine Großmutter Anna Maria und meine Großtante Helene aus. Trotzdem beide in soliden Verhältnissen lebten, gaben sie für Gefälligkeiten nie eine Zuwendung. Wenn ich Großtante Helene im Heu geholfen hatte, auf ihrem kleinen winkeligen Heustall das Heu zu verstauen, gab sie mir zur Belohnung zwei alte Heiligenbildchen aus ihrem Gebetbuch. War ihr eine Arbeit zu schwer, holte sie mich. In den Schulferien trugen wir Kinder ihren Mann "Ohm Josef" das Mittagessen in die Genossenschaftsweberei. Nie haben wir Kinder dafür einen Pfennig bekommen. Tante Lena war eine Schwester von Vaters Mutter und kinderlos. "Ohm Josef", Josef Lauscher, war Mitbegründer der Genossenschaftsweberei im Rommelweg, bekam jedes Jahr eine Rendite, webte, hatte ein paar Kühe und lebte mit seiner Frau recht spartanisch. Eine selbstgestrickte Schafswollsocke hatte er halbvoll mit Gold- und Silbermünzen aus der Kaiserzeit vor dem 1. Weltkrieg. Er hing an einem Nagel im Schlafzimmer. Die Münzen wurden im Winter 1944 von einem amerikanischen Soldaten, der während der Ardennenoffensive Bettücher zur Tarnung sammelte, geklaut. Als Onkel Josef 1947 starb, fanden wir eine Blechdose voller Geldscheine,*

*im Wert von fünfzig, hundert, fünfhundert und tausend Mark aus dem Kaiserreich. Es waren also reiche Leute gewesen, aber sie hatten kein Herz, einem Kind für eine gefällige Arbeit ein kleines Geschenk zu machen."*

Soweit die Aufzeichnungen von Maria, sie wurden nach ihrem Tode in einer von ihr begonnenen Aufschreibung gefunden. Ostern 1929 war Maria mit einem ausgezeichneten Zeugnis aus der achten Klasse der Roetgener Volksschule entlassen worden. Das Entlassungszeugnis hatte vier Noten mit "Sehr gut", in Betragen und Fleiß und in Biblische Geschichte und Katechismus. Ein Zeichen, daß die Kinder in einer streng katholischen Familie erzogen worden waren. Dreizehn Noten mit "Gut" sprachen von einer guten Allgemeinbildung. Das Prädikat "Genügend" in Sprachlehre und Aufsatz konnte man, der von den Kindern des Dorfes ausschließlich gesprochenen Mundart, dem Plattdeutschen anlasten. Das Zeugnis war vom Hauptlehrer Jakob Offermanns und der Klassenlehrerin Fräulein Ludmilla Wirtz unterschrieben.

Maria war mir 14 Jahren ein gut entwickeltes, kräftiges, 1,65 m großes Mädchen. Wegen ihrer Größe und Stärke hatten in der Schule sogar die gleichaltrigen Jungens Respekt vor ihr. Sie ging keiner Auseinandersetzung aus dem Weg und hatte für friedliche Zustände auf Schulhof und Schulweg gesorgt. Sie war sehr intelligent und hatte einen eigenen starken Willen. Sicher hatte ihr Sternzeichen, das des Skorpions, etwas mit ihren Charaktereigenschaften zu tun. Sie war aber sonst gutmütig und hatte einen stark ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. Freundlich, aufgeschlossen und begeisterungsfähig war sie, dazu hilfsbereit und geschickt in allen Arbeiten. Ihre Schwester Clara war noch ein Schulkind und Bruder Ludwig war mit seinen fünf Jahren noch im Vorschulalter. Marias ältere Schwester Viktoria war schon 1927 aus der Schule entlassen worden. Sie hatte bei Fräulein Hedwig Lauscher eine Lehre als Näherin angefangen.

Marias Herzenswunsch, auch eine Lehre als Näherin zu bekommen, ging nicht in Erfüllung, weil sie zunächst zu Hause als gute Kraft in Haushalt und Landwirtschaft zu gebrauchen war. Wenn man so will, wurde sie also wegen ihrer Tatkräftigkeit ausgenutzt. Trotz ihrer vielseitigen und guten Veranlagungen wurde auch weiter nicht nach ihren Wünschen gefragt.

Auf eine Lehre als Näherin mußte sie verzichten, denn sie wurde von ihren Eltern in der Zeit von 1930 bis 1933 als Hausmädchen, für alle anfallenden Arbeiten zum Roetgener Konsum geschickt. Dort hat sie dann in diesen Jahren als Kindermädchen, Botengängerin, im Haushalt und auch als Verkäuferin gearbeitet. Josef Krott, der Leiter des Konsums, hatte mit Maria eine ausgezeichnete Mitarbeiterin gefunden. Sie bekam dafür im Monat einen Entgelt von 20 Reichsmark.

Maria hatte trotz ihrer anderweitigen Arbeit noch lange getrauert, weil sie keine Lehre als Näherin machen konnte. Sie war aber auch ohne Lehre im Nähen so geschickt, daß sie manchmal ihrer Schwester Viktoria bei Änderungen der Kleider half, die dann Dank ihrer natürlichen Geschicklichkeit zur Zufriedenheit der Kunden hergerichtet wurden. Während ihres Arbeitsverhältnisses im Konsum hatte sie sich bei einer Gelegenheit sehr erkältet und bekam eine schlimme Grippe. Diese wurde nicht richtig auskuriert und als Folge hatte sie seitdem mit Gelenkrheumatismus zu tun. Nach einiger Zeit der Bettlägerigkeit wurde sie zwar wieder gesund, war aber nicht mehr das urwüchsige gesunde Mädchen ihrer Kindheit. Sie blieb deswegen auch nach 1933 zu Hause und ging auch in den späteren Jahren nicht mehr in Dienst.

Schwester Clara war auch aus der Schule entlassen worden und der 1923 im Oktober geborene Bruder Ludwig besuchte

seit 1930 die Roetgener Volksschule. Im Haus an der Brandstraße waren jetzt drei junge Mädchen und bei den heranwachsenden jungen Damen ging es im Haus der Eltern recht gesellig zu. Bald tauchten auch die ersten Verehrer auf, aber die eigenwillige Maria konnte nicht so schnell den richtigen Freund finden. Dagegen hatte Schwester Viktoria mit Anton Esser aus dem Rommelweg schon einen festen Freund gefunden. Er verkehrte schon einige Zeit an den Sonntagen im Hause. Die junge aufgeschlossene Schwester Clara, die sehr viele aber unverbindliche Freunde hatte, wurde sehr ausdauernd von Edmund Cosler verehrt. Die erst 16-jährige Clara nahm aber die Jugendfreundschaften noch nicht so ernst und war keiner neuen Freundschaft abgeneigt.

Abendliche Grenzgänge waren damals bei den jungen Leuten eine beliebte Abwechslung im Tagesablauf. So ging Schwester Clara mit ihrer Kusine Klothilde Johnen mehrmals in der Woche zur nahen Grenze, um für den Haushalt in Belgien preiswertere Waren zu kaufen. Manchmal beteiligte sich auch Maria und die Schwester der Klothilde, Hermine Johnen an diesen Grenzgängen. Im Grenzgeschäft bei Walters Großmutter Josefine Wilden trafen die Mädchen aus dem Brand eines Tages die Jungens von Münsterbildchen. Diese waren der Waldemar Fischer, Walter Wilden und Laurenz Franzen. Man kannte sich aus Schule und Dorfgeschehen, und es entwickelte sich ein amüsanter Treffpunkt im Grenzgeschäft. Mit der Zeit häuften sich diese Begegnungen. Man begleitete die Mädchen auf ihrem weiten Heimweg und dabei kam es zu einer zaghaften Freundschaft zwischen Maria und Walter.



**Am Haus von Schreinermeister Josef Vossel, Rommelweg (Foto 1920).**

Die Kinder von links:

Rudolf Johnen, Hugo Reinartz, Martha Reinartz, Leo Vossel, Otto Reinartz, Frieda Vossel,  
Martha Vossel, Maria Reinartz, und Viktoria Reinartz.



**Das Haus von Bäckermeister Johann Peter Reinartz (Foto 1930).**

Im Haus der Großeltern wurde Maria, am 2. November 1914 geboren. Das Haus wurde von Johann Peter (Hanspeter) im Jahre 1889 erbaut. Nach dem Tode des Vaters übernahm Sohn Alois Reinartz die Bäckerei im Hause. Heute (1987) ist die Bäckerei im Besitz des Sohnes von Alois, Kurt Reinartz, dieser wird sie sicher an seinem Sohn Günter übergeben. Hier wird eine langjährige Tradition einer Bäckerfamilie fortgeführt.

Personen: Alois Reinartz mit seiner Ehefrau die Maria geb. Knott. Im Hintergrund das 1920/21 erbaute Haus von Hubert Reinartz.



**Die Eheleute Hubert Reinartz und Josefina geb. Johnen, im Alter von 45 Jahren  
(Foto 1930).**

Die Eltern von Maria waren beide in Roetgen geboren. Er, am 21. Sept. 1885, Todestag, der 7. Sept. 1960, fast 75 Jahre. Sie, am 11. März 1885, Todestag, der 9. Sept. 1952, 67 Jahre alt. Sie wurden beide auf dem kath. Friedhof an der Pfarrkirche in Roetgen beigesetzt.



**Das 1920/21 erbaute Haus von Hubert Reinartz an der Brandstraße 320 a (Foto 1926).**

Personen von links: Maria (11), Clara (9), Mutter Josefina (35), davor Sohn Ludwig (4), und Vater Hubert 35 Jahre alt. Maria war mit 11 Jahren ein großes und kräftiges Mädchen. In der Schule hatten sogar die Jungen Respekt vor ihr.



**Marias Vater in jungen Jahren (Foto 1907)  
Hubert Reinartz**

Sohn von Bäcker und Handweber Johann Peter Reinartz und der Hausfrau Anna Maria geb. Krings, beide aus Roetgen, beide katholisch. Hubert diente als aktiver Soldat, 1906 und 1907, im Infanterie-Regt. Nr. 25 in Aachen. Im Bild als Soldat mit 21 Jahren. Hubert war von Beruf Schreiner. Im 1. Weltkrieg wurde er schwerverwundet, er verlor durch Granatsplitter das Gehör und das linke Auge.



**Marias Mutter in jungen Jahren (Foto 1907)**  
**Josefine Johnen**

Tochter von Peter Josef Johnen, von Beruf Hand- und Maschinenweber, und der Hausfrau Eva Helene geb. Giesen, beide aus Roetgen und beide katholisch. Die 21-jährige Josefine war eine hübsche dunkelhaarige Frau, die alle Vorzüge einer guten Hausfrau und Mutter hatte. Sie war die zuletzt geborene in ihrer Familie. In der Ehe mit Hubert Reinartz, die am 22. Oktober 1912 geschlossen wurde, kamen fünf Kinder zur Welt (eine Fehlgeburt). Die Tochter Maria war die Zweitgeborene der Familie.



**Schulsausflug der Mädchen Oberklasse (Foto 1928)**

Besichtigung der Stadt Aachen. Das Foto wurde am 5. Juli 1928 auf Bahnsteig 1, am Hauptbahnhof in Aachen gemacht. Maria, dritte von links, war noch keine 14 Jahre alt. Neben ihr, in den hellen Kleidern, Lilli Braun und Gertrud Peters. Im Hintergrund ist der Lehrer August Dederichs zu erkennen. Die Maria (x) war mit 13 Jahren ein gut entwickeltes und kräftiges Kind.



**Im Bachbett vor dem Staudamm**

Von links: Viktoria, Clara, Edmund und Maria. Anton Esser, der Freund der Viktoria machte diese Fotos.

Der Stauweiher wurde in Roetgen "et'Basengche" genannt, er diente zur Wasserversorgung des Bahnhofs.



**Der Stauweiher an der Weser  
(Fotos 1929/1930)**

Hier konnten für die Bergfahrt die Dampfloks an zwei Pumpen Wasser tanken. Auf den Fotos, Edmund Cosler, der Freund der Clara (lange Flechten), mit den drei Schwestern: von links, Viktoria, Maria, und Clara.



**Vor dem Haus (Foto 1932)**

Von links: Maria, Ludwig und Clara, Bruder Ludwig mit einem Kind aus der Nachbarschaft.



**Eine der großen Buchen auf Rakkesch  
(Foto 1932)**

Von links, Maria, in der Höhlung des Baumes Schwester Viktoria und Maria Esser, Schwester von Anton Esser und ganz rechts die Clara.

Rakkesch ist ein Naturdenkmal im Roetgener Wald, mit einem ältesten Baum von 1470. Doch die alten Buchen fielen im zweiten Teil des 20. Jahrhunderts der Witterung zum Opfer.

Nr. der Schulfamrolle : \_\_\_\_\_  
Nr. des Entlassungsregisters : \_\_\_\_\_

**5** klassige Volksschule

zu Roetgen Kreis Monschau

# Schulentlassungs-Zeugnis

Der Schüler in Maria Rinartz  
Kath. Konfession, geboren am 2. 11. 1914  
zu Roetgen Kreis Monschau hat die Volksschule von  
Ostern 19 21 bis zum Heinr 19 29 besucht und bei der heutigen  
Entlassung aus obengenannter Schule nachstehendes Zeugnis erhalten.

- I. Schulbesuch regelmäßig
- II. Betragen sehr gut
- III. Fleiß sehr gut
- IV. Kenntnisse und Fertigkeiten

1. Religion	Bibl. Geschichte:	<u>sehr gut</u>	7. Naturgeschichte:	<u>Gut</u>
	Katechismus:	<u>sehr gut</u>	8. Naturlehre:	<u>Gut</u>
2. Deutsch	Lesen:	<u>Gut</u>	9. Handschrift:	<u>Gut</u>
	Rechtschreiben	<u>ausgezeichnet</u>	10. Zeichnen:	<u>Gut</u>
	u. Sprachlehre:	<u>Gut</u>	11. Singen:	<u>Gut</u>
3.	Aussatz:	<u>Gut</u>	12. Turnen:	<u>Gut</u>
	Rechnen:	<u>Gut</u>	13. Handarbeit:	<u>Gut</u>
	Raumlehre:	<u>Gut</u>	14.	
4.	Staatsbürgerkunde:	<u>Gut</u>	15.	
5.	Geschichte:	<u>Gut</u>		
6.	Erdkunde:	<u>Gut</u>		

Besondere Bemerkungen: \_\_\_\_\_

Roetgen, den 27. 3. 19 29

Der Schulleiter  
Ottmanns,  
Hausblasen.  
Amtsbezeichnung.

Der Lehrer in  
Witz



### **Die Familie des Hubert Reinartz (Foto 1931)**

Personen von links: Vater Hubert Reinartz (\*1885) , 46 Jahre. Tochter Maria (17), davor Karl Krott, Sohn von Josef Krott, in dessen Familie war Maria als Hausmädchen beschäftigt. Sohn Ludwig Reinartz (10), Viktoria (18) und Clara mit 15 Jahren. Mutter Josefine geb. Johnen (\*1885) war 46 Jahre alt.



**Maria mit 17 Jahren (Foto am 26. Juni 1931)**

Die 17-jährige Maria, fotografiert auf dem Grundstück an der Bahn. Die Familie betrieb eine kleine Landwirtschaft. Auf dieser 24 ar großen Parzelle an der Kirschfinkgasse, die Mutter Josefine mit in die Ehe brachte, wurde meistens in jährlichen Abständen die Kartoffeln für den Haushalt gesetzt. Maria machte auch, neben der Mutter in der Familie, die Hauptarbeiten zur Versorgung von Vieh und Haushalt. Schwester Viktoria machte eine Lehre als Näherin und Clara war als Hausmädchen bei einer Familie in Aachen beschäftigt. Vater Hubert war Anfang der 20'er Jahre als Schreiner beim Wasserwerk an der Talsperre eingestellt worden.



**Schwestern (Foto am 14. Februar 1932)**

Die drei Schwestern am Südgiebel des Elternhauses an der Brandstraße.  
 Von links: Clara, 15 1/2 Jahre (\* 9. 8.1916) Maria, 17 1/4 Jahre (\* 2.11.1914) Viktoria,  
 18 1/2 Jahre (\* 21. 8.1913). Hinter der Straßhecke ist ein Teil von Haus Claßen zu sehen.  
 Die beiden Nachbarhäuser an der andern Seite der Brandstraße waren Lambert Claßen und  
 Alois Giesen.



**Ausflug der Roetgener Jungfrauen Kongregation zum Drachenfels am Rhein  
 (Foto am 29. Juni 1932)**

Es war am kirchlichen Feiertag Peter und Paul. Die Gruppe am Gipfelkreuz des Drachenfels  
 im Siebengebirge. Die beiden Schwestern Clara und Maria im Vordergrund rechts (x). Die  
 Kongregation war eine Vereinigung der kath. Kirchengemeinde. Sie wurde nach der Macht-  
 übernahme des Nationalsozialismus (1933) verboten.



**Freundinnen (Foto am 29. Juni 1932)**

Vier Freundinnen, von links: Martha Stollewerk, Maria Reinartz, Clara Reinartz, Frieda Vossel.



**Am Drachenfels (Foto am 29. Juni 1932)**

Noch ein Foto der Gruppe, in Stärke von etwa 40 Personen. Die Schwestern Maria und Clara sind mit dem x gekennzeichnet.



**Oma Josefine (Foto 1932)**

Mutter Josefine am häuslichen Herd; ein Prachtstück der Küchenherd mit dem Aufsatz in der weiß gekachelten Küche, der Stolz der Hausfrau. Der Holzfußboden aus Brettern mit Nut und Feder, wurde jede Woche mehrmals geputzt. Löffelblech und Handtuchhalter, sowie das mit Silberbronze gestrichene Ofenrohr sind im Bild zu sehen. Die Kaffeekanne steht auf dem Aufsatz, solide Kochkessel auf dem Herd. Eine hölzerne Anrichte links vom Herd und an der Wand, ein von Vater Hubert gezimmerter Stuhl, gehörten zu den Einrichtungsgegenständen der Wohnküche. Josefine (47) war beim Zubereiten des Mittagessens. Die weiße Kachelung in der Küche ist heute (1987) noch im umgebauten Haus zu sehen.



**Sonntagnachmittags im Wohnzimmer (Foto 1932)**

Ab drei Uhr erwarteten die erwachsenen Töchter ihre Freier. Das Foto wurde von Anton Esser gemacht.

Personen von links:

Clara, ihr Freund Edmund Cosler, Viktoria, der Anton mußte fotografieren. Maria mit ihrem Verehrer Ewald Klubert. Der kleine Bruder Ludwig, gehört natürlich mit dazu.



**Familientreffen (Foto im Januar 1933)**

Anlässlich eines Todesfalls in der Großfamilie Johnen, trafen sich die jungen Leute in der Küche von Tante Josefine.

Personen von links:

Ludmilla Steffens, Emilie Wilms, Franz Johnen, steh. Oskar Kreitz Clara Reinartz, Karl Klubert, Maria Reinartz, Martha Klubert, Viktoria Reinartz, stehend Hans Offermanns und Ludwig Johnen, Walter Johnen und Margarethe Johnen. Im zweiten Foto, der Mann unter dem Tisch ist Ludwig Johnen.



**Mann unterm Tisch (Foto 1933)**



**Fastnacht (Fastelavend) zu Hause, bei einem Glas Wein (Foto 1933)**

Personen von links: Viktoria, Ludwig mit dem Schifferklavier, Clara und Mutter Josefina. Am Karnevalsdienstag dieses Jahres begleitete Walter die Maria zum ersten Mal nach einem Altweiberball nach Haus. Walter kam danach nun regelmäßig als Freier ins Haus.



**Schwestern in der Küche (Foto am 7. Mai 1933)**

Die drei Schwestern mit zwei Kindern, die zu Besuch waren. Von links Clara, Viktoria und Maria. Zu der Zeit hatte Maria schon ihren neuen Verehrer. Im Hintergrund die "Kass" und die Tür zu Vaters Werkstatt.

## Walter:

Walter Wilden wurde als erstgeborener Sohn der Eheleute Josef Wilden und der Agnes geborene Moß, am 27. April 1914 in Petergensfeld/Raeren geboren. Im Rahmen der Familienchronik, die aus zwölf Büchern besteht, ist in den Büchern "Der Chronist", "Unsere Eltern" und "Die Familie" über Walter ausreichend geschrieben worden. Wir können also hier die Familiengeschichte weiterführen mit dem Bericht "So lernten wir uns kennen." Der Bericht ist vom Chronisten aus eigenem Erleben, also in "Ich-Form" geschrieben worden.

### „So lernten wir uns kennen“

*"Die jungen Leute hatten zu jeder Zeit ihre Treffpunkte. Einer unserer Treffpunkte war der kleine Laden bei meiner Großmutter Josefine auf Petergensfeld. Wir waren die Jungens aus Münsterbildchen, Laurenz Franzen, Hans Fischer, Waldemar Fischer und ich, Walter Wilden. Dort trafen wir die Mädchen aus dem Brand, es waren die Schwestern Hermine und Klothilde Johnen aus der Müllergasse und die Schwestern Maria und Clara Reinartz aus der Brandstraße. Sporadisch begannen diese Treffpunkte schon 1931, sie verstärkten sich aber im Laufe der Jahre 1932/33. Im belgisch gewordenen Petergensfeld verkaufte Großmutter Josefine Waren aller Art, aber besonders Kaffee, Schokolade und Zigaretten. Da hier ein großer Preisunterschied bestand, wurden diese Waren auch in großen Mengen über die deutsch/belgische Grenze geschmuggelt. Aber auch der kleine Grenzverkehr im Ort war sehr lebhaft. So herrschte im Laden immer viel Betrieb. Seit Tante Odilia im Jahre 1928 geheiratet hatte, stand Margaretha Thissen (Weldens Greta) als Verkäuferin allein hinter der Theke und hatte viel zu tun. Trotzdem hatte man im Laden immer noch Zeit für ein Gespräch, mit der Greta und untereinander.*

*Die Mädchen aus dem Brand kamen immer unregelmäßig, und da die Maria zu dieser Zeit im Roetgener Konsum arbeitete, konnte sie nicht immer mitkommen. Wir Jungens gingen aber zwei bis dreimal in der Woche zum Treffpunkt bei der Großmutter, hauptsächlich um die Mädchen zu treffen. Doch im Anfang der Begegnungen war es mir egal, wer von den Mädchen dabei war. Ich fand die Clara genau so interessant wie die Maria. Die Hermine und die Klothilde paßten im Alter besser zu Laurenz und Hans. Die Wartezeit, bis das die Mädchen kamen, verbrachten wir bei Großmutter. Sie saß in der Stube nebenan und wartete nur darauf, daß wir ein Kartenspiel mit ihr machten. Großmutter war zu der Zeit eine Frau von 75 Jahren. Wir spielten mit ihr das übliche Sechsendsechzig oder Panduren, ein dem Doppelkopf ähnliches Spiel. In der Tür zum Laden war ein Fensterchen, durch das man sehen konnte, wer im Verkaufsraum war. Wir beobachteten mehr das Fensterchen als die Karten, und dadurch gewann Großmutter zu ihrer Freude so manches Spiel. Wenn die Mädchen dann endlich kamen, wurde das Kartenspiel beendet, was Großmutter dann immer zu einigen wohlwollenden Bemerkungen veranlaßte. Sie wußte, daß es ein nächstes Mal geben würde.*

*Wir gingen dann in den Laden und begrüßten die Mädchen, alle brauchten dann eine riesig lange Zeit, um einzukaufen. Viele fröhliche Bemerkungen und die üblichen Albereien bei jungen Leuten vertrieben uns die Zeit. Riegel Schokolade, die 10 Pfennig kosteten, wurden wegen der Filmdivabilder gekauft. Die Bilder wurden dann getauscht. Man war dann glücklich, wenn man jemanden ein Bild anbieten konnte, das er noch nicht hatte. Wenn wir Hunger hatten, schnitt Greta uns für zehn Pfennig ein Stück Schinkenwurst ab, das auf der Faust verzehrt wurde. Die Zeit verging wie im Fluge.*

*Meistens kaufte man ein Paket belgischen Kaffee "Withe Merle" oder "Blaue Taube". Das Pfund kostete 1,20 RM, dazu*

wurden dann noch einige Dosen Zigaretten "Turmac", "Kawas" oder "Boule Nationale" gekauft. Die Ersteren kosteten in einer Metaldose zu zwanzig Stück 40 Pfennig, die Letzteren in einer Papierschachtel zu fünfundzwanzig Stück 25 Pfennig. "Kwatta" eine Doppeltafel Blockschokolade von 300 Gramm kostete 60 Pfennig. Zigaretten und Schokolade wurden aber meistens mit einem Aufpreis weiterverkauft. Wenn dann die Einkäufe getätigt waren, verschwanden die Mädchen hinter einem Regal, um die Waren unterzupacken. Das Unterpacken war bei den Frauen üblich, wegen der zu erwarteten Zollkontrollen an der Grenze. Wenn dann alle fertig waren, begab man sich auf den Heimweg. Wir gingen dann mit den Mädchen die "Wildens Gasse" hinunter und mit großem Hallo ging es über die Grenze. Bei diesem Spektakel sind wir nie von einer Zollstreife angehalten worden. Ich glaube dieses Alloverland war die beste Tarnung für einen abendlichen Grenzübertritt. Allerdings war dieses Waren holen für den täglichen Gebrauch keine große Schmuggelei, obschon es bei anderen Grenzgängen schon mal zu Zollkontrollen kam. Hier wurde mir mal bei den Kontrollen einige Pfund Mais und sogar einmal ein halbes Pfund Salz vom Zollbeamten abgenommen. Man war dann sogar froh, wenn man nicht mitgenommen wurde und ohne Strafe davon kam. Wenn man mit Kaffee, Schokolade oder Zigaretten geschnappt wurde, gab es zusätzlich noch eine empfindliche Geldstrafe.

Ich schrieb schon, daß ich die erste Zeit mehr Sympathie für die Clara hatte. Sie war ein nettes sehr aufgeschlossenes Mädchen, das allgemein sehr beliebt war. Uns war aber bekannt, daß Edmund Cosler sich sehr um sie bemühte. Er hatte natürlich heraus gefunden, wann die Mädchen sich mit uns in Petergensfeld trafen. Er kam dann einfach mit den Mädchen auch dort hin. Das gefiel mir natürlich nicht so gut, aber die unbefangene Clara kam mir auch dann, wenn Edmund nicht dabei, nie mehr entgegen als den anderen. Ich er-

kannte das, hielt mich zurück und bemühte mich deshalb in Zukunft ganz allmählich mehr um die Maria.

Zu der Zeit hatten wir alle keine engeren Bindungen miteinander. Wir gingen alle im großen Haufen und freuten uns über unsere Begegnung. Der Kampf um die Gunst der Mädchen war also völlig offen. Wir begleiteten sie auf dem weiten Weg durch das Dorf, manchmal noch auf Umwegen, bis zu ihren Elternhäusern im Brand. Meistens wurde es neun oder sogar zehn Uhr, ehe man sich im Gehen verabschiedete. Danach mußte man dann noch den halbstündigen Fußmarsch nach Münsterbildchen antreten. Wir hatten einen schönen gemeinsamen Abend verbracht, es hatte uns gefallen, und wir freuten uns sehr auf das nächste Mal.

Doch ich merkte immer mehr, daß Maria ein ordentliches liebenswertes Mädchen war. Man kannte sich auf dem Dorf ja schon aus der Schulzeit, und ich hatte noch in Erinnerung, daß sie dort sehr frech und streitbar gewesen war. Sie kam auf dem Schulhof manchmal den Schwächeren zu Hilfe und schlug dort die stärksten Jungen um die Ohren. Es war außerdem bekannt, daß sie dem Friedrich Schartmann, einem der größten Raufbolde der Klasse, mit ihren genagelten Schuhen bei einer Auseinandersetzung gegen die Schienenbeine trat. Sie war als junges Mädchen natürlich gesitteter. Obschon ich mich bemühte, gab sie mir bei den gelegentlichen Treffpunkten nie die geringste Ermutigung, mich ihr zu nähern. Das Gegenteil war die Clara, sie war viel freundlicher und verstand es, mit jedem von uns unverbindlich zu flirten. Da ich merkte, daß meine Freunde auch immer mehr um Maria bemüht waren, wurde der Kampf um ihre Gunst in meiner Gedankenwelt zu einem Problem. Wenn ich aber gewußt hätte, wie die beiden Schwestern sich über mich unterhalten haben - Maria erzählte mir das später - hätte ich mir nicht so viele Gedanken zu machen brauchen. Maria hatte Clara zu dieser Zeit schon gefragt, weil ich mit der Clara durch ihre aufge-

*schlossene Art ein sehr freundschaftliches Verhältnis hatte, ob sie tieferes Interesse an mir hätte. Aber da die Clara ein tieferes Interesse verneinte, war Maria damit zufrieden und konnte meine Anstrengungen abwarten. Aber das wußte ich zu dieser Zeit noch nicht.*

*Eines Abends gingen wir Jungens wieder nach Petergensfeld und auf dem Hinweg wurde sich über die Mädchen vom Brand unterhalten. Dabei fielen von meinen Freunden zweideutige Bemerkungen und eindeutige Wünsche, die man besonders in Bezug auf Maria hatte. Ich wußte zwar, daß Maria für solche Wünsche nicht zu haben war, machte mir aber doch Sorgen, denn meine Gedanken beschäftigten sich immer mehr mit diesem Mädchen. Durch ihre Unnahbarkeit sah ich aber auch keinen Weg, ihr näher zu kommen, ich hatte einfach zu wenig Mut. Es passierten aber auch in der nächsten Zeit kaum Veränderungen in den Verhältnissen, Beziehungen und Freundschaften zu den Mädchen. Meine Freunde hatten zwar den Mund voll genommen, wagten es aber doch nicht, Maria oder eines der Mädchen auf diese Weise zu belästigen.*

*Dann kam die Karnevalszeit 1933. Zu dieser Zeit gab es in Roetgen fünf Tanzsäle: im Vogelsang bei Eugen Reinartz im Brand, bei Josef Wilms am Markt, an der Hauptstraße der Hövel Inhaber Nikolaus Vaaßen, an der Landstraße der Saal von Jean Fückler und im Bahnhof der Saal bei Hoegen. Den Rosenmontagszug gab es in Roetgen noch nicht. Straßenkarneval gab es nur für Kinder und Jugendliche. Die Narretei der Erwachsenen spielte sich in Veranstaltungen auf den Tanzsälen ab. Es war an allen drei Tagen Tanz. Da man keine Verabredungen getroffen hatte, es bestanden ja noch keine festen Bindungen, gingen wir Jungens auf gut Glück nach Wilms am Markt. Man hoffte, hier die Mädchen vom Brand zu treffen. Der Saal war überfüllt, und wir bekamen nur noch einen Platz an der Theke. Bald hatten wir aber entdeckt, daß unsere "Freundinnen" im Saal waren. Sie hatten einen Platz an*

*einem Tisch im Saal, in der Nähe der Bühne. Von der Theke bis dort war es für den Tänzer ein weiter Weg. Doch trotz der großen Entfernung und großer Konkurrenz gelang es mir schnell, Maria um einen Tanz zu bitten. Sie sagte zu, ich war aber so verwirrt über mein Glück auf Anhieb einen Tanz mit ihr zu haben, daß ich nur ein paar belanglose Worte stammeln konnte und letzten Endes vor lauter Verlegenheit froh war, als der Tanz zu Ende war. Sie schaute mich auch noch so komisch an, und das machte mich ganz fertig. Ich stand an der Theke und ärgerte mich über mich selbst. Alle schönen Worte, die ich ihr sagen wollte und alles was ich tun wollte, war vergessen, nichts war geschehen, ich hatte das miserable Gefühl, ein Trottel zu sein. Die Anderen tanzten abwechselnd mit den Mädchen aber besonders mit Maria. Ich machte zwar noch ein paar Anstandstänze, wie man das damals nannte auch mit Clara, aber ich hatte zu große Hemmungen nochmal mit Maria zu tanzen. Im Grunde war nichts geschehen, aber was würde die Maria über einen so zaghaften Liebhaber denken?*

*Früher war es üblich, daß zum Ende der Tanzveranstaltung drei kurze Tänze als "Die drei Letzten" gespielt wurden. Derjenige, der diese drei letzten Tänze mit einem Mädchen machte, durfte sie auch nach Hause begleiten. Als es nun soweit war, tanzten Maria und Clara zusammen. Das war zwar für mich eine Beruhigung, aber ich hatte mich benommen wie der erste Mensch. Ich wußte, wenn ich so weitermachte, würde das nie etwas mit mir und der Maria geben. Freund Waldemar versuchte zwar mit Maria und Laurenz mit der Clara nach Haus zu gehen, doch da die Eltern der Mädchen auch auf dem Ball waren, gingen die beiden Schwestern mit ihren Eltern nach Haus. Die Andern freuten sich zwar, daß ich so ein Trottel war, waren aber selber auch nicht viel glücklicher gewesen. Wir gingen dann vereint, doch als heimliche Rivalen, ich ziemlich deprimiert, über den Stockläger nach Haus. Der einzige Trost für mich, vielleicht*

hatte ich morgen mehr Courage und mehr Glück.

Da wir erfahren hatten, daß man wieder nach Wilms gehen wollte, gingen wir am Rosenmontag etwas früher zum Tanz. Überraschend bekamen wir sogar am selben Tisch unserer "Freundinnen" einen Platz. Man saß zwar nicht nebeneinander, aber man konnte am Tisch Blickverbindung halten. Das war zwar eine bessere Chance, aber wieder begann der Kampf um jeden Tanz. Mir gelang es auch, verschiedene Tänze mit Maria zu machen. Ich war lockerer und nicht mehr so blöd wie gestern, aber die richtigen Worte fand ich doch nicht. Sie machte es mir aber auch sehr schwer, kein ermunterndes Wort, kein Zeichen besonderer Zuneigung von ihr, sie behandelte alle gleich. Und doch hatte ich einen kleinen Blick von ihr bemerkt, der mich wieder etwas anspornte und Hoffnung gab. Als ich mal mit ihrer Schwester Clara tanzte, fragte ich sie, ob Maria immer so ernst wäre oder ob sie keine gute Laune hätte? Die unbefangene Clara lachte mich aus und sagte, das sei ich selber schuld, denn ich mache ja auch kein allzu freundliches Gesicht. Dies beruhe ganz bestimmt auf Gegenseitigkeit. Da die Clara schon längst über meine Absichten Bescheid wußte, hatte sie sich bestimmt über meine Liebesstrategie für Maria amüsiert. Das begriff ich dann auch aber es war wieder einmal zu spät. Als Waldemar die Maria auch noch bei den drei letzten Tänzen erwischte, waren für mich wieder mal alle Hoffnungen zum Teufel. Maria konnte dann aber dem Waldemar die Begleitung auf dem Heimweg geschickt ausreden. Aus Ärger, aber zu meiner Freude, tranken wir dann noch an der Theke einige Glas Bier. Im angeheiterten Zustand gingen wir wieder mal als verhinderte Liebhaber über den Stockläger nach Münsterbildchen. Mir blieb wieder mal nur, doch mit etwas mehr Zuversicht, die Hoffnung auf morgen.

Am dritten Karnevalstag wollte ich nun mein Glück versuchen und in Sachen Maria klare Verhältnisse schaffen. Mir ließ

mein Vorhaben keine Ruhe, und ich hatte allerlei Pläne und Vorstellungen, wie ich es machen würde. Und doch war ich unsicher, denn in der Wirklichkeit würde sicher wieder alles anders aussehen. Am Fastnachtsdienstag war immer Altweiberball auf zwei Sälen, bei Fückler an der Landstraße (Halewäech) und im Vogelsang bei Eugen Reinartz im Brand. Da die Mädchen, um die es ging, Brander Mädchen waren, würden sie sicher bei Reinartz (Kastemännchen) sein. Wir machten uns also auf dem Weg dorthin, um Klarheit zu schaffen, wer denn nun die Gunst der Maria erobern würde. Dies ging aus Gesprächen hervor, die wir unterwegs hatten. Waldemar sagte z.B. zu mir: "Ja Walter, daß mit den Mädchen kannst Du nicht so wie ich, und außerdem, das Auge will auch was haben." Ich wußte aber, daß er ein Blender und ein Angeber war und nahm seine Worte nicht so tragisch, denn das letzte Wort würde ja die Maria zu sagen haben. Laurenz Franzen schied aus der Konkurrenz aus, denn er hatte ein Auge auf die Klothilde Johnen geworfen.

Als wir bei Reinartz ankamen, wimmelte es im Saal schon von maskierten "alten Weibern". Wir stellten uns an die Theke und sahen uns das Treiben der vermummten Gestalten an. Die Maria in diesem Trubel zu finden, schien mir fast unmöglich. Es dauerte aber gar nicht lange, da tippte mir jemand auf die Schulter. Ich drehe mich um, und da steht ein maskiertes "altes Weib" vor mir und zeigt, daß sie mit mir tanzen will. An der hohen Füstelstimme konnte man natürlich nicht erkennen wer hinter dieser Maskierung steckte. Beim Tanzen sehe ich auf eine fürchterliche Maske, aber aus dieser Maske schauen ein Paar liebe, dunkle, rehbraune Augen. In solche wunderschönen Augen hatte ich schon mal geblickt, ich wußte sofort, das ist Maria. Und sie war es auch. Ein paar freundliche Worte, die mir zu meinem Glück einfielen, schafften Einverständnis. Da meine Freunde nicht wissen konnten, mit wem ich tanzte und auch von andern maskierten Gestalten zum Tanz aufgefor-

dert wurden, hatte ich schnell die Gunst der Lage erfaßt. Ich ließ die Maria nun nicht mehr allein. Sie ging in den Tanzpausen mit mir an die Theke und wir tranken dort den üblichen weißen Korn. Ich tanzte jetzt jeden Tanz mit ihr, und ich merkte zu meiner Freude, daß ihr das recht war, weil ich mir endlich ein Herz gefaßt hatte. Im Verlauf des Abends hatte ich dann auch den Mut, sie zu fragen, ob ich sie nach Haus begleiten dürfe. Als dann nach 11 Uhr (damalige Zeitbezeichnung) die Demaskierung war, lächelte sie mich an und sagte zu mir: "Das hat aber lange gedauert." Aber eigentlich hatte die energische Maria die Initiative ergriffen.

Dann lud Maria mich ein an ihren Tisch Platz zu nehmen und damit wurde es offensichtlich, daß ich es endlich geschafft hatte, was ich drei Tage lang versucht hatte. Meine Freunde merkten das natürlich mit einigem Erstaunen. Dies hatte man mir keineswegs zugetraut. Nach der Demaskierung wurde dann noch etwas getanzt, ehe um Mitternacht der Karnevalstrubel beendet war. Am Aschermittwoch begann die Fastenzeit und diese Zeit wurde im katholischen Ortsteil Brand streng eingehalten. Man trat dann gemeinsam den Heimweg an, und ich begleitete Maria nach Haus. Meine Freunde wollten dann noch etwas querschießen. Sie lauerten uns an einer dunklen Stelle des Heimweges auf und leuchteten uns mit Taschenlampen an. Doch da man in einer Gruppe von mehreren Pärchen zusammen ging, mußten sie die Störung erfolglos abbrechen.

Mit Marias Schwestern, Viktoria mit Anton Esser und Clara mit Edmund Cosler kam ich dann zum erstenmale in Marias Elternhaus. Was mir hier besonders auffiel, war ein mit einem reichlichen Imbiß gedeckter Tisch in der Küche. In der Familie der Schwestern wurde es so gehalten, daß die Begleiter der Mädchen eine Stärkung mit auf den Heimweg bekamen. Es wurde dann auch bald Abschied genommen, doch eine Verabredung zur Fortsetzung der begonnenen Bekanntschaft wurde von mir noch unerfahrenen Liebha-

ber vergessen. So war es nun mal, ich hätte gern ein Mädchen gehabt, konnte aber nicht über meinen eigenen Schatten springen, um dies auch deutlich zu sagen. So lief das Kennenlernen der Maria kompliziert weiter, doch der erste Schritt war schon mal getan.

Ich hatte mit Anton und Edmund ein Stück Heimweg gemeinsam. Auf diesem Heimweg fragte Edmund Cosler mich, ob man sich am nächsten Sonntag wieder bei den Mädchen treffen würde? Ich mußte natürlich sagen, daß ich Maria nicht gefragt hätte und wüßte nicht, was ich tun sollte. Darauf sagte Edmund zu mir, das wäre nicht schlimm, ich solle nur am Sonntagnachmittag zu ihm kommen, dann würden wir gemeinsam hingehen. Edmund ging auf dem Heimweg noch mit bis zum Stockläger am Rommelweg, bei der Verabschiedung sagte er, dann bis am Sonntag. Ich habe dann die ganze Woche überlegt und nachgedacht, ob ich nun auf Freiersfüßen gehen sollte oder nicht. Das fatale war, daß Maria von einem Besuch bei ihr zu Haus nichts wußte. Nachdem ich dann auch noch das Verhalten meiner Freunde überdacht hatte, kam ich doch zu der Überzeugung, daß ich mit der Maria einen guten Tausch machen würde.

Mit einigen Hemmungen stand dann doch bis am Sonntag mein Entschluß fest, ich würde es wagen und den Rat von Edmund befolgen. Gegen zwei Uhr am Sonntagnachmittag machte ich mich auf den Weg, über die Landstraße nach Edmund Cosler, der in der Rosentalstraße wohnte. Das hieß für mich eine Stunde Fußweg bis zur Brandstraße, wo Maria wohnte. Edmund wartete schon vor seinem Elternhaus. Auf unserm gemeinsamen Weg zu den Mädchen lagen noch einige Wirtshäuser. Zunächst an der Rosentalstraße bei Kreitz (Piere Jüppche), dann am Markt bei Josef Wilms und schließlich schon im Brand, bei Eugen Reinartz. In jeder Wirtschaft tranken wir dann noch ein Glas Bier, um uns Mut anzutrinken. Doch dem Edmund konnte ja nicht viel passieren,

*aber ich konnte mich bei der eigenwilligen Maria doch ganz nett blamieren.*

*Gegen drei Uhr kamen wir dann in der Brandstraße an. Bevor wir ins Haus gingen sagte Edmund zu mir: "Mach keine unnötigen Worte, sage allen die Tageszeit, hänge Hut und Mantel ans Knopfholz, und dann bist du da." Wir gingen dann ins Haus, es gab damals noch keine Türklingel, die Haustüren waren nicht abgeschlossen und hatten eine Türklinke. Es klappte alles wie besprochen, aber Maria war nicht zu sehen. Clara lächelte freundlich und wissend, und Edmund sagte, daß er mich mal mitgebracht hätte und machte mich bei Marias Eltern bekannt. Die begrüßten mich freundlich, aber mir war sehr unbehaglich zumute. Ich war dann froh, daß eine zufällig anwesende Tante der Mädchen, Frau Wilms aus der Greppstraße, mich in ein Gespräch zog. Aber dieses Gespräch war fast wie ein Verhör. Sie fragte mich, wer ich sei, wie alt ich wäre und was für einen Beruf ich hätte. Half mir aber doch mit diesen Fragen über die erste Verlegenheit hinweg. Als Frau Wilms dann hörte, daß ich, wie man es früher ausdrückte, von Wildens Josef und von Beruf Weber sei, meinte sie, dann wäre ich ja ein ordentlicher junger Mann. Mit meinem Beruf würde ich sicher auch später eine Familie ernähren können. Ich blieb ihr natürlich vor Verlegenheit die Antwort schuldig. Aber Marias Eltern hatten dem Gespräch zugehört, und da im Dorf alle ansässigen Familien bekannt waren, war ich damit auch für sie kein Fremder mehr.*

*Mittlerweile war auch Anton Esser, der Freund der Viktoria, eingetroffen. Von Maria war immer noch nichts zu sehen, aber ich war nun einmal da und mußte das durchstehen. Erst nach einiger Zeit trat Maria durch eine weiße Tür neben der Wasserpumpe in die große Wohnküche. Da sie ja niemanden erwartete, hatte sie Stalldienst gehabt, denn bis vier Uhr war Fütterungszeit der Kühe. Sie begrüßte mich kurz, zeigte aber keine Spur von Verwunderung und begann den Kaffeetisch*

*zu decken. Augenscheinlich war sie die verantwortliche Person für diese Arbeiten in der Familie. Wir wurden dann zu Tisch gebeten; es gab Kaffee und Zimmtkuchen. Ich bekam einen Platz neben der Tante und bekam vor lauter Verlegenheit kaum einen Bissen herunter. Ich wurde auch nicht groß angesprochen und hörte der Unterhaltung der Anderen zu, war aber froh als die Kaffeetafel aufgehoben wurde. Aufgelockert wurde es dann erst, als unter den jungen Leuten gefragt wurde, was sollen wir tun? Es wurden Vorschläge gemacht und man einigte sich dann auf ein Kartenspiel.*

*Man setzte sich an den großen Küchentisch, und ich bekam überraschend den Platz neben Maria. Beim Spiel mußten die erspielten Augen angeschrieben werden. Da ich das zu Haus immer machte, wollte ich das auch hier tun. Doch hier zeigte sich, für mich zum Erstenmale, die selbstständige Maria. Sie bestimmte wie selbstverständlich, Aufschreiben werde ich. Ich hatte natürlich nichts dagegen, habe aber diese Charaktereigenschaft meiner späteren Frau nie vergessen und bin immer gut damit ausgekommen. Beim Kartenspielen hatte man sehr viel Spaß, man konnte seiner Freundin, ohne das es groß auffiel, unverbindlich mal einen Trumpf zuschieben oder zugunsten desjenigen, den man gut leiden konnte, einen Fehler machen. Außerdem offenbarte sich beim Spiel in der Spielerrunde manch verborgener Charakterzug. Während des Spiels legte sich auch bei mir die anfängliche Spannung und als zum Abendessen gebeten wurde, hatte ich sogar großen Appetit, den ich natürlich trotzdem unterdrückte. Nach dem Abendessen wurde gemeinsam am großen Tisch erzählt und gelacht. Ich hielt mich aber zurück, aber man lernte sich doch näher kennen. Im Verlauf des Abends bekam ich doch ein Glücksgefühl und war froh, daß ich mit dem Edmund zur Maria gekommen war.*

*Gegen zehn Uhr schlug immer die Stunde der Freier. Es wurde sich dann, ohne besondere Gunstbezeugungen zu tätigen, an der Haustür verabschiedet. Nur hatte*

*ich wieder vergessen, die Maria zu fragen, ob ich wiederkommen könne. Mir fiel es schon auf dem Heimweg ein, dem Edmund blieb meine neuerliche Misere nicht verborgen, und er wußte Rat. Am nächsten Sonntag kam Edmund Cosler nach Münsterbildchen, um mich zum sonntäglichen Freiersgang zur Brandstraße mitzunehmen. Ich muß aber gestehen, mir hatte der Besuch am Sonntag so gut gefallen, daß ich auch allein zur Maria gegangen wäre. Wir beide machten jetzt den Weg zum Brand über den Stockläger, für mich etwas kürzer aber doch noch über eine halbe Stunde Fußweg.*

*An diesem Sonntag schien Maria mich erwartet zu haben. Sie war nicht im Stall, der Vater Hubert hatte ihr den Dienst abgenommen. Ich konnte sogar sehen, daß sie sich über mein Kommen freute. Das gab mir natürlich Auftrieb, alles wurde viel gelöster, und es wurde ein schöner Abend. Ich wurde auch mutiger, und wir wurden uns im Verlauf des Abends einig, daß wir miteinander "gehen" wollten. Ich wandelte nunmehr abgesprochen auf Freiersfüßen, und dies brachte mich nun auch ganz mit meinen bisherigen Freunden von Münsterbildchen auseinander. Nur das Verhältnis zum Sport im Turnverein wurde nicht gestört. Es war aber gut, daß das Biertrinken und Kegeln jetzt aufhörte. Ich hatte jetzt andere Interessen und einen anderen Lebensinhalt.*

*Neben meinem Sport, dem Handballspiel, hatte ich jetzt in Zukunft eine neue Beschäftigung. Regelmäßig ging ich jetzt sonntagnachmittags zu meiner Liebsten und unser Verhältnis wurde immer vertrauter. Es dauerte allerdings noch eine Zeit, ehe es zum Austausch von Zärtlichkeiten kam. Ich merkte, daß Maria nichts von aufdringlichen Liebesbezeugungen hielt. Außerdem kam mir solches auch zunächst gar nicht in den Sinn. Unsere Zuneigung reifte stetig und langsam heran. Die Maria wurde nach 1933 die Führerin der Mädelsgruppe im Roetgener Bund Deutscher Mädchen (BDM). Die Mädels trieben ihren Sport und hatten wöchentlich ihre Heim-*

*abende. So kam es, daß ich die Maria an einem schönen Sommerabend des Jahres 1933 von so einem Heimabend abholte. Auf dem Heimweg bewunderten wir einen wundervollen Vollmond. Beim gleichzeitigen zugewandten Hochschauen zum Sternenhimmel kam es dann bei dieser Gelegenheit zum Erstenmale zu einem allerdings verunglückten Kuß. Die Initiative kam natürlich von mir, aber sie wehrte nicht ab. Was war das für eine Seligkeit, ich habe bis heute (1987) Ort und Stelle nicht vergessen, wo dieses geschah. Ich merkte bald, daß Maria eine außerordentlich liebenswerte Frau war. Sie füllte immer mehr meine Gedankenwelt aus, ich liebte sie und es stand fest, daß sie die einzige Frau für mich werden würde."*

Mit diesen Zeilen endet die von Walter aufgezeichnete Episode des Kennenlernens. Maria und Walter hatten sich gefunden und erlebten eine schöne Zeit miteinander. Walter arbeitete bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen in Aachen als Weber und Kettenandreher. Maria hatte ihre Arbeitsstelle beim Roetgener Konsum wegen ihrer Erkrankung aufgegeben. Sie wurde aber auch zu Haus in der kleinen Landwirtschaft gebraucht.

Maria hatte sich bei ihrer Arbeit im Konsum eine schmerzhaft rheumatische Gelenkentzündung zugezogen. Sie mußte wegen dieser Erkrankung für einige Wochen das Bett hüten. Dies war dann der Anlaß, daß Walter sein krankes Mädels nun auch an einem Wochentag besuchen konnte. Doch bald konnte Maria ihr Krankenlager verlassen. Doch für Walter wurden aus den Krankenbesuchen in Zukunft das wöchentliche "Freien am Donnerstagabend." Zusätzlich wurde Maria dann noch von Walter an ihren Turn- und Heimabenden des BDM abgeholt und nach Haus begleitet. Sogar am Sonntagvormittag, wenn Walter für die sonntägliche Rindfleischsuppe seiner Familie auf Münsterbildchen Suppensternchen am Siefchen holen mußte, erschien er mit dem Fahrrad regelmäßig am Küchenfenster mal kurz bei der

Maria. Die Familie Marias amüsierte sich natürlich immer über die schnell zubereitete Rindfleischsuppe auf Münsterbildchen, aber das war Walter egal. Er hatte seine Maria wieder einmal gesehen.

Doch dieses ungetrübte Glück der jungen Leute wurde bald stark eingeschränkt. Nach 1933 hatten sich in Deutschland die politischen Verhältnisse arg verändert. Der Nationalsozialismus unter Adolf Hitler wollte mit allen Mitteln die Arbeitslosen von der Straße holen. Dazu wurde zunächst ein freiwilliger Arbeitsdienst eingerichtet, und das Hunderttausendmannheer der Weimarer Republik sollte in eine allgemeine Wehrmacht ausgeweitet werden. Damit Bruder Viktor auch mal eine Arbeit bekommen würde, sollte Walter sich, auf Anraten seines Vaters, freiwillig zu dieser Wehrmacht melden. Er wurde dann auch bald für den Wehrdienst gemustert und für tauglich befunden. Doch zunächst wurde er schon im November 1934 zum damals noch freiwilligen Arbeitsdienst eingezogen. Er hatte aber vorerst noch Glück, weil er durch Umstände, die an anderer Stelle ausführlich beschrieben sind, im Arbeitsdienstlager 6/216 in Roetgen stationiert wurde. Der freiwillige Arbeitsdienst wurde im Frühjahr 1935 in den Reichsarbeitsdienst (RAD) umgewandelt. Walter diente dort bis zum 30. April 1935. In dieser Zeit wurde naturgemäß der Verkehr zwischen den beiden jungen Leuten stark eingeschränkt. Durch den Dienst und den Zapfenstreich war die Freizeit des Arbeitsmannes für ein Treffen mit seinem Mädchen sehr knapp bemessen.

Die Maria war aber für den 1. Mai 1935 vom BDM zur Maikönigin von Roetgen gewählt worden. Da der Arbeitsdienst zum großen Teil den Rahmen dieser Festlichkeit ausrichtete und bekannt war, daß die Maria Walters feste Freundin war, bekam er die Erlaubnis von der Lagerführung seine Braut in der neuen RAD-Uniform zu begleiten. Auf dem Maiball eröffnete Walter unter tosendem Beifall der Arbeitsmänner mit seiner Maria den Maitanz. Marias Vater Hubert zeigte sich erkenntlich und

stiftete für die Arbeitsmänner ein Faß Bier. Obwohl man vom Maiball spät nach Haus gekommen war, Walter hatte ausnahmsweise im Wohnzimmer auf dem Sofa geschlafen, wurde die Maikönigin schon früh um sechs Uhr am Maimorgen vom Arbeitsdienst mit klingendem Spiel geweckt. Die Maikönigin erschien im Fenster und mit einem Umtrunk wurde den Arbeitsmännern für diese Ehre gedankt. Im Maiumzug am Nachmittag wurde der vom Arbeitsdienst hergerichtete Maiwagen der Königin von einer Ehresekorte der Arbeitsmänner, mit geschulterten Spaten, begleitet. Walter wurde bei der Schlußfeier auf dem Marktplatz auf dem Maiwagen neben der Maria gefeiert und fotografiert.

Schon im März 1935 wurde von der Hitlerregierung die Allgemeine Wehrpflicht eingeführt. Die Männer der Jahrgänge 1914/15 würden als erste zur Verfügung stehen. Walter wurde ein zweites Mal gemustert und damit stand fest, Walter würde im Herbst Soldat werden. Trotzdem hatte er aber bei der Firma in Aachen sein Arbeitsverhältnis wiederaufgenommen. Es war noch ein schönes halbes Jahr mit seinem Sport, Handballspielen und Segelfliegen. Doch Walters Hauptfreizeitbeschäftigung war das Zusammensein mit seiner Maria. Man "ging" jetzt schon zwei Jahre miteinander. Auf sexuellem Gebiet waren beide noch fast unbeschriebene Blätter, besonders Maria hatte hier noch keine Erfahrungen gemacht. Bei Walter war es schon etwas anders. Als 18-jähriger Bursche hatte er die ersten Versuche auf diesem Gebiet und Erfahrungen mit einer älteren Frau gemacht. Er wußte dadurch schon etwas mehr, über das was zwischen Mann und Frau im Bett geschah. Doch Walters Versuche bei Maria stießen auf erheblichen Widerstand. Aber durch die nun auftretende Ungeduld bei Walter wurde es ein stetiger Kampf zwischen den beiden. Doch diese ewige Unruhe tat der Liebe keinen Abbruch, im Gegenteil, die Bande wurden immer fester. Doch die gelegentlichen Unstimmigkeiten wurden von Marias Leuten bemerkt. Marias Mutter

Josefine sagte dann zu ihrer Tochter: "Hat er wieder keine gute Laune? Geht in Frieden auseinander." Trotz dieser intimen Schwierigkeiten, die Marias Mutter ahnte, dachte keiner der Beiden daran, auseinander zu gehen. Man kannte sich jetzt schon so lange und wußte, daß man sich gern hatte.

Dann kam der Herbst 1935, der die ungeduldige aber doch unbeschwerte Jugendzeit beendete. Walter wurde Soldat, er mußte am 1. Nov. 1935 seinen Wehrdienst beim 1. Flak-Regt. 1 in Königsberg in Ostpreußen antreten. Der Abschied war für beide sehr schwer. Besonders Walter konnte sich nur mühsam mit der Tatsache abfinden, soweit getrennt von seiner geliebten Freundin zu leben. Der Maria schien es wirklich weniger auszumachen, sie liebte ihren Walter sehr, doch sie war realistischer und wußte, er würde ja wieder zu ihr zurückkehren. Ihrem Naturell entsprechend versprach sie sich jetzt mehr Ruhe. Der stetige Kampf um ihre Tugend war doch sehr anstrengend gewesen. Später, als die beiden schon verheiratet waren, hatte die

Maria mal zum Walter gesagt: "Wenn du in der Zeit immer bei mir gewesen wärest, wären wir wegen deiner Ungeduld noch auseinander gekommen."

Jetzt lagen 1300 km zwischen den Liebenden. Schon wegen der großen Entfernung war an einen öfteren Urlaub nicht zu denken. Die einzige Verbindung waren jetzt die Gedanken und die vielen Briefe, die reichlich geschrieben wurden. Man lernte sich jetzt von einer ganz anderen Seite kennen, man konnte viele liebe Worte schreiben, die sonst wohl nie gesagt worden wären. Man merkte in der Ferne besser, daß man doch ein echtes Gefühl für den Anderen hatte. Im ersten Jahr gab es dann auch nur einmal Urlaub. Das Wiedersehen nach der Trennung war dann auch besonders schön. Die Liebe war dann auch so groß, daß dann auch die Maria nicht mehr ganz so zurückhaltend war. Doch über die Soldatenzeit von Walter wird im folgenden Abschnitt ausführlicher berichtet.



**Reinartz Schwestern (Foto Ostermontag 1933)**

Von links: Clara, Maria, Viktoria vor dem Elternhaus. Nun hatten die 17-jährige Clara, die 18-jährige Maria und die 20-jährige Viktoria alle einen festen Freund. Die drei Mädchen stammten aus einer soliden Familie und hatten einen guten Ruf.



**Clara und Maria (Foto Pfingstsonntag 1933)**

Clara und Maria an der 1924 gepflanzten jungen Buchenhecke. Sie freuten sich über die beiden Kaninchen.



**Hahn im Korb (Foto Fronleichnam 1933)**

Die drei Schwestern mit ihrem Vetter Eugen Johnen. Am Giebel, im Hintergrund zwei Kinder auf der Straße und das Haus Schartmann.



**Am Viadukt (Foto 1934)**

Die drei Schwestern, Maria (19), Clara (18) und Viktoria (21) Jahre. Foto am Viadukt und Bahndamm, Offermannstraße.



**Auf Freiersfüßen (Foto 1934)**

Walter auf Freiersfüßen im Elternhaus seiner Freundin. Im Wohnzimmer mit Viktoria (links) und Clara, beim Betrachten der Familienalben. Maria mußte wegen einer Erkrankung das Bett hüten.



**Walter in der Brandstraße (Foto Frühjahr 1934)**

Walter im Hausgarten mit Marias Geschwistern, von links Clara, Viktoria und vorn Bruder Ludwig. Maria hatte sich zu der Zeit eine rheumatische Gelenkentzündung zugezogen. Es war eine schmerzhafte Krankheit, die sie einige Monate ans Bett fesselte. Um sie aufzumuntern, damit sie ihre Krankheit besser überstand, ging Walter sie in dieser Zeit auch einmal in der Woche (Donnerstags) besuchen. Er durfte dann auch einige Zeit bei ihr am Bett sitzen. Das war dann sicher eine gute Medizin für die Kranke. Maria wurde bald wieder gesund, aber es hatte sich eine innige Freundschaft bei den beiden jungen Leuten entsponnen. In Zukunft kam Walter nun, außer sonntags, auch einmal in der Woche zu seiner geliebten Freundin.



**Die Moselfahrt des Theatervereins Roetgen (Foto 1934)**

Personen, stehend von links:

Alois Krott, seine Frau Toni, Paul Johnen, Hedwig Matheis, Josef Collard, Margarethe Hilgers, Martha Vossel, Josef Hilgers, Walter Wilden.

Sitzend von links: Ewald Schmitz, Erich Offermann, Edmund Cosler mit Frau Gertrud, August Moosmayer, Maria Reinartz.



**Im Ruderboot (Foto 1934)**

Die gleichen Personen wie oben rechts, im Ruderboot auf der Mosel.



**Walter 20 Jahre alt (Foto 1934)**

Der junge Mann im Sonntagsanzug, der Anzug war ein Einreihler, Handarbeit vom Schneidermeister Karl Steffens aus der Jennepeterstraße. Der Anzugstoff war ein Doppeltuch, gewebt bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen. Auf Petergensfeld bei der Großmutter am Haus wurde fotografiert. Hier hatten Maria und Walter sich näher kennengelernt.



### Karneval 1934

Clara Tirolerin und Maria als Schornsteinfeger. Im Hintergrund die junge Buchenhecke am Elternhaus.



**Die Segelfliegerschar "D" auf dem Marsch zur Festwiese (Foto 1934)**

Zehn junge Leute des Turnvereins hatten einen Schulgleiter (Typ Zögling) gebaut. Er wurde vom Bürgermeister in einem Festakt auf den Namen "Vennegeist" getauft. Foto, Ecke Jenneperstraße, auf dem Weg zur Handballwiese bei Paul Vossel.



### **Die Segelflieger in Zivil (Foto 1934)**

An der Gaststätte Paul Vossel hinter der Turnhalle. Nach der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten gründete sich, auf Initiative von Ortsgruppenleiter Georg Hilgers, eine Segelfliegergruppe aus Mitgliedern des TV Roetgen.

Die Segelflieger, stehend von links:

Kurt Stollewerk, Walter Wilden, Ernst Vossel, Erich Offermann, Karl Johnen, er leitete die Gruppe als Scharführer.

Kniend von links: Wilhelm Zimmermann, Leo Vossel, Hubert Brammen, Emil Gerlach.

Es fehlte Viktor Krott.

<b>Arbeitspaß Nr.</b> 24/0/22/A.1611		<b>Eingestellt am</b> 22. 10. 34		<b>Merkmale</b>	
Familien-Namen: Wilden		als (Dienstgrad): Arbeitermann		Körperlänge: 165 cm	
Vornamen: Walter Gabriel		für Abtlg. Nr. 6/2 16		„Besondere Kennzeichen“	
Geburts-Ort: Fahrenburgstr. 1. Köpenick		Stapldort: Köpenick		a) in Kleidung sichtbar:	
Geburtsjahr: 1914		Beförderung = B / Versetzung = V / Kommandierung = K		Karte über d.	
Monat: 4 Tag: 27		am am am		Augenbrauen	
Bez.: Aachen		am am am		b) in Kleidung unsichtbar:	
Staat: D.R.		am am am		/	
ledig <input checked="" type="radio"/> verh. <input type="radio"/> gesch. <input type="radio"/> <input type="radio"/>		am am am			
Vater: 2 Mutter: 3		am am am			
Name: jung		am am am			
Stand: geboren		am am am			
Anschritt / 1/2/3 (bei Minderjährigen des Erziehungsberechtigten):		<b>Ausgeschieden am</b> 30. 4. 35			
Name: der Eltern		Nach: (ort) Köpenick			
Ort: Köpenick / Eifel		Grund: Verf. A. 16. St. 1019/35			
Ort: Köpenick / Eifel		Führung: Papa jung			
Eigenhändige Unterschrift (des Passinhabers): Walter Wilden		Eignung: <i>[Signature]</i>			
Personen- und Schriftgleichheit ausgewiesen durch: Poliz. Führungszeugnis					

Als Personalausweis nur gültig mit „Merkmale“ und behördlich gestempeltem Lichtbild

Ausweis des freiwilligen Arbeitsdienstes (DAD) 1934



**Arbeitsmann Walter in der RAD-Uniform (Foto 1934/35)**

Am 22. Oktober 1934 begann der Dienst im Arbeitsdienstlager 6/216 in Roetgen. Es war damals noch der freiwillige Arbeitsdienst. Wurde 1935 im RAD umorganisiert. Ursprünglich sollte Walter in Geilenkirchen stationiert werden. Doch durch eine Eingabe von Ortsgruppenleiter Georg Hilgers, wegen Walters Mitgliedschaft in der Fliegerschar, wurde eine Versetzung nach Roetgen erwirkt. Die Dienstzeit dauerte ein halbes Jahr, bis zum 30. April 1935. Das Lager an der Bahnhofstraße war mit etwa 80 Arbeitsmännern belegt. Zwei Züge in Stärke von 40 Mann, marschierten jeden Morgen mit klingendem Spiel zur Arbeit. Drainagearbeiten oder Wirtschaftswegebau im Gemeindegebiet waren die nützlichen Tätigkeiten der Arbeitsmänner. Allerdings auch wöchentlich einige Stunden Ordnungsübungen (Exerzieren). Entgelt, alle 10 Tage (Dekade) 2,50 RM, das waren im Monat 7,50 Reichsmark.



**Der Roetgener Arbeitsdienst bei einem Umzug zum 1. Mai (Foto 1935)**

Man trug schon die Uniform des RAD, man beachte die geschulterten Spaten der Arbeitsmänner und das Kurzsword der Feldmeister. Im Hintergrund die kath. Schule an der Hauptstraße.



### **Das RAD-Lager 6/216 in Roetgen (Foto 1935)**

Das Gebäude war in den 20'er Jahren für einen holzverarbeitenden Betrieb errichtet worden (Sperrholzfabrik). Hier zog dann 1933 der freiwillige Arbeitsdienst ein. Noch vor dem 2. Krieg mußten aber die Arbeitslager an der Reichsgrenze geräumt werden (Locarno Pakt). Nach dem Krieg wurden die Fabrikhallen bis in den 60'er Jahren als Tuchweberei genutzt.

## Die Zeit der Trennung, Maria daheim und Walter als Soldat

Im Eisenbahntransport waren etwa 2000 Rekruten aus dem Rheinland in das ferne Ostpreußen befördert worden. Man hatte fast zwei Tage gebraucht, ehe man in Königsberg an Ort und Stelle war. Ohne große Umstände wurde vom Zivilleben Abschied genommen, Walter war Soldat geworden. Da er von zu Hause ein einfaches Leben gewohnt war, machte ihm das harte Soldatenleben nur wenige Schwierigkeiten. Im Gegenteil, er hatte sogar Vorteile. Er brauchte der Familie keine Sorgen mehr wegen der Versorgung und Bekleidung zu machen. Er hatte zum erstenmal in seinem Leben ein regelmäßiges und reichliches Essen. Er bekam mehr Geld als bisher sein Sonntagsgeld zu Hause ausgemacht hatte. Durch seine sportliche Veranlagung und seine gute Gesundheit hatte er im täglichen Soldatendienst bald Vorteile. Die nicht so veranlagten Kameraden hatten es wesentlich schwerer. Da war nur die Trennung von Heimat und Maria, aber mit der Zeit wurde er auch damit immer besser fertig. Er schrieb das Heimweh und die Liebe in viele Briefe.

Die Garnisonsstadt Königsberg war die Hauptstadt der damals vom Reich abgetrennten Provinz Ostpreußen. 1935 hatte die Stadt etwa 320 000 Einwohner. Es war eine gemütliche deutsche Großstadt mit schönen Bauten und Straßen, Anlagen und Plätzen. Gelegen am Pregel hatte die Stadt einen modernen Hafen und eine umfangreiche Industrie. Als Universitätsstadt war sie der kulturelle Mittelpunkt des deutschen Ostens. Sie war im 13. Jahrhundert (1255) vom deutschen Orden gegründet worden, ehemals der Sitz der preußischen Herzöge und die Krönungsstadt der preußischen Könige gewesen. Im 2. Weltkrieg wurde die Stadt stark zerstört und kam 1945 in Sowjet/Russischen Besitz und heißt heute Kaliningrad.

Walters Zuhause war die Flakartilleriekaserne in Neuhufen, gelegen im Norden der Stadt an der Ausfallstraße zum Samland. Es war einer jener roten Ziegelstein-

bauten, die Hitler nach der Machtübernahme aus dem Boden stampfte, um Unterkünfte für seine Soldaten zu haben. Hier war die 1. Abteilung des Flak-Regt.1 untergebracht. Sie bestand aus drei schweren Batterien 8,8 cm, einer leichten Batterie 2 cm und 3,7 cm, einer Scheinwerfer- und einer Stabsbatterie. Zu diesem Kasernenkomplex gehörten noch zwei Kantinengebäude in denen die Küchen und Eßräume der Soldatenkantinen und das Offizierskasino untergebracht waren. Auf einem großen Kasernenhof befanden sich für jede Einheit die Geschütz-, Geräte- und Fahrzeughallen, sowie auf einem großen Exerziergelände verteilt die Munitionsbunker. Jede Batterie war in einem Kasernengebäude untergebracht. Die Kasernenwache befand sich im Gebäude der Stabsbatterie am Kasernentor. Von der Straße aus gesehen rechts dahinter lag der Trakt der 3. Batterie zu der Walter gehörte. Die Batterieblocks waren 80 m lang und etwa 18 m breite dreigeschossige Gebäude mit spitzem Dach. Die personelle Stärke einer schweren Batterie betrug 3 Offiziere, 23 Unteroffiziere und 142 Mannschaften. Zu den Mannschaften gehörten 22 länger dienende Gefreite, die als Kraftfahrer, Funktionsdienstgrade oder als Ausbildungspersonal Dienst taten. Die 120 Rekruten waren in 12 Korporalschaften zu je zehn Mann aufgeteilt. Die Korporalschaften wurden von einem Unteroffizier und einem Rekrutengefreiten geführt. Jede Korporalschaft belegte zwei Stuben mit fünf oder sechs Mann. Die Stuben befanden sich an den unteren und den oberen langen Korridoren. Auch die Unteroffiziere und Wachtmeister lagen an diesen Fluren auf Einzelzimmern. Lediglich der Hauptwachtmeister, in der Soldatensprache "der Spieß" genannt, hatte im Batteriegebäude eine Dienstwohnung passend für seine Familie. Batteriechef und Offiziere wohnten außerhalb der Kaserne.

Auf dem unteren Korridor lagen das Chefzimmer, das Dienstzimmer des

Hauptwachtmeisters und die eigentliche Schreibstube. Hier hatte auch der Unteroffizier vom Dienst (UVD) seinen Dienstraum. Auf einer Stube des oberen Korridors war das Lesezimmer, es wurde auch als Besuchs- und Empfangsraum für die Soldaten verwendet. Auf jedem Korridor waren ein Wasch- und Duschaum und je eine Latrine mit einer Reihe abschließbarer Aborte und einem Pissoir. Waschräume zum Reinigen der Klamotten lagen im Keller. Hier hatte auch der Verpflegungsunteroffizier (Fourier) seinen Portionenausgaberaum. Weiter lagen im Keller auch die Waffenkammer und die Gerätrräume. Die große Bekleidungskammer lag im Dachgeschoß des Kasernengebäudes. Jede Kammer wurde laut Planstelle von einem Funktionsunteroffizier verwaltet, es waren meistens die höheren Dienstgrade der Unteroffiziere mit Portepee.

Walter gehörte der 6. Korporalschaft unter Unteroffizier Meißner an. In der Zeit der Grundausbildung, im 1. Halbjahr der Dienstzeit, gehörte diese Korporalschaft zum 1. Zug unter Wachtmeister May. Der tägliche Dienstplan war am schwarzen Brett, das gegenüber der Schreibstube an der Wand hing, zu sehen. Verantwortlich für den Dienstplan zeichneten Batteriechef Hauptmann Jakobsen und Hauptwachtmeister Kochhalski. Der Tagesdienst begann um sechs Uhr mit dem Wecken durch den UVD und endete um 22 Uhr mit dem Zapfenstreich. So waren von den 24 Stunden des Tages neun Stunden Ausbildungszeit sieben Stunden Vorbereitungs- und Freizeit und acht Stunden Bettruhe.

Sechs Uhr war Wecken durch den UVD. Nach dem Wecken war bis zum Dienstbeginn nicht viel Zeit. Toilette, Waschaum, Bettenmachen, Anziehen und Kaffeetrinken brauchten seine Zeit. Als Stubendienst war man zusätzlich noch für das Kaffeholen und für die Sauberkeit der Stube verantwortlich. Als Flurdienst hatte man noch weniger Zeit, bis zum Dienstbeginn mußten Waschaum, Latrine, Korridor und der Außenbereich der Stubenfenster sauber sein. Dies alles geschah

unter Aufsicht des UVD, zum Kaffeetrinken kam man dann kaum. Man war schon froh, wenn man dann mit einem korrekten Anzug zum Dienst erscheinen konnte.

Um 7 Uhr trat die Batterie auf dem Appellplatz zur Befehlsausgabe an. Unter den strengen Augen des Hauptwachtmeisters wurde da noch mancher in dessen Buch für einen "Sonderdienst" notiert. Danach war eine Stunde Korporalschafts Unterricht. Hier wurde vom jeweiligen Korporalschaftsführer auf der Stube über die Ordnung im Soldatenleben oder das Zusammenleben in der Gemeinschaft, die Dienstgradabzeichen, Ehrenbezeichnungen und Benehmen in der Öffentlichkeit unterrichtet. Später kamen dann noch die Themen Karabiner 98k und Pistole 08 dazu. Dann ging es zum Exerzierplatz. Beim Fußdienst wurden neben Haltungs-, Ordnungs- und Marschübungen, Gewehrgriffe, der Einzelmarsch und Erweisen der Ehrenbezeichnungen geübt. Besonders der Einzelmarsch, bei dem die Beine bis zur Waagerechten nach vorn fliegen mußten, war als Vorübung für den Parademarsch, ein sehr anstrengender Dienst. Unter dem Spektakel der Kommandorufe wurde dabei auf dem Kasernenhof mancher Schweißtropfen vergossen. Über drei Stunden, mit einer gelegentlichen Zigarettenpause, war das ein strenger Dienst. Man war dann froh, wenn gegen Mittag (12 Uhr) die Kolonnen in Zugstärke mit einem Lied zur Kaserne marschierten.

Kaum waren in den Unterkünften die größten Spuren des Morgendienstes beseitigt, ließ der Uffz.v.Dienst zum Essenempfang antreten. Nachdem Anzug, Eßbesteck und Fingernägel überprüft waren, marschierte die Batterie geschlossen zur Kantine. Jeder Soldat hatte eine Eßmarke, bei deren Abgabe er seine Fleischration erhielt. Das Auftragen der andern Speisen, wie Kartoffeln, Gemüse oder Eintopf, erfolgte in Schüsseln, hierfür hatten die jeweiligen Stubendienste der Korporalschaften zu sorgen. Es gab immer genug zu essen. Jeder räumte nach dem Essen sein Eßgeschirr ab, danach ging man zwanglos

in die Unterkünfte zurück. Die Zeit bis zum Beginn des Nachmittagsdienstes (13:30 Uhr) wurde für eine Ruhepause, aber auch zum Herrichten des Dienstanzuges verwendet.

Die Trillerpfeife des UVD rief dann auch bald zum Antreten auf den Appellplatz. Der Nachmittagsdienst war vielfältig. Einmal Schießdienst am MG, am Karabiner, an der Pistole oder Infanteriegefechtsdienst. Dieser Dienst war wegen der öfteren Bodenberührung nicht so sehr beliebt. Doch wenn es an dieser Stelle zwei Stunden Sport gab, waren die meisten mit Begeisterung dabei. Bei Spiel und Sport wurde auch mal die Strenge des Dienstbetriebes wohlthuend gelockert. Das beliebteste Spiel bei der Wehrmacht war damals das Feldhandballspiel. Die letzte Dienststunde des Tages war die Putz- und Flickstunde (16 bis 17 Uhr). In der Hauptsache wurde hier das Gewehr gereinigt, aber auch auf die Pflege und Ausbesserung der Monturen wurde diese Zeit verwendet. Danach war Feierabend. Doch da es in den ersten Wochen noch keinen Ausgang für die Rekruten gab, war der Feierabend mit den Vorbereitungen für den nächsten Tag angefüllt. Falls noch etwas von der Tagesverpflegung übrig war, wurde in Ruhe zu Abend gegessen. Es wurden Briefe an Freundin und Karten an Bekannte und Verwandte oder an zu Haus geschrieben.

Auch wurde schon mal ein Gang zur Kantine gewagt, dort gab es Bier, Bärenfang oder Danziger Goldwasser. Man traf sich dort mit andern "Leidensgenossen" und holte sich Kraft für den Dienst des nächsten Tages.

Um 22 Uhr war Zapfenstreich. Jeder Rekrut, außer dem der Stubendienst hatte, sollte mit sauber gewaschenen Füßen in seinem Bett liegen. Es waren doppelstöckige Betten mit Strohsack auf Brettunterlage. Man hatte weiße Bettwäsche mit einem blaukarrierten Deckbett. Der Stubendienst meldete die saubere Stube dem Unteroffizier vom Dienst mit ihrer Belegung ab. Ging der UVD ohne Beanstandung, war in der Regel Ruhe auf den Stuben. Es gab natürlich auch Vorgesetzte als UVD, die immer eine Ordnungswidrigkeit fanden und die Rekruten auch nach dem Zapfenstreich aus dem Bett jagten. Dies waren meistens die Funktionsdienstgrade, die auf dem Kasernenhof keinen Dienst taten und sonst keine Gelegenheit hatten, ihre Macht als Vorgesetzte zu zeigen. Man wurde dann erneut zum Füße waschen in den Waschraum befohlen oder es mußte nochmal in der Stube mit allen Leuten Staub gewischt werden. Sie kamen auch schon mal mit einem Sanitätsdienstgrad und veranstalteten eine "Schwanzparade", aber dies war doch die Ausnahme.

## Der Dienstplan während der Rekrutenausbildung

6:00 Uhr	Wecken	Uffz.v.Dienst
6:15 Uhr	Kaffeeholer heraustreten	" "
6:40 Uhr	Antreten des Flurdienstes	" "
7:00-8:00 Uhr	Korporalschaftsunterricht	Korporal- schaftsführer
	Thema: Benehmen in und außer Dienst	
8:10 Uhr	Antreten zur Befehlsausgabe	Hauptwacht- meister
8:20 Uhr	Abmarsch zum Fußdienst	Zugführer
8:25-9:30 Uhr	Fußdienst in der Gruppe	"
9:30-10:30 Uhr	Gewehrgriffe	"
10:30-11:50 Uhr	Einzelmarsch und Ehren- bezeugungen	"
11:50 Uhr	Abmarsch zu den Unter- künften	Battr. Offizier
12:00-13:30 Uhr	Mittagspause	
12:15 Uhr	Antreten zum Essensempfang	Uffz.v.Dienst
	Abmarsch zur Kantine 1	" "
13:30 Uhr	Antreten zur Einteilung	Hauptwacht- meister
13:45-15:00 Uhr	Schießdienst auf dem Kasernenhof	Zugführer
15:00-16:00 Uhr	Infanteriegefechtsdienst oder Sport	Battr.- oder Sportoffizier
16:00 Uhr	Abmarsch zu den Unter- künften	Zugführer
16:10-17:00 Uhr	Putz und Flickstunde	Korporal- schaftsführer
17:00-22:00 Uhr	Freizeit	
22:00 Uhr	Zapfenstreich: Abmelden der Stuben	Uffz. v. Dienst



**Der Maiumzug mit Wagen der Maikönigin (Foto 1935)**

Maria war als örtliche BDM-Führerin 1935 von ihrer Gruppe zur Maikönigin gewählt worden. Der Maiwagen, eskortiert vom Arbeitsdienst und gefolgt von den BDM-Mädels, im Maiumzug aus dem Faulenbruch kommend an der alten Kapelle.



**Noch Maiwagen im Festzug (Foto 1935)**

Weil Walter bis 30. April dem Roetgener Arbeitsdienst angehörte, war der Maiwagen von den Arbeitsmännern hergerichtet worden. Maria als Maikönigin, geschmückt mit den weißgekleideten Maimädchen, auf dem Maitron. Bei den Kindern befand sich auch Walters jüngste Schwester Erna (Mitte x).



Reichsmütterdienst im  
Deutschen Frauenwerk

Wir bescheinigen hiermit, daß

Maria Reinartz

an einem **Mütterbildungs-Lehrgang**  
in Roetgen

in der Zeit vom 21. Oktober  
bis 14. Dezember 35

im Ganzen an 40 mal 3 Stunden  
regelmäßig teilgenommen hat.

Arbeitsgemeinschaft  
für  
Mütterbildung

Gau: Köln/Aachen



L. R. *L. R. Reinartz*

Roetgen, den 20. 12. 1935.

Sorgfältig aufbewahren!

## Bescheinigung

über die Endzahlen aus der Aufrechnung der

Quittungskarte Nr. 2

für Müller Woldemar

(Vor- und Zuname, bei Frauen auch Geburtsname, bei Angabe mehrerer  
Vornamen ist der Rufname zu unterstreichen)

geboren am 17 April 1914 1

zu Aachen Kr. Gespen

Versicherungsanstalt Rheinprovinz

Zahl der Wochen, für die Beiträge entrichtet sind									
Bezeichnung der Lohnklasse	I	II	III	IV	V	VI	VII		
Wochenzahl	—	1	1	3	7	1	39	—	
Dauer bescheinigter Krankheiten u. sonstiger Ersatzsachen									
vom		bis einschließlich			vom		bis einschließlich		



Ort und Datum: 23. 7. 30.  
Allg. Ortskrankenkasse Aachen.  
Aufrechnungsstelle: .....

Form. 23. 7. 30. B. N. Rheinprovinz.

# Gewerbliche Berufsschule Aachen

## ENTLASSUNGS-ZEUGNIS

für den Schüler

*Walter Wilden*

geboren den *29. April* 19*14* zu *Tibarchensfeld*

Abgegangen aus der *Unter* - *Mittel* - *Oberstufe* der *Textil* Klasse;

er besuchte die Schule vom *28. Juni* 19*36* bis *Oktober* 193*7*.

Betragen *gut*

Häuslicher Fleiß

Beteiligung am Unterricht *gut*

Schulbesuch *regelmäßig*

### LEISTUNGEN:

Berufs- und Bürgerkunde *genügend*

Schriftliche Arbeiten und Deutsch *gut*

Rechnen *genügend*

Buchführung *genügend*

Fachkunde *gut*

Fachzeichnen -

Werkstoffunterricht -

Turnen - Schwimmen -

Der Schüler besuchte die Fachklasse *2 3/4* Jahren

Zensuren für Betragen: 1 lobenswert, 2 gut, 3 befriedigend, 4 nicht ohne Tadel.

Zensuren für Schulbesuch: 1 regelmäßig, 2 nicht immer regelmäßig, 3 unregelmäßig.

Zensuren für Beteiligung am Unterricht, Fleiß und Leistungen: 1 sehr gut, 2 gut, 3 genügend, 4 mangelhaft, 5 ungenügend.

### Bemerkungen

AACHEN, den *15. März* 193*7*.

Der Direktor: *Malt*

*Germars*



Der Klassenleiter:

*Glorius*  
Gewerbeoberlehrer



**Familie von Hubert Reinartz am 1. Mai 1935**

Von links: Tochter Viktoria in der Kluft der NS-Frauenschaft, Vater Hubert mit Arbeitsfrontmütze (DAF). Tochter Clara und Mutter Josefine in normaler Bekleidung. Bruder Ludwig in Jungvolkuniform (HJ) und Maria im weißen Kleid der Maikönigin.



**Die Abschlußkundgebung der Maifeier auf dem Marktplatz in Roetgen (Foto 1935)**

Links stehen Maria und Walter auf dem Maiwagen. Da Walter seine Dienstzeit im RAD am 30. April beendet hatte, bekam er vom Lagerführer eine Sondergenehmigung, am 1. Mai noch die RAD-Uniform zu tragen.



**"Deutscher Gruß" (Foto 1935)**

Zum Abschluß sang man die Nationalhymnen. Im Dritten Reich gab es zwei: Horst Wessellied und das Deutschlandlied (1.Strophe). Dichtgedrängt standen die Arbeitsmänner um ihre Lagerfahne, vorne der Lagerführer. Beim Abspielen der Hymnen wurde der deutsche Gruß durch Ausstrecken der rechten Hand erwiesen.

# Musterungs-Ausweis 1935



Der Dienstpflichtige des Jahrgangs 19 14

Vor- und Zuname Wilden  
Walter Gabriel

Beruf Metallendreher

geboren am 27. April 19 14

Untere Verw. Beh. Eschen

Bezirk Wachen Land Württemberg  
Königsheim

hier zur Musterung 1935 gestellt.

Entscheid: Tauglich

Der Entscheid ist auf der punktierten Linie **abgekürzt** eingetragen. Es bedeutet:

a) „Tauglich“	Tauglich 1, 2 oder bedingt tauglich
b) „Reserve“	Überweisung zur Reserve
c) „Erf. Ref.“	Überweisung zur Ersatzreserve II
d) „Zurückgestellt“	Zurückstellung bis zur Musterung 1936
e) „Ausgemustert“	Nichtveranziehung zum Wehrdienst
f) „Ausschluß“	Ausschluß vom Wehrdienst

(Unterschriften)

M. Müller  
(Kreispolizeibehörde)

Ort Wachen

Den 3. Juli 1935

Alle Eintragungen in den Musterungsausweis sind mit Tinte auszuführen

(Eigenhändige Unterschrift)  
Walter Wilden

Kreispolizeibehörde  
 Wachen  
 20. Gau  
 1935

Kreispolizeibehörde  
 Wachen  
 20. Gau  
 1935

Nach der Machtübernahme am 30. Januar 1933 durch den Nationalsozialismus führte Hitler schon am 16. März 1935 die allgemeine Wehrpflicht in Deutschland ein. Am 3. Juli 1935 wurde Walter als Angehöriger des Jahrgangs 1914 gemustert und als "tauglich" befunden. Die Musterung fand in einer Schule in Esweiler statt. Den Musterungsort erreichte Walter mit der Eisenbahn, aufgrund dessen hatte er einen arbeitsfreien Tag.

## A. Allgemeine Bestimmungen

- (1) Der Verlust dieses Scheines ist sofort der zuständigen polizeilichen Meldebehörde zu melden.
- (2) Fälschung und mißbräuchliche Benutzung dieses Scheines wird als Urkundenfälschung gerichtlich verfolgt.

## B. Besondere Bestimmungen

### Meldenpflicht bei Wohnsitzwechsel:

Zu a) **Wehrfähige Dienstpflichtige des Jahrgangs 1914** erhalten im Laufe des September oder Anfang Oktober 1935 von der unteren Erfassbehörde Mitteilung, ob sie am 1. November 1935 in die Wehrmacht eingestellt oder auf 1 Jahr zurückgestellt werden.

**Wehrfähige Dienstpflichtige des Jahrgangs 1915** erhalten im Jahre 1935 von der unteren Erfassbehörde Mitteilung über ihre Heranziehung zum aktiven Wehrdienst im Jahre 1936. Diejenigen, die noch keine 26 Wochen Arbeitsdienst geleistet haben, erhalten außerdem von dem Meldeamt für den freiwilligen Arbeitsdienst Nachricht über ihre Heranziehung zum Arbeitsdienst.

Zu b) **Überweisung zur Reserve** erfolgt mit sofortiger Wirkung.

Zu c) **Überweisung zur Ersatzreserve II** erfolgt mit Wirkung vom 1. Nov. 1935.

Zu d) **Zurückstellung bis zur Musterung 1936.** Alle Zurückstellungen verlieren bei Auspruch der Mobilmachung ihre Gültigkeit.

Zu e) **Nichtheranziehung zum Wehrdienst.** Wer nicht zum Wehrdienst herangezogen wird, scheidet aus dem Wehrpflichtverhältnis und Arbeitsdienst aus.

Zu f) **Ausschluß vom Wehrdienst.** Wer vom Wehrdienst ausgeschlossen wird, scheidet aus dem Wehrpflichtverhältnis aus. Ist der Ausschluß befristet und läuft die Ausschlusszeit ab, bevor das 45. Lebensjahr vollendet ist, so hat sich der Wehrpflichtige nach Ablauf der Ausschlusszeit bei der zuständigen polizeilichen Meldebehörde persönlich anzumelden.

Innerhalb 3 Tagen mündlich oder schriftlich bei den für An- und Abmeldung zuständigen polizeilichen Meldebehörden.

Geburtsjahrgang 1914 war nach dem Gesetz der erste einzuberufende Jahrgang zur Deutschen Wehrmacht. Der Führungskader der Wehrmacht kam aus dem Freiwilligenheer (Hunderttausendmann) der Weimarer Republik. Der Musterungsbefund "tauglich" hieß für Walter die Einberufung zum 1. November 1935.



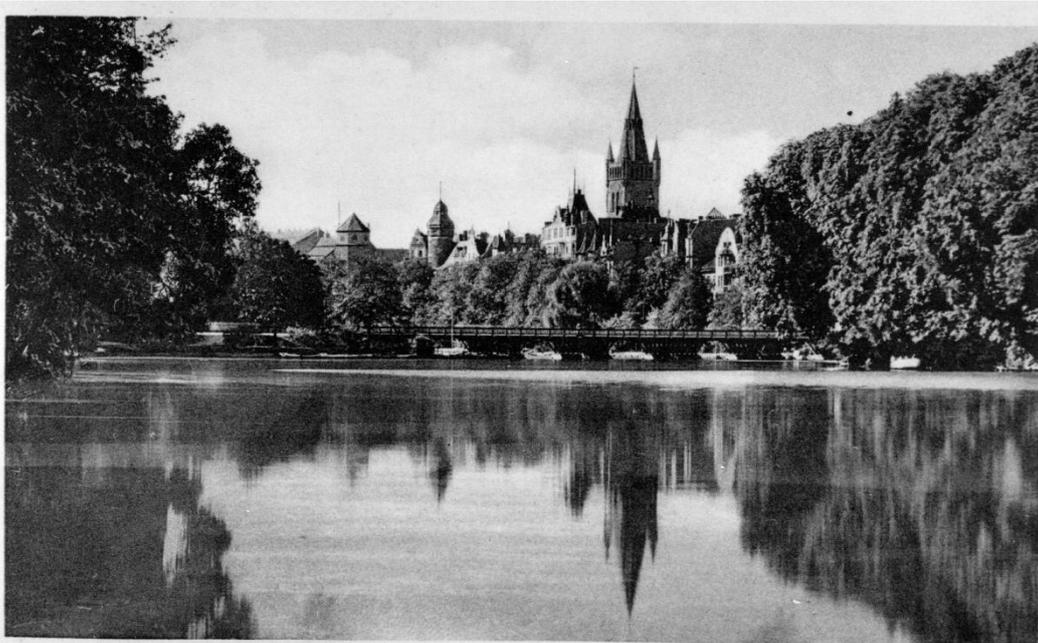
**Ansichtskarte: Der erste Standort für Walter als Soldat, Königsberg in Ostpreußen.**



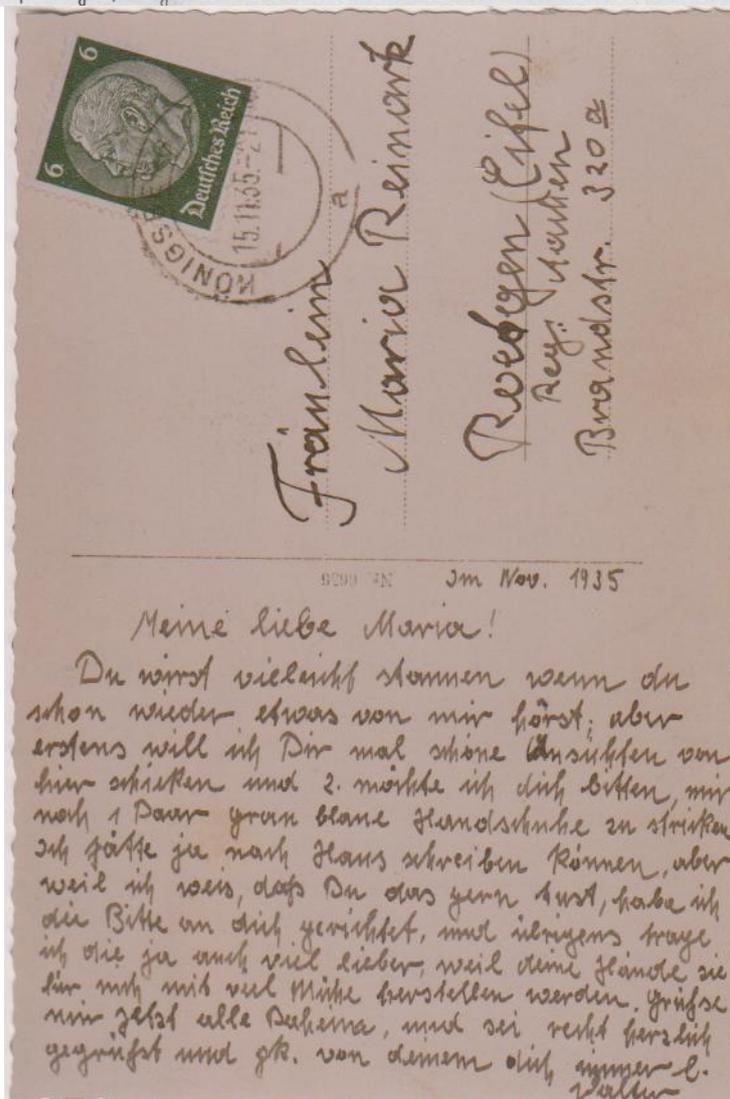
**Walter als Flaksoldat (Foto 1935)**

Die Wehrmacht des Dritten Reiches bestand aus Heer, Luftwaffe und Marine. Hermann Goering, als Befehlshaber der Luftwaffe, hatte für seine Truppe eine neuartige moderne Uniform durchgesetzt. Im Gegensatz zum Heer trugen die Soldaten der Luftwaffe bequeme blaugraue Monturen mit Schlips und Kragen. Ganz zu Anfang trug man sogar zum Koppel noch den Schulterriemen, wie die Offiziere (siehe Foto). Als es dann für die Soldaten und Dienstgrade der andern Waffengattungen zu Verwechslungen kam, wurde der Schulterriemen dann Anfang 1936 für Unteroffiziere und Mannschaften verboten.

Das Foto zeigt Walter auf dem Exerzierplatz der Neuhufener Kaserne im Norden von Königsberg. Im Hintergrund erkennt man verwildertes Gelände um den Funkturm.



Königsberg i. Pr. - Diftlo-Brief



Diese Ansichtskarte von Königsberg schrieb Walter an Maria, 15.11.35



**Der Appellplatz der Soldaten (Foto 1936)**

Walter diente in der 3.Battr.-Flak-Regt.1 in Königsberg/Neuhufen. Die Kaserne lag nördlich der Stadt an der Ausfallstraße zum Samland, etwa eine halbe Stunde Fußmarsch vom Nordbahnhof. Es gab von dort eine Straßenbahn bis zum Lokal Bismarckhöhe. Diese Gaststätte war das Stammlokal der Flaksoldaten, es lag fünf Minuten von der Kaserne entfernt. Das Kasernengebäude auf dem Foto war die Unterkunft der Stabsbatterie. Die Trakte der drei schweren Batterien lagen links und der Bau der vierten leichten Batterie rechts vom Stabsgebäude.



**Die Kanoniere der 6. Korporalschaft und ihre direkten Vorgesetzten (Foto 1935)**

Personen von links:

Stehend: Kanonier Keus, Kan. Schmielartz, Kan. Wilden, Kan. Gerling, Kan. Borsch, Kan. Schmitz, Kan. Bürgert.

Sitzend: Kan. Pfeifer, Kan. Bors, Korporalschaftsführer Uffz. Meißner, Zugführer Wachtmeister Mai, Kan. Drebert und Kan. Menen.



**3.Battr. Flak-Regt 1, Königsberg in Ostpreußen (Fotos 1936)**

Stube 8 der 6. Korporalschaft belegt mit sechs Mann. Trotz der harten Ausbildung hatte man abends noch Lust und Zeit (nach dem Zapfenstreich) für eine lustige Maskerade. Von links: Wilden, Schmitz, Bors, Menen. Oben: Keus und Gerling.



**Im Manöver (Foto 1936)**

Auf Manöver im Heilsberger Dreieck, Walter in Drillichhose. Er war bei der "Morgentoilette" auf einem morschen Steg in einen Gänseweiher gefallen. Im Hintergrund das geländegängige ZGKW, Zugmittel der 8,8 cm Flak 18.

So ging der Dienst Tag für Tag. Nach sechs Wochen wurden die eingeübten Ehrenbezeugungen abgenommen und von den Vorgesetzten begutachtet. Bei positivem Ergebnis bekamen die Korporalschaften den ersten geschlossenen Ausgang. Unter der Führung des Korporalschaftsführers ging die Gruppe in die Stadt. Die Rekruten wurden hierbei mit dem Betrieb und den Umgang auf den Straßen, Verkehrsmittel und Lokalen vertraut gemacht. Es gab damals in den Garnisonsstädten sehr viele Soldaten, unter denen die Grußpflicht bestand. Doch man brauchte in der Gruppe noch nicht zu grüßen, das machten die Führer der Gruppe. Die jungen Soldaten sahen dabei, wie überall die Vorgesetzten von den untergebenen Dienstgraden begrüßt wurden. Man kam dabei zu der Überzeugung, daß man die Augen offen halten mußte, um keinen der Vorgesetzten zu übersehen. Ein Übersehen von Vorgesetzten hatte in der Regel böse Folgen.

Man lernte, daß die Ehrenbezeugungen in den Lokalen behutsam ausgeführt werden sollten. Hier sollten unliebsame Zwischenfälle, wie Verschütten von Getränken auf den Tischen, durch hastiges Aufstehen vermieden werden. Auf der Straße hatten die Vorgesetzten des Heeres die Angehörigen der Luftwaffe besonders im Auge. Wegen ihrer legeren Uniform mit Schlips und Kragen wurde das Benehmen der "Schlipssoldaten" besonders geprüft, hier sollte man auf eine besonders gute Ehrenbezeugung achten. Vieles hatte man nach dem ersten Ausgang gesehen und gehört, besonders, daß in der Wehrmacht des Dritten Reiches auf strenge preußische Disziplin geachtet wurde. Und trotz all dieser Ermahnungen und Vorbereitungen kam es in den nächsten Wochen doch zu den ersten Meldungen wegen unterlassener Ehrenbezeugung. So mancher junge Soldat bekam deswegen einige Zeit Ausgang und Urlaub gesperrt. Auf das korrekte Auftreten des Soldaten in der Öffentlichkeit wurde damals sehr geachtet.

Walter hatte vorerst kein großes Interesse am Ausgang in die Stadt, er schrieb

lieber seiner Maria mehrmals in der Woche eine Karte oder einen Brief. Bald konnte er ihr mitteilen, daß es über Weihnachten und Neujahr Urlaub geben würde. Die Freude über diesen Urlaub war auf beiden Seiten sehr groß, man hatte sich ja fast zwei Monate nicht gesehen. Über die besonderen Umstände dieses Urlaubs ist im Buch "Die Eltern" ausführlich geschrieben worden. Hier nur soviel, für diesen Urlaub mußten fünfzig Reichsmark für die Eisenbahnfahrt auf der Schreibstube hinterlegt werden. Das Geld wurde aber von der Familie aufgebracht, um dem jungen Soldaten den Urlaub zu ermöglichen. Das war mehr Geld als der Wochenlohn eines Arbeiters. Bei diesen Unkosten blieb dies aber der einzige Urlaub von Walter aus Ostpreußen. Der Urlaubszug brauchte für eine Fahrt 36 Stunden. Bei der Hinfahrt, in Erwartung des Wiedersehens mit Freundin und Familie, war das kaum eine Bürde. Zu den besonderen Umständen gehörte auch, daß Walter den Heimaturlaub als Zivilist antreten mußte. Es wurden über Weihnachten und Neujahr glückliche Tage für Maria und Walter. Die Liebe war sicher durch die Trennung noch größer geworden, auch die Maria war nicht mehr ganz so spröde im Umgang mit ihrem Walter. Doch auch dieser schöne Urlaub ging zu Ende. Die Rückfahrt im Januar, mit Helmut Mathee und Helmut Cremer, bei zerbrochener Fensterscheibe und ohne Heizung, war schon eine harte Plage. Nach so einer Strapaze wurde die Ankunft im Standort, bei klirrender Kälte, als eine Erleichterung empfunden.

Nach den schönen Tagen in der Heimat, ging im fernen Standort das Soldatenleben als Rekrut weiter. Walter hatte sich bald zu einem guten Soldaten entwickelt. Er war ein guter Schütze, machte einen tadellosen Gewehrgriff, war in guter körperlicher Verfassung beim Dienst und im Sport und war vor allem ein Vorbild bei den Übungen zum Parademarch. Dies alles brachte ihm das Wohlwollen seiner Vorgesetzten ein; er wurde ein Soldat ohne Sonderbeschäftigung. Die Ausbildung an den Handfeuerwaffen gehörte auch zur Grund-

ausbildung der Rekruten. Nach Abschluß dieser Ausbildung war ein Scharfschießen auf den Schießständen des Standortes. Walter errang hier schon als Rekrut das Schützenabzeichen der 1. Stufe. Nach dem ersten Vierteljahr der Dienstzeit begann dann für die Soldaten eine Spezialausbildung an Waffen und Gerät. Walter wurde als Kanonier der Geschützstaffel zugeteilt. Hier wurde er an der 8,8 cm Flak 18 ausgebildet. Die 8,8 cm Kanone war jenes legendäre Geschütz, das im 2. Weltkrieg durchschlagende Erfolge in der Panzerabwehr erzielte. Sein Geschützführer und Ausbilder war der Unteroffizier Fütterer, ein Mann aus der Rheinpfalz. Er kam aus dem Hunderttausendmannheer der Weimarer Republik und war als sehr harter aber gerechter Ausbilder bekannt. Die Geschützstaffel, bestehend aus vier 8,8 cm Kanonen, wurde vom einem ostpreußischen Berufssoldaten Wachtmeister Schulz geführt. Schulz war ein grober bäuerlicher Typ, der aber öfter seine gemütlichen als seine rauhen Seiten zeigte. Schon nach kurzer Zeit wurde Walter bei seinem Staffelführer Putzer und hatte damit bei dieser Ausbildung den Wind auf den Rücken. Ein Putzer war verantwortlich für die Montur und das leibliche Wohl des Vorgesetzten. Er hatte also eine Vertrauensstellung und somit natürlich erhebliche Vorteile beim täglichen Dienst. War aber verpflichtet dort immer ein Vorbild zu sein.

Andere Soldaten in der Batterie bekamen eine Ausbildung an der 2cm Kanone oder an den Feuerleitgeräten. Für die Ausbildung an den Feuerleitgeräten wurden Leute mit höherer Schulbildung bevorzugt. Wieder Andere erhielten eine Spezialausbildung als Fernsprecher oder Funker. Am beliebtesten war aber die Ausbildung als Kraftfahrer. Der Kraftfahrzeugdienst war mit der Härte der Ausbildung an Waffen und Gerät nicht zu vergleichen; hier wurde auch schon mal eine "ruhige Kugel" geschossen. Doch eine harte Ausbildung an Waffen und Gerät wurde den Ausbildern nicht übelgenommen, wenn sie Sinn und Zweck hatte und so als gerecht empfunden

wurde. Am schlechtesten konnte der Soldat es vertragen, wenn er ungerecht behandelt wurde. Besonders kritisch wurde es, wenn diese Ungerechtigkeit von Funktionsdienstgraden kam, die in der Regel von der Waffen- und Gefechtsausbildung keine Ahnung hatten. Es kam vor, daß gerade solche Vorgesetzte sich nach dem Dienst als Kasernenschreck betätigten, dies wurde allgemein sehr übel genommen. Diese Dienstgrade waren beim einfachen Soldaten nicht beliebt, sie wurden aber auch von den eigenen Kameraden in Vorgesetztenkreisen geschnitten.

Einer dieser nicht sehr beliebten Funktionsdienstgrade war in Walters Einheit der Funk- und Fernsprechunteroffizier Hans Helmut Kirst (später der Autor der Bücher 08/15). Wenn Kirst UVD hatte, zitterten alle Stubendienste. Manch einer gab seine letzte Mark aus, um an diesen Abend als Stubendienst vertreten zu werden. Er hatte immer an Mann oder Stube etwas auszusetzen. Bei ihm herrschte auch nach dem Zapfenstreich immer reges Leben, in seinem Dienstbereich immer Hektik und Betrieb. Dieser Unteroffizier Kirst wurde nach dem 2. Weltkrieg der bekannte Schriftsteller und Autor der Bestsellerromane "08/15" in allen seinen Teilen "Fabrik der Offiziere", oder "Die Nächte der langen Messer", um nur einige seiner Titel zu nennen. Er beschreibt hier brillant die damaligen Gebräuche und Zustände in den Einheiten der Wehrmacht und prangert in seinen Büchern das Milieu von Wehrmacht, Partei und Staat an. Wenn man seine Bücher liest, hat man den Eindruck, daß er vergessen hatte, wie er damals von seinen Untergebenen und auch von vielen seiner Kameraden eingeschätzt wurde. Er war einer der unbeliebtesten Vorgesetzten und wie viele andere auch, ein Kind dieser Zeit.

Als gut ausgebildeter Soldat wurde Walter in der Folge auch zum Kasernendienst eingeteilt. Über das Mißgeschick, das ihm als junger Soldat auf einer solchen Wache zustieß, ist schon an anderer Stelle berichtet worden. Nur

soviel, er hatte einem Arrestanten, der bei Wasser und Brot seine Strafe abbüßte, etwas zu Essen gegeben. Das Wachvergehen wurde vom Offizier v. Dienst entdeckt und geahndet. Walter schützte aber durch seine Angaben als Stellvertreter den wachhabenden Unteroffizier Lang vor Strafe. So wurde er selbst als stellvertretender Wachhabender wegen Verpflegung eines Arrestanten mit drei Tagen verschärften Arrest bestraft. Durch seine uneigennützig Haltung gegenüber dem wachhabenden Unteroffizier, gewann er trotz Bestrafung an Ansehen bei seinen Vorgesetzten. Sein, in dieser Zeit schon laufender, Antrag auf eine längere Dienstzeit als Berufssoldat wurde befürwortet, doch sein eingereicherter Pflingsturlaub wurde gestrichen.

Ende April 1936 hatte die Batterie Scharfschießen auf Luftziele in Brüsterort an der Samlandküste der Ostsee. Dort wurde mit den 8,8- und 2 cm Kanonen auf einem, von einem Flugzeug geschleppten, Luftsack geschossen. Da es zwischen den Schießübungen viel Freizeit gab, konnte Walter hier auch seine drei Tage Arrest verbüßen. Es war offensichtlich eine Vergünstigung für den Arrestanten, denn die Strafe war hier lange nicht so abgeschirmt und so hart wie in der Kaserne. Mit Duldung der Wache wurde er heimlich von seinen Kameraden, durch die Gitterstäbe des provisorischen Arrestlokals, mit Verpflegung versorgt. Dazu bekam er nach Verbüßung der Strafe am dritten Tag, vom

bekanntem Koch des Lagers, noch ein reichliches Mittagessen serviert. Er hatte also keinen großen Schaden davon getragen, es schien dagegen so, als wenn die Arreststrafe sein Ansehen in der Batterie noch erhöht hätte.

In die Nähe des Schießplatzes lag der Ort Palmnicken mit seinem Bernsteinbergwerk. Es war das einzige Vorkommen auf dieser Erde, wo der Bernstein unter Tage gefördert werden konnte. Hier konnte man große geförderte, wunderschöne Stücke Bernstein mit Fossilien besichtigen. Auch lernte man die Steilküste des Samlandes mit ihrem breiten Sandstrand kennen. Im gelben Sand des Strandes konnte man hier angeschwemmte kleine Stücke Bernstein finden. Wegen dieses versteinerten Harzes nannte man dieses Ufer der Ostsee hier die Bernsteinküste. Walter schickte seiner Maria hier gefundenen Bernstein in einem Brief. Vom Schießplatz nach Osten lag das kleine Fischerdorf Kleinkuren, hier konnte im Dorfkrug abends getanzt werden. Auf dem Übungsplatz wurde der Zapfenstreich nicht so streng beachtet. Nach einem Tanzvergnügen ging es manchmal, auch nach dem Zapfenstreich, auf halsbrecherischen Pfaden entlang der Steilküste, über den dürftigen Zaun zu den Unterküften. Man achtete nur darauf, daß man nicht gerade einer Wachrunde in die Arme lief.



**Clara die 21-jährige Schwester von Maria (Foto 1937)**

Clara hatte sich auf ihrer Arbeitsstelle in Aachen bei der Pflege einer schwerkranken Frau mit einer Tuberkulose infiziert. Die erkrankte junge Frau war mehrmals zur Kur in Waldbreitbach, um ihre Gesundheit wieder herzustellen. Das Bild wurde im Obstgarten der Kuranstalt gemacht, sie sieht nicht wie eine todkranke Frau aus. Doch damals war die Kunst der Ärzte noch nicht so groß wie 30 Jahre später. Clara hoffte bis zuletzt, sie würde wieder gesund werden, doch im Jahre 1939 erlag sie mit 23 Jahren dieser tückischen Krankheit.



**Im gepflegten Hausgarten (Foto 1936)**

Zur kleinen Landwirtschaft gehörte auch ein Gemüsegarten. Zwischen Erbsen und Stangenbohnen stellte man sich dem Fotografen. Von links, Clara, Maria, Mutter Josefine und das Ferienkind der Familie.



**Winterfreuden (Foto 1936)**

Maria auf dem Schlitten, Schwester Clara stehend und Bruder Ludwig mit dem Segelgleiter. Bild auf der Hauswiese, im Hintergrund die junge Gartenhecke und Haus Lambert Claßen an der Brandstraße.



**Schöne Zeit in Ostpreußen (Foto 1936)**

19. März 1936: Budenzauber zum Abschluß der Grundausbildung. Die Besichtigung war für Mannschaften und Ausbilder erfolgreich gewesen. Das war ein Grund zum Feiern. Walter (x) im Kreise seiner Kameraden. Ehrender Besuch vom Zugführer Wm. Mai, am Kopfende des Tisches. Nach Dienstende ging es lockerer zu, dann galt die Parole "Dienst ist Dienst" und "Schnaps ist Schnaps".



**Rast bei einer motorisierten Marschübung nach Burg Lochstädt, am Königsberger Hafen bei Pillau (Foto 1936)**

Im Vordergrund Hauptwachtmeister Kochhalski mit seinem Buch. Darin standen die Namen der Soldaten, die bei irgendeiner Gelegenheit aufgefallen waren. Die Soldaten mit respektvollen Blicken auf den "Spieß". In der Mitte Walter als Kanonier, der anscheinend ein reines Gewissen hatte.



### **Im September 1936. Manöver im schönen Ostpreußen**

Schwerpunkt die Verteidigung des Heilsberger Dreieck. Eine Festungsanlage der vom Reich, durch den polnischen Korridor abgetrennten Provinz. Morgentoilette auf einem der zahlreichen ostpreußischen Bauernhöfen. Weites Land mit viel Wald und kleinen Seen. Jeder Hof hatte seinen Gänseweiher. Walter am weitesten links, am Karrenrad, beim Kämmen der Haare.



### **Walter als junger Soldat (Foto 1936)**

Er war im Zeichen des Stiers (27. April 1914) geboren. Mit 22 Jahren war er ein hoffnungsvoller Mann, wurde aber als Soldat für ein Jahr von seiner Freundin getrennt. Er kam nach Königsberg in Ostpreußen.

Dienstgrad: Kanonier der Flakartillerie, es war der unterste Rang der Waffengattung. Dienstgradabzeichen: Eine silberfarbige Schwinge auf den roten Kragenspiegeln. Auf den Schulterklappen die Regimentsnummer, eine 1 in rot, die Farbe der Artillerie. Walter trug an der Uniform der Luftwaffe das SA-Sportabzeichen.



**Die beiden Schwestern (Foto 1936)**

Maria (21), mit kurzem Haar; Clara (19), mit langen Zöpfen.

Maria im Sternzeichen des Skorpion (2. Nov. 1914) geboren, war eine sehr selbständige und selbstbewußte Person. Charakterfest und treu, eine Frau, wie man sie zur Gründung einer Familie nicht besser finden konnte.

Clara im Sternzeichen der Jungfrau (9. Aug. 1916) geboren, war eine hübsche Frau. Sehr intelligent, immer freundlich und aufgeschlossen, eine gutmütige lebenslustige Person. Doch leider hatte sie eine sensible Gesundheit. Beide Schwestern verstanden sich ausgezeichnet. Walter befreundete sich zunächst mit der dunkelblonden Clara, doch dann verliebte er sich in die schwarzhaarige Maria.



Form Affronnen: In einem Form Affronnen, von selbst fallen lassen kann  
als Sappel oder Pögelon, das kommt also gemacht so damit an.  
Jergus von einem dankt die Form,  
aber dafür sind ja andere da

Frühling  
Blüht, o Frühlings, o Frühlings,  
war kein ich nie mit der Welt sein.  
Im Regen ist so laut sein Klang  
und dabei liest die kein Wasserfall.  
Wohl ein selbst Licht sein,  
bei einem das zu nicht zu finden sind

elli  
elli Kowalski des größten Flugzeugmilitärs wird nicht leicht  
ist Kowalski elli nachkommen  
In der Luftfahrt immerzu  
gibt die Kowalski sein Ding.  
Jung Kowalski bleibt schnell ein flasterer damit,  
dann geht so leicht nicht wieder mit.

Tofen  
Kowalski: Das sind nicht die Tofen an  
war fast die Welt nicht gehen  
ein Tofen leben und was zögern  
ist fast das was ein flimmerer Kowalski.  
Aber Tofen fast Kowalski nicht  
dann Jung Kowalski ist nicht ein Kowalski gibt

Jung  
Kowalski Jung Kowalski Kowalski  
Kowalski Jung Kowalski Kowalski ist ja nicht da.  
ein B.D.M. Kowalski sein so voll sein,  
das ist Kowalski Kowalski.  
Kowalski nicht Kowalski Kowalski sein fast  
und Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski  
mit einem Jung Kowalski Kowalski sein für Kowalski,  
das fast ist auch Kowalski Kowalski Kowalski  
so jung sein nicht ist Kowalski Kowalski sein im Kowalski,  
dann für Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski

Quadr  
Kowalski Kowalski mit dem Kowalski Kowalski  
Kowalski Kowalski mit dem Kowalski Kowalski zu Kowalski.  
Es sind die Kowalski sind zu Kowalski,  
das Kowalski ein Kowalski Kowalski ist nicht nur.  
Kowalski dem Kowalski nicht für die Kowalski,  
und nicht mit Kowalski Kowalski Kowalski.

Bistwin  
Bistwin Bistwin Kowalski sein mal wichtig sein,  
sein ein Kowalski Kowalski Kowalski.  
Kowalski ist ein Kowalski Kowalski Kowalski  
Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski

Galma  
Kowalski: Will Kowalski Kowalski sein  
das ist Kowalski Kowalski Kowalski  
Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski  
dann ein Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski Kowalski

Gedreie Muthwill. Weil Gutes ist zu Gutes findet  
 haben die Lieder alle angedichtet  
 Gedreie lobt den Herrn ganz sofen Oden  
 die sie ist immer nur gelobt werden  
 und hat den sel. Lieder besunder gut gefunden  
 Also die Gedreie mal zum Alter wird fassen  
 das kann man fast sehr gut finden

Maria Mergelge für ein solches Mergelge fundergehen,  
 so sind bald groß und klein nicht weniger.  
 In dem Mergelge gefasst gefasst,  
 Als ob man in der Liederwiese ist  
 Maria droms bestat die Lieder nicht allein  
 die Lieder nicht weiß die die mal gefasst sein

Wieder Mergelge! Mergelge ist nicht auf den Mund gefasst.  
 die Mergelge gefast bei der die Lieder von Allen  
 ein wenig gefasst und Lieder sein  
 dann weiß die mal ein gutes Mergelge sein

Maria droms ein glange Mergelge aber ein geistliche Geist  
 die man immer geht mit der Lieder sein.  
 die Lieder nicht sind nicht  
 dann hat Mergelge mal mal so mal

Wieder Mergelge Mergelge v. Oden.  
 Lieder die Mergelge immer mal.  
 So ging sie mal ist ein Mergelge für zehn  
 die man immer gefasst Mergelge sein  
 die Lieder nicht sein

Wieder Mergelge mal mal mal mal sein  
 droms: als immer mal mit der Mergelge sein.  
 wie die Mergelge immer sein.  
 das sie mal immer ist gefasst.  
 das sie M. Mergelge immer sein.  
 die Lieder die man gefasst ist  
 die Lieder die sie für die sein

Wieder Mergelge Mergelge sein.  
 ein ganz Mergelge immer mal, immer mal Mergelge sein  
 also Mergelge und Mergelge gefasst  
 die immer mal mit Mergelge sein  
 Mergelge Mergelge, Mergelge gefasst ist Mergelge die Mergelge sein  
 die Mergelge Mergelge ist von der Mergelge sein.  
 die Mergelge sein mal die Mergelge sein,  
 und Mergelge mal mal die Mergelge sein.  
 die Mergelge sein mal die Mergelge sein.  
 dann immer die Mergelge sein in der Mergelge sein

Wieder Mergelge, als Mergelge die Mergelge sein.  
 in Mergelge sein Gold und Mergelge immer sein.  
 die Mergelge sein mal die Mergelge sein Mergelge  
 an die Mergelge sein mal mal Mergelge sein  
 Mergelge Mergelge gefasst ist von der Mergelge sein  
 die Mergelge sein immer sein sein sein  
 Mergelge sein, Mergelge sein die ist sein sein,  
 die Mergelge sein Mergelge sein die immer sein sein.



Denk groß mal für mich und bitte schreiben.  
Aber ich muß jetzt wieder gehen  
und dich nicht länger mehr schreiben.  
Die Karte ist ja noch so neu  
und du hast mich so lieb.  
Aber dich so groß und klein  
wollen wir beifahren sein  
auf den nächsten im nächsten Jahr  
auf die Reise mit dir in die Heimat.

Im November 1935 hatte in Roetgen ein  
Hochschullehrer der NS-Frauenenschaft  
stattgefunden.

Zum Abschluß gab es eine Nikolaus-  
oder Vorweihnachtsfeier. Jede der 26  
Teilnehmerinnen wurde im großen  
Buch des hl. Mannes beschrieben.

Aus der Familie sind neben Maria,  
Schwester Viktoria, Kellers Schwester  
Helwig und Kellers Kasimir Viktoria  
vertreten.

Als Soldat einer ostpreußischen Garnison bekam Walter nun auch gezwungenermaßen die Gelegenheit, die Schönheiten des Landes auch außerdienstlich kennenzulernen. Anstatt des gestrichenen Heimaturlaubes verbrachte er mit einigen Kameraden, darunter auch den in Königsberg als Soldat kennengelernten Arthur Sommer aus Vicht, einen Feiertagsurlaub an der Samlandküste. Es wurden die Ostseebäder Cranz und Rauschen besucht. Dort gab es auf den Standpromenaden reges Leben und an den Stränden reger Badebetrieb. Es wurden die Tanzlokale der Stadt und die Cafés an den Strandpromenaden besucht. Dieser Kur- und Badebetrieb ließ das harte Soldatenleben fast vergessen. Man fuhr mit dem Ausflugdampfer über das Kurische Haff zur Vogelwarte Rossitten und erlebte dort im sirrenden Sand der Wanderdünen eine Welt wie in der Sahara. Es wurden Wanderungen am Strand und in den Wäldern der Nehrung gemacht, man konnte dort noch den Elch in freier Wildbahn bewundern. Dann erlebte man, in Ermangelung der nötigen finanziellen Mittel, die kurzen hellen Sommernächte in Gottes freier Natur, eine markante Erinnerung an romantische schöne Stunden.

Es waren unvergeßliche Eindrücke, die man nach den schönen Tagen mit in das triste Kasernenleben nahm. Dies wurde dann der lieben Maria daheim, in mehreren Briefen, alles mitgeteilt. Sie hatte ja Pfingsten ohne ihren Walter auskommen müssen, obschon die Familie ja für das Fahrgeld gesorgt hatte. Maria war ja nach ihrer Erkrankung nicht mehr in Diensten gegangen, sondern versorgte zu Haus den Haushalt und die kleine Landwirtschaft. In ihrem Tagesablauf gab es nicht viel Neues und kaum Besonderheiten. Sie konnte sich jetzt auch verstärkt um ihre BDM-Gruppe kümmern. Auf einer Weihnachtsfeier der Mädels hatte der hl. Mann ihr folgenden Spruch in einer zusammengefaßten Schrift gewidmet:

"Maria denkt die Liebe wächst mit der Entfernung,  
drum ertrag auch jetzt ich gerne Schonung.  
Von Königsberg bis Roetgen ist ja weit,  
und es wird schon vergehen die lange Zeit.  
So nur kann man wahre Liebe erproben,  
und das muß selbst der hl. Mann noch loben."

Obschon Maria in Roetgen weniger erlebte als Walter in der fernen Stadt in Ostpreußen, gingen zwischen den jungen Leuten viele liebe Briefe hin und her. Man vertraute sich alles an und so blieb die Liebe trotz der langen Trennung erhalten; sie war im Laufe der Zeit noch gewachsen.

Als ausgebildeter Soldat wurde für Walter das Leben im Standort abwechslungsreicher. Mit einem Nachurlaubsschein, der bis zwei Uhr oder gar bis zum Wecken gültig war, konnte man, ohne Befürchtung gegen den Zapfenstreich oder sonstige Ordnungen zu verstoßen, im Standort ausgehen. Für diese freie Zeit bot sich hier manche Abwechslung an. Mit oder ohne Freundin machte man Cafebesuche, Promenaden in den Anlagen um den Schloßteich oder Kinobesuche ins „Alhambra“ auf der Königsstraße. Der Hauptanziehungspunkt war aber das Tanzvergnügen in der „Nahkampfdiele“ im Sturmlokal der Neuhufener Flaksoldaten auf der Bismarckhöhe. Das Lokal lag ganz in die Nähe der Kaserne. Dort ging es immer hoch her und manchmal kam es zu Raufereien, ja zu regelrechten Saalschlachten unter den Soldaten der einzelnen Waffengattungen, um die Gunst der Soldatenbräute. Hier hatten vor allem die älteren Mannschaftsdienstgrade das Sagen, Gefreite und Obergefreite waren hier bevorzugte Gäste. Nur in den frühen Morgenstunden ließen sich hier vereinzelt mal Unteroffiziere oder Offiziere, die den Kanal noch nicht ganz voll hatten, blicken. Sie waren meistens in Zivil und suchten bei einer vergessenen Braut Trost für den an anderer Stelle verdorbenen Stadturlaub. Von hier aus wurde so mancher hartnäckige „Kämpfer“ mehr oder weniger diskret zur Kaserne ge-

bracht, wo er dann unter der Brause zur Vernunft gebracht, und ihm schnell sein Rausch vertrieben wurde.

Nach der abgeschlossenen Grund- und Spezialausbildung kam dann die Zeit der Ausmärsche und Manöver. Bei dem meistens schönen Wetter des ostpreußischen kontinentalen Klimas, war man den ganzen Tag unterwegs oder im Gelände. Befreit vom größten Zwang des militärischen Drills, bei Biwak und Feldküchenverpflegung, konnte das Herz des Soldaten höher schlagen. Bei den Marschübungen lernte man die Kleinstädte Allenstein, Ortelsburg oder Hohenstein kennen, sah die Marienburg und Marienwerder am Nogat in Westpreußen. Bei Manöver im Heilsberger Dreieck biwakierte man auf den typischen ostpreußischen Bauerngütern mit Herrenhaus und den großen Stallungen. Dicht bei den Höfen lag immer der unentbehrliche Ententeich, in dem Walter bei einer Gelegenheit ein unfreiwilliges Bad nahm. Man sah am Oberlandkanal die geneigte Ebene bei Buchwalde. Im Gegensatz zu einer Schleuse ein einmaliges Schiffshebewerk. Man besuchte das Tannenberghdenkmal mit der Grabstätte des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Im Verlauf weiterer Marschübungen und Manöver lernte man die Landschaft der masurischen Seen kennen. Dieses waldreiche Seengebiet war einmalig in seiner Schönheit. Nach tagelangen Fahrten kehrte man dann über Rastenburg, Lötzen, Gumbinnen und Insterburg nach Königsberg zurück. Heute liegt zwischen Lötzen und Gumbinnen eine Landesgrenze. Die masurische Seenlandschaft mit Lötzen und Rastenburg ist polnisch, während der nördliche Teil Ostpreußens von den Sowjets vereinnahmt wurde und heute russisch ist. Das sind neben anderen Landverlusten im Osten die beklagenswerten Folgen der Expansionspolitik des Dritten Reiches.

Da Walter als angehender Berufssoldat schon zum Stammpersonal der Batterie gezählt wurde, erhielt er vorsorglich nach der Ausbildung an Waffen und Gerät, auch eine Ausbildung als Kraftfahrer. In

einer geländegängig motorisierten Einheit mußte jeder Dienstgrad auch ein Kraftfahrzeug führen können. Unter Fahrlehrer Unteroffizier Trenkel stand jetzt für die Fahrschüler Kfz-Dienst, Unterricht und Fahrschule auf dem Dienstplan. Da Trenkel ein uralter sehr ruhiger Soldat war, wurde die Fahrschule mit ihm eine fast zivile Angelegenheit. Er war aus Elbing zu Hause, infolgedessen wurde die Hafenstadt des Öfteren ein beliebtes Fahrschulziel. Ansonsten war aber Königsberg und Umgebung das Hauptübungsgebiet der angehenden Kraftfahrer.

Nachdem schon im März 1936 deutsche Truppen in das entmilitarisierte Rheinland (Locarno-Pakt) einmarschiert waren, sollte die Deutsche Wehrmacht verstärkt werden. Schon im Sommer 1936 verdichtete sich in Walters Einheit das Gerücht, daß im Rahmen der Aufstockung der Wehrmacht, ein Teil der Einheit „ins Reich“ versetzt werden sollte. Als Angehöriger des Stammpersonals hatte Walter nun die Chance, versetzt zu werden. Schon Anfang September wurde es zur Gewißheit; es wurde Ausbildungspersonal für den Standort Iserlohn gesucht. Iserlohn im Sauerland war zirka 200 km von Roetgen entfernt. Das bedeutete für Walter, er würde als Berufssoldat sehr viel näher zu seiner Freundin Maria stationiert sein. Eine Heimaturlaubsfahrt würde von dort nach Roetgen nur einige Stunden dauern. Walter meldete sich sofort und mit ihm auch sein Freund Arthur Sommer aus Opladen.

Mitte September konnte Walter seiner Maria in Roetgen zweierlei melden. Er hatte nach monatelanger Ausbildung als Kraftfahrer die Fahrprüfungen der Klasse 2 und 3 bestanden. Es hatte zwar bei den Prüfungen die üblichen „Zwischenfälle“ gegeben, aber das gehörte zum Ritual der Prüfungsfahrten. Mit den Militärführerscheinern konnte er jetzt alle PKW und LKW der Wehrmacht steuern. Die zweite frohe Botschaft war, seine Meldung zur Versetzung war angenommen worden. Er würde demzufolge am 1. Oktober 1936 nach Iserlohn im Sauerland versetzt wer-

den. Diese Botschaften wurden mit Freude und großer Erwartung abgesandt und aufgenommen. Die paar Wochen gingen im Standort mit Abschiednehmen wie im Fluge vorbei. In aller Frühe des 1. Oktober dampfte der Eisenbahnzug vom Königsberger HBF, mit dem nur mit der Marsch-ausrüstung ausgestatteten Ausbildungskader, gegen Westen.

Es war Donnerstagmorgen, also mitten in der Woche, als der Zug sich in Bewegung setzte. Man hatte am Abend vorher von Kameraden, Bräute und der nun schon gewohnten Umgebung Abschied genommen, so daß sich die Abfahrt in aller Stille vollzog. Für Walter war der Abschied von Ostpreußen nicht schwer, er hatte seine Liebste im Westen und sah der Fahrt mit Erwartung entgegen. Jeder Kilometer würde ihn seiner Heimat näher bringen. Man fuhr in Eisenbahnabteilen der damaligen 3. Klasse der Reichsbahn, man vertrieb sich die Zeit mit Kartenspiel, Lesen, Essen und Schlafen. Schon um zehn Uhr hatte man den polnischen Korridor durchfahren und traf in der Grenzstadt Schneidemühl in Pommern ein. Beim dortigen Aufenthalt wurde noch eine Karte an Maria geschrieben. Die Fahrt ging weiter über Berlin und am frühen Abend traf man schon in Hagen in Westfalen ein. Von dort ging es über die Sauerlandstrecke nach Iserlohn, wo man dann in der Abenddämmerung eintraf.

Die Eisenbahnstrecke, an der Iserlohn liegt, war eine Nebenstrecke von Hagen über Letmathe, Iserlohn nach Menden. Iserlohn ist und war damals ein kleines Kreisstädtchen mit etwa fünfzigtausend Einwohnern. In ländlicher Umgebung, in einem sanften Tal des Sauerlandes gelegen. Der Militärtransport hielt auf einem Nebengleis des Bahnhofs. Nachdem das Gepäck auf bereitstehende Fahrzeuge geladen war, marschierten die neuen Soldaten in Marschkolonnen durch ihre neue Garnisonsstadt zur Kaserne. Die Soldaten aus dem fernen Ostpreußen wurden von der Bevölkerung, neugierig und freundlich empfangen. Die Ausbildungskader eines neuen Regiments waren schon eine Menge

Soldaten. Die Kaserne lag auf dem Dröschederfelde etwas außerhalb der Stadt. Sie war eine in ihren Anlagen noch nicht ganz fertig gestellte Truppenunterkunft mit zweigeschossigen Gebäuden. Die Kasernenblocks machten in ihrem weißen Zementputz einen sauberen Eindruck. Die einzelnen Bauten waren gut dem hügeligen Gelände ihrer Umgebung angepaßt. Walters Einheit war die 3. Batterie des Flak-Regt. 24.

Nun ging es daran, die neue Kaserne, auch für die bald zu erwartenden neuen Rekruten, vorzubereiten und einzurichten. Ausrüstungs- und Einrichtungsgegenstände, Waffen und Geräte mußten empfangen werden. Da Walter als Rekrutenausbilder vorgesehen war, wurde er noch im Oktober zum Gefreiten befördert und war verantwortlich für die Einrichtung der Unterkunft seiner Korporalschaft, die aus zwei Stuben bestand. Am dritten Wochenende waren die Vorbereitungen zu Ende, und es konnte Sonntagsurlaub eingereicht werden. Walter hatte seine Maria seit Januar nicht mehr gesehen, für eine junge Liebe eine lange Zeit. Am 16. Oktober 1936, nach dem Dienst, war es dann so weit: Mit dem Personenzug 17:25 Uhr ab Iserlohn über Hagen nach Köln, dort im HBF umsteigen nach Aachen. Von Aachen mit dem Postbus nach Roetgen, der dann kurz vor 20:30 Uhr auf Münsterbildchen eintraf. Nach der Begrüßung der Eltern und Geschwister hatte er kaum Zeit für einen Imbiß. Es zog ihn mit aller Macht zu seiner Maria. Kurz darauf war er dann schon mit dem Fahrrad unterwegs zum Brand. Dort Überraschung und freundliche Begrüßung des Soldaten und gleich etwas Gutes zu Essen. Man war sich zwar nach der langen Zeit etwas fremd, aber beide merkten, daß die Liebe nicht kleiner geworden war. Es war natürlich, daß Walter die beiden Tage nur bei Maria war, nach Haus ging er nur zum Schlafen. Man sah ihn dort nur am Morgen, wo er dann alles über seine Zeit bei den Soldaten seiner Familie berichtete. Doch wie schnell ging der kurze Sonntagsurlaub vorbei. Am frühen Sonntagabend

mußte schon wieder Abschied genommen werden. Aber Maria und Walter wußten, daß sie zusammen gehörten und konnten auf ein baldiges Wiedersehen hoffen. Mit der Post und Bahn wurde die Rückreise angetreten und nach dreistündiger Fahrt traf Walter dann wieder in seinem Standort ein.

Vierzehn Tage später war der 1. November 1936. Allerheiligen fiel auf einen Sonntag. Walter war jetzt ein Jahr Soldat. An diesem Tag trafen in Iserlohn aus allen Gauen des Reiches die neuen Rekruten ein, um ihrer zweijährigen Dienstpflicht Folge zu leisten. Das Stammpersonal hatte an diesen Tag alle Hände voll zu tun. Doch am Abend war alles eingeteilt, jeder Rekrut hatte seine Bleibe und Walter hatte seine erste Korporalschaft. Er wohnte bei seinen Rekruten auf der Stube, die in Stärke von vierzehn Mann auf zwei Stuben verteilt lagen. Verantwortlich für die Ausbildung taten die Rekrutengefreiten zwar Unteroffiziersdienst, hatten aber noch nicht die Privilegien eines Unteroffiziers. Doch hatten sie Vorteile im Dienstbereich, keine Kasernenwache und kein Flur- und Stubendienst. Aber sie wohnten auf den Mannschaftsstuben und mußten für die Verpflegung und für die Instandsetzung ihrer Klamotten selbst sorgen. Unter Zugführer Wachtmeister May stellte sich bald heraus, daß Walter ein guter Ausbilder und Vorgesetzter für die Rekruten war.

Nachdem noch vor Beginn des Winters auch die Außenanlagen der neuartig erbauten Kaserne fertig waren, wurde diese an einem Tag der "offenen Tür" zur Besichtigung für die Bevölkerung freigegeben. Besonders den Angehörigen sollte die moderne Unterbringung und gute Ausrüstung der Soldaten gezeigt werden. Dazu hatte Walter auch seine Maria eingeladen. Sie traf dann auch schon am Sonntagvormittag per Eisenbahn in Iserlohn ein. Walter hatte sie am Bahnhof abgeholt. Zu Fuß mußte man den Weg zur Kaserne zurücklegen. Stolz zeigte ihr Walter seinen Wirkungsbereich, seine Stube, sein Bett und Spind. Maria, die ihren Walter kannte, war

erstaunt über die Ordnung, die hier zu erkennen war. Er stellte sie seinen Rekruten und Kameraden vor, darunter auch dem Arthur Sommer aus Vicht, dessen Angehörige aber in Opladen lebten. Weiter zeigte er ihr die Waffen und Geräte und den weiteren Kasernenbereich. Nachdem man dann zusammen in der Kantine etwas gegessen hatte, machte man einen Spaziergang in die Stadt und in ihre schöne Umgebung. Man war glücklich an diesem wunderschönen Tag, aber leider wollte Maria nicht über Nacht bleiben. Walter brachte sie zum Bahnhof, und voller Eindrücke über das Soldatenleben ihres Freundes fuhr sie am frühen Abend mit der Eisenbahn wieder nach Haus.

Beim Flak-Regt.<sup>24</sup> in Iserlohn merkte man schon, daß die Ausbildung der Soldaten verstärkt durchgeführt wurde. Neuerdings wurden die Rekruten schon während der Grundausbildung auch an Waffen und Gerät ausgebildet. Dazu hatten Walter und sein Dienstkamerad Arthur Sommer einen Speziallehrgang zur Ausbildung an den 2 cm Kanonen mit gutem Erfolg abgeschlossen. Sie wurden damit schon in der Grundausbildung der Rekruten Ausbilder im leichten Flakzug unter Wachtmeister Zakkor. Dazu trugen sie an ihren Ausgehuniformen am Unterarm das Spezialabzeichen für leichte Waffen. Da der Wehrosold eines Gefreiten 12,50 RM betrug, konnte auch gelegentlich mal ein Sonntagsurlaub mehr eingereicht werden. So fuhr Walter Mitte Dezember und auch Silvester nach Roetgen. Dagegen hatte er zugunsten der Soldaten, die weitere Reisen zu ihren Heimorten hatten, Weihnachten Kasernendienst gemacht. Doch es dauerte dann manchmal Monate ehe man wieder mal nach Haus konnte.

Im Januar fingen dann schon die Marsch- und Schießübungen an. Am 21. Januar 1937 ging es zu einem Scharfschießen mit Handfeuerwaffen, auf den Schießständen des Standortes Dortmund. Einige Tage später fuhr man dann, im Landmarsch, zum Übungsgelände in der Wahner Heide bei Köln. Auf dem Gelände gab

es dann, bei großer Kälte, bis zum 28. Januar Einsatzübungen und Erdzielschießen. Mit der 2 cm-Kanone wurde auf bewegliche Ziele und mit der 8,8 cm auf Panzeratruppen geschossen. Bei der herrschenden Kälte und bei reichlich Schnee und Eis war das schon eine Strapaze für alle Soldaten. Nach diesen Anstrengungen war man froh, daß es bald wieder in den Standort Iserlohn, mit seinen warmen Stuben und seiner guten Verpflegung, zurück ging. Da im Bereich der neuen Kaserne der Exerzierplatz etwas klein geraten war, auch bedingt durch die hügelige Lage der modernen Kaserne, wurden in die schöne Umgebung des Standortes ausgedehnte Fußmärsche gemacht. Um die Truppe fit zu halten, wurden an einem Vormittag Märsche in Zugstärke bis zu 25 km gemacht. Trotz gelegentlicher Blasen an den Füßen, gefiel den Soldaten dieser Dienst besser als die übliche Schinderei auf dem Kasernenhof.

Mitte Februar hatte Walter wieder mal Gelegenheit nach Haus zu fahren. Eine Woche später, am 23. Februar 1937, wurde die Batterie zu einem Luftzielschießen nach Wustrow verladen. Nach einer Tagesfahrt mit der Eisenbahn, wurde man in Bad Doberan in Mecklenburg ausgeladen. Im Landmarsch wurden dann die letzten 60 km über Kröpelin nach Wustrow zurückgelegt. Wustrow ist eine kleine Halbinsel, die bei Alt Gaarz über eine enge Landbrücke erreicht wurde. In festen Kasernen und Baracken wohnten hier nur Soldaten; die Übungseinheiten wurden aus der Feldküche verpflegt. Zur Zeit der Übung war es sehr kalt, es lag Schnee und die See war bis hundert Meter vom Strand zugefroren. Die Übung dauerte bis zum 4. März. In den Pausen der Übungszeit gab es, wie auf allen Plätzen, Freizeit, um die Umgebung des Landes kennenzulernen. Die Meklenburgische Ostseeküste hatte sehr schöne Seebäder, die allerdings zu dieser frühen Jahreszeit noch einsam und ohne Badebetrieb waren. Ostwärts von Wustrow liegen die Seebäder Arendsee, Brunshaupten, Heiligendamm und Nienhagen. Von allen

Bädern wurde der Maria eine Ansichtskarte geschrieben. Während man diese Orte zu Fuß besucht hatte, machte man mit dem LKW eine Ausfahrt zu der alten Hansestadt Rostock mit seinem Vorhafen Warnemünde. In Rostock erlebte man in einem Tanzcafe bei Kaffee und Kuchen einige schöne Stunden. Die fremden Soldaten waren beliebte Tänzer bei den einheimischen Frauen und Mädchen. Dies ließ dann auch die einsamen Stunden auf der Männerinsel Wustrow schnell vergessen. Doch schon zeitig mußte man den freundlichen Ort wieder verlassen. Als dann das Luftzielschießen beendet war, freute man sich aber doch, als es nach neun Tagen, mit der Bahn von Bad Doberan aus, nach Iserlohn zurück ging.

Nach all diesen Übungen wurde der Dienst im Standort etwas ruhiger. Mit Interesse vernahm man bald, daß es eine Verlegung der 3. Batterie in einen anderen Standort geben würde. Doch vorerst gab es für Walter, in der Karwoche im März, noch einen längeren Sonntagsurlaub. Schon von mittwochs nach dem Dienst, bis Ostermontag den 29. März, konnte er zu seiner Maria fahren. Das waren vier volle Tage bei der geliebten Frau, welche eine Seligkeit für den in dieser Beziehung nicht so sehr verwöhnten Soldaten. In Roetgen hatte sich in Walters Familie einiges verändert. Die Eltern hatten die Wohnung gewechselt, sie waren von Münsterbildchen ins Dorf gezogen und hatten jetzt eine Wohnung im Haus Sauerbier an der Landstraße.

Die Woche nach Ostern war dann die letzte Woche der 3. Batterie in Iserlohn. Die Einheit nahm Abschied vom Flakregiment 24 und wurde nach Kassel in Hessen verlegt. Im Laufe des 5. April 1937 wurden Waffen und Gerät der Batterie auf die Eisenbahn verladen und am frühen Morgen des 6. April traf man dann in Kassel ein. Für das Entladen und das Marschfertigmachen brauchte man schon einige Zeit. Am frühen Dienstagnachmittag erreichte man dann, nach kurzem Landmarsch, die neue Heimat. Sie lag im Vorort

Wolfsanger im Osten von Kassel. Es war eine Barackenkaserne, die in vier Stufen in den Hang des Enkeberges gebaut war. Die Zuwegung zur Kaserne verlief in einer Serpentine, und am Kasernentor war die erste bebaute Stufe mit der Wachstube und den Baracken für die Ersatzreserveeinheiten. Auf der darüber liegenden zweiten Stufe lagen die Verwaltungsbaracken, wie Schreibstube, Küche und die Kantine mit den Eßräumen. Dann befanden sich auf der nächst höheren Stufe die Unterkünfte für Mannschaften und Unteroffiziere, und oben auf dem Berg das Übungsgelände mit den Waffen-, Geräte- und Fahrzeughallen. Das ganze Gelände war von einem hohen soliden Maschendrahtzaun umgeben. Von oben hatte man eine schöne Aussicht auf das Fuldatal und auf die Stadt. Kassel war schon damals eine größere Industriestadt mit etwa 200 000 Einwohnern.

Mit dem neuen Standort war für Walter die Entfernung zu seiner Maria wieder größer geworden. Die Sonntagsurlaube würden in Zukunft sicher knapper ausfallen. Die Einheit nannte sich jetzt "Schwere Flakstammatterie Kassel". Der Name besagte schon, daß es ihre Hauptaufgabe war Rekruten und Reservisten auszubilden, um neue Einheiten aufzustellen. Soldaten finden sich schnell mit neuen Gegebenheiten ab. Nach dem Einrichten der Stuben,

Betten und Spinde lief bald wieder der normale Dienstbetrieb. Der Ausbildungsstand mußte zwar für die kommenden Aufgaben vertieft werden, da es aber noch einige Zeit dauern würde, ehe die ersten Reservisten kommen würden, nutzte man die Gelegenheit, die neue Garnisonsstadt und ihre Umgebung kennenzulernen. Um in die Stadt zu gelangen, mußte man bis Wolfsanger zu Fuß gehen. Nach fünf Minuten erreichte man dort die Straßenbahn und nach weiteren fünf Minuten war man mit der Bahn im Zentrum der Stadt. Dort gab es Kinos und Theater. Unter den Gaststätten der Stadt war das Tanzcafe Bauer bei den Soldaten beliebt. Man hatte schnell erkannt, daß die Kasseler-Aue mit ihren Promenaden und verschwiegenen Orten ideal für Verliebte war. Aber auch die umliegenden Ortschaften, wie Ih-ringshausen und jenseits der Fulda Sandershausen, waren bei Dorffesten sehr beliebte Ziele für die Soldaten vom Enkeberg. Gefährlich war immer der Heimweg von Sandershausen, wenn man aus Zeitnot (Nachturlaub) auf einem schmalen Wehr die Fulda überquerte. Zu vergessen war auch nicht die Gaststätte "Hasenhecke", die am Waldesrand ganz in der Nähe der Barackenkaserne lag.



**Die Soldatenzeit in Ostpreußen (Foto 1936)**

Manöverstellung in Guttstadt (Ostpr.): Schießübung auf angenommene Erdziele, geschossen wurde mit Übungsmunition. Mit der Fliegerabwehrkanone konnten auch direkt und indirekt Bodenziele bekämpft werden. Im 2. Weltkrieg war die 8,8 cm Flak 18 eine gefürchtete Panzerabwehrkanone.



**ZGKW (Foto 1936)**

ZGKW, geländegängiges Zugmittel des Geschützes 8,8-Flak-18. Walter hatte sich als Berufssoldat zur 12-jährigen Dienstzeit verpflichtet. Neben PKW und LKW wurde Walter auch als Fahrer für dieses Fahrzeug ausgebildet. Das Foto zeigt das Übungsgelände innerhalb der Kaserne in Neuhufen, Hintergrund die Kraftfahrzeugschuppen



**Innenhof des Reichsehrenmal Tannenberg (Foto 1936)**

Diese Gedenkstätte und Grabstätte des Generalfeldmarschals Paul von Hindenburg in Ostpreußen besteht heute nicht mehr. Nach der Vertreibung der Deutschen aus den Ostgebieten wurde es von den Sowjets geschleift und dem Boden gleichgemacht. Dieser Teil Ostpreußens wurde nach dem Krieg polnisches Staatsgebiet.



**Nachtschießen (Foto 1936)**

Nachtschießen der Flak auf dem Truppenübungsplatz Brüsterort im Samland. Der Schießplatz lag an der Ostseeküste bei Palmnicken (Bernsteinbergwerk). Abschüsse der 8,8 cm und die Leuchtspur der leichten Waffen, 3,7 und 2 cm. Heute ist dieses Gelände, im Samland in Ostpreußen, russisches Staatsgebiet.

V e r p f l i c h t u n g s s c h e i n .

Der.....Gefreite.....Walter, Gabriel.....Walden.....  
(Dienstgrad, Vor- und Familienname)

der.....schw. Flakstammatterie Kassel.....  
(Truppenteil)

geboren am...27. April.....1914.....zu R. a. e. r. e. n. Kr. Eupen.....

verpflichtet sich für weitere...10 Dienstjahre...bis zur Vollendung  
des 12. Dienstjahres vom...1.10.37.....bis...30.9.1947.....  
(Tag) (Tag)

zu allen Dienstleistungen in der Wehrmacht auf Grund der für die  
Wehrmacht gültigen Gesetze, Verordnungen und Bestimmungen.

Kassel, den 16.6.37.....  
(Ort und Tag)

Kassel, den 16.6.37.....  
(Ort und Tag)

.....Walden, Walter.....  
Unterschrift  
des sich Verpflichtenden



.....Dreyer.....  
Unterschrift  
des Batterie - Chefs.

Die Verpflichtung wird bestätigt:

.....Grolshausen, 10.7.37.....  
(Ort und Tag)



.....Dreyer.....  
(Unterschrift des Abt.-Führers)

A u s h ä n d i g u n g s v e r m e r k .

Zweitschrift des Verpflichtungsscheines habe ich erhalten:

Kassel, den 13.7.1937.....  
(Ort und Tag)

.....Walden.....  
(Unterschrift des Verpflichteten)



**Ansichtskarte: im Herbst 1936 wurde Walter nach Iserlohn im Sauerland versetzt.**

Abschied von Königsberg in Ostpreußen, Stadtansicht am Pregel, unterer Fischmarkt. Königsberg war der erste Standort in Walters Militärdienstzeit. Am 17. Oktober 1936 wurde Walter in Iserlohn zum Gefreiten befördert.



**Rekrutengefreiter Wilden (x) mit seinen am 1. Nov. 1936 einberufenen neuen Rekruten.**



**Rekrutengefreiter (Foto 1936)**

Als Rekrutengefreiter und Berufssoldat wurde Walter Ausbilder und bekam bei der 3. Battr. Flak-Regt.24 in Iserlohn seine erste Korporalschaft. Dienstgradabzeichen des Gefreiten: zwei Schwingen auf den roten Kragenspiegeln.



*Blick vom Danzturm auf Iserlohn im Sauerland*

**Ansichtskarte Iserlohn, der neue Standort von Walter: 3. Batterie, Flak-Regt. 24.**



**Die Flakkaserne auf dem Dröschederfelde in Iserlohn (Foto 1937)**

Hitlers neuerbauten Kasernen im Dritten Reich waren modern gebaut und wohnlich eingerichtet. Zentral gelegen der Küchen- und Kantinenblock (Bild). Weiträumig angelegte Plätze und gepflegte mit Platten belegte Steinwege milderten die kasernierte Atmosphäre.



**Soldat auf Urlaub (Foto 1936)**

Maria (rechts) und Clara, die beiden Schwestern, hatten sich "hinterlistig" ins Bild geschmuggelt. Walter war fast ein ganzes Jahr nicht mehr in Urlaub gewesen. Das Foto wurde vor dem Elternhaus der Mädels gemacht. Zu der Zeit begann schon die verhängnisvolle tückische Krankheit der Clara; sie wirkt auf dem Foto auch nicht so lebenslustig wie Maria.



**Ausbildung an leichten Waffen (Foto 1937)**

Nach der Grundausbildung der Rekruten wurde Walter Ausbilder an den leichten Waffen. Der leichte Flaktrupp hatte zwei 2 cm Geschütze. Im Bild, der Ausbilder bei der Bedienung an der Kanone (ganz rechts). Der Leiter und Führer des Flaktrupps war Wachtmeister Zackor.



**Ausruhen (Foto 1937)**

Sonntagnachmittag in der Kaserne. Walter von Arthur Sommer auf dem Feldbett fotografiert. Als Ausbilder im Range eines Gefreiten wohnte man noch bei den Soldaten auf der Stube. Erst vom Rang eines Unteroffiziers an hatten die Ausbilder eine Einzelstube.



**Auf Urlaub (Foto 1937)**

Wieder auf Urlaub: Maria und Walter im Garten des Elternhauses im Brand.



**Weiter im Urlaub (Foto 1937)**

Die Flaksoldaten trugen im Sommer zur Uniform weiße Handschuhe und Mütze.



**Maria mit 21 Jahren (Foto 1936)**

Obschon Maria unter der männlichen Jugend des Dorfes einige Ansprache hatte, war Walter seit 1933 doch der erste bessere Freund, den sie mit 18 Jahren kennenlernte. Trotz der großen Entfernung, die ab 1935, seit der Einberufung zum Wehrdienst, zwischen Maria und Walter lag, wurde das Verhältnis der beiden nicht getrübt. Man schrieb sich Kartengrüße und Briefe, war neugierig auf jede Kleinigkeit und freute sich auf den nächsten Urlaub. Dieser ließ allerdings lange auf sich warten. Eine Urlaubsfahrt von Königsberg kostete für den Soldaten 50 Reichsmark. Zu der Zeit mehr als der Wochenlohn eines gelernten Arbeiters. Da die Eltern schon früh nicht bei der besten Gesundheit waren, hatte Maria die Hauptlast des Haushaltes und der kleinen Landwirtschaft zu tragen.



**Clara mit 19 Jahren (Foto 1936)**

Trotz ihrer freundlichen aufgeschlossenen Wesensart, konnte sich Clara eigentlich nicht zu einem festen Verhältnis mit einem ihrer zahlreichen Verehrer entschließen. Sogar zu einem Freund, der schon einige Jahre im Haus verkehrt hatte, unterhielt sie nur eine unverbindliche Beziehung, die sie dann letztlich löste. Während der Beschäftigungszeit in einem Aachener Haushalt zog sie sich, im Frühjahr 1936, eine schwere Krankheit zu. An einem in der Familie ihrer Dienststelle aufgetretenen Fall von offener Tuberkulose hatte sie sich infiziert. Schon im Laufe des Jahres 1936 wurde sie zu einem Kuraufenthalt in eine Klinik nach Waldbreitbach überwiesen. In der Familie der Clara war eine Immunschwäche gegen diese Krankheit bekannt.

Kaum hatte man sich in der neuen Umgebung eingelebt, da wurde der ruhige Dienstbetrieb durch eine neue Ortsveränderung unterbrochen. Obschon man im März zu einer Schießübung in Wustrow war, wurde die neue Flakstammatterie wieder zu einer Luftzielschießübung kommandiert. Man wurde am 11. Mai in Kassel verladen und im Eisenbahntransport ging es, in einer zweitägigen Fahrt durch den polnischen Korridor, nach Königsberg in Ostpreußen. Dort wurde man in Neuhausen für eine Nacht einquartiert. Man wurde dort von den ehemaligen Regimentskameraden begeistert aufgenommen. Auf einem schnell organisierten Kameradschaftsabend wurde dann kräftig das Wiedersehen gefeiert. Nach einigen Stunden Ruhe fuhr man dann am anderen Nachmittag im Landmarsch durch das Samland nach Brüsterort. Nach einigen Stunden kam man dann im Truppenübungsplatz an und richtete sich dort für den Übungsbetrieb ein. Die Anfahrt aus dem Reich hatte bisher fast drei Tage gedauert; der Aufenthalt in Ostpreußen dauerte fast einen Monat. Neben den Luftzielschießübungen wurden auch in einem V0-Schießen die Anfangsgeschwindigkeiten aller Geschütze überprüft. Verstärkt wurden in den Auswertungsgesprächen über die Schießübungen, die Kenntnisse der jungen Ausbilder überprüft. Auf den Auswertungsbogen konnten die Fehler der Feuerleitübertragungen bis ins Detail, anhand der Sprengpunkte am Ziel, festgestellt werden. Auch die leichten Waffen schossen auf den Luftsack. Um die Treffer am Luftsack festzustellen, wurde dieser vom Schleppflugzeug über der Feuerstellung abgeworfen. Nach einem Erdzielschießen gab es auch Gelegenheit, die Orte alter Erinnerungen aufzusuchen. So fuhren die beiden Freunde, Arthur und Walter, mit der Samlandbahn nach Königsberg und trafen nach Verabredung am Nordbahnhof alte Freundinnen. Doch es war alles anders als früher und man trennte sich bald mit guten Wünschen. Aufkommende Gerüchte, man würde wieder in Ostpreußen stationiert, bewahrheiteten sich

nicht. Anfang Juni wurden Vorbereitungen für den Rückmarsch getroffen.

Doch nach Ende der Übung gab es politische Schwierigkeiten mit dem Rückmarsch "ins Reich". Durch die Abkühlung des Verhältnisses mit dem Dritten Reich, ließen die Polen keine Militärtransporte mehr durch den Korridor. So gab es jetzt für die Batterie vor dem Königsberger Hafen eine Wartezeit, um auf ein Schiff verladen zu werden. Darauf nahm die Einheit im Forsthaus Metgethen Quartier. Um die Wartezeit zu überbrücken, wurde im Forsthaus an einigen Abenden Filme vorgeführt und zur Freude der Soldaten ein Manöverball abgehalten. Am 6. Juni wurde dann die Batterie auf den Zehntausendtonnendampfer "Sonnenfels" verladen. Nach einer Kreuzfahrt über die Ostsee, bei der Walter Bekanntschaft mit der Seekrankheit machte, wurde dann die Einheit am Morgen des 8. Juni in Swinemünde ausgeladen und traf am Abend des gleichen Tages im Bahntransport wieder in Kassel ein.

Hier waren inzwischen die ersten Ersatzreservisten in Zugstärke (60 Mann) eingetroffen. Es waren alles ältere Jahrgänge aus Kassel und Umgebung. Sie sollten in einer zweimonatlichen Übung an Waffen und Gerät ausgebildet werden. Zum Ausbildungskader wurde Walter kommandiert; er bildete die Geschützbedienungen an der 8,8 aus. Es war schon ein schwerer Dienst, der Einfühlungsvermögen forderte, die älteren Soldaten mit dem Gebrauch der Waffen vertraut zu machen. Hier waren deshalb nur die besten Ausbilder eingesetzt, und so herrschte in den E-Zügen zwischen Soldaten und Ausbildern immer ein gutes Verhältnis. Bei Kriegsbeginn wurden die Einheiten, die aus den Stammatterien hervorgingen, ausschließlich mit Reservisten, die in den E-Zügen ausgebildet waren, aufgefüllt. Man hatte deshalb in Kriegszeiten nur bekannte Soldaten in den Einheiten, und das war ein Vorteil für alle.

Als dann in Kassel wieder der normale Dienstbetrieb den Alltag bestimmte, wur-

de auch wieder mal an Urlaub gedacht. Doch bei einer Bahnkilometerentfernung von etwa 380 km wurde der Sonntagsurlaub zwangsweise etwas kleiner geschrieben. Auch die Verbindung zur Heimat war nicht so günstig wie in Iserlohn. Der Hauptbahnhof in Kassel lag nicht an einer Hauptstrecke und war ein Sackbahnhof. Walter bekam aber bald seinen Jahresurlaub, der in der Regel, je nach der Entfernung zum Heimatort, acht bis zehn Tage betrug. Er freute sich auf diesen Urlaub, denn seit Ostern war er nicht mehr bei Familie und Freundin gewesen. Am 24. Juli 1937 war es dann soweit, ab Kassel HBF, 13:01, Uhr fuhr er auf Heimaturlaub. Die Fahrt ging über Brilon/Wald, Arnsberg, über Wuppertal durch das Ruhrgebiet nach Köln und von dort nach Aachen. Nach fast fünfeinhalb Stunden Fahrt traf Walter dann mit dem Postbus um 18:30 Uhr in Roetgen ein. Dort wurde er schon von Maria erwartet. Man ging dann zu Walters Familie, die ja jetzt im Haus Sauerbier an der Landstraße wohnte. Nach der Begrüßung ging man dann zu Marias Familie, wo Walter dann auch die meiste Zeit des Urlaubs verbrachte. Man hatte aber mit der schönen Urlaubszeit weniger Glück, denn Maria hatte sich erkältet und mußte an allen Urlaubstagen mit einer Grippe das Bett hüten. Es war schade um die schöne Zeit, aber dies tat der Liebe keinen Abbruch. Walter war natürlich in Sorge um seine geliebte Maria. Als er am 1. August zur Truppe zurück mußte, schrieb er auf der Rückfahrt von Aachen und Köln eine Ansichtskarte. Auch bei der Ankunft in Kassel schrieb er nochmal, alle drei Kartengrüße kamen an einen Tag an und waren sicher eine wohltuende Medizin für die Maria. Sie wurde dann auch bald wieder gesund und man hoffte auf einen nächsten aber freundlicheren Urlaub.

Zwei Monate später wurde Walter, am 1. Oktober 1937, mit einigen anderen Kameraden zum Unteroffizier befördert. Aus diesem Anlaß feierte das Uffz. Korps in der Kantine auf dem Enkeberg ein großes Fest. Bei diesen Feiern, die natürlich zu

Lasten der Beförderten ging, floß das Bier in Strömen. Durch das einzelne Zuprosten der Dienstgrade und Vorgesetzten, und das ex Trinken waren die Jungbeförderten bald in bester Stimmung. Je nach ihrer Konstitution waren sie bald mehr oder weniger betrunken. Um sich fit zu halten, hatte Walter unter dem Beifall der Unteroffiziere, an der frischen Luft schon einige Parademarschübungen gemacht. Denn die "Hauptbewährungsprobe" stand noch bevor. Zum Höhepunkt des Abends kam es, wenn der Hauptwachtmeister auf einem Tablett in feierlicher Zeremonie, die Mixgetränke für die Beförderten auftrug. Kleine Limonadenflaschen waren mit einem Teufelszeug gefüllt. Scharfe Schnäpse und Liköre, in einem Gemisch von Essig, Muskat, Pfeffer, Öl, Salz und Senf und anderen Gewürzen wurden zu einem Höllentrank. Wer dieses Gesöff, unter den Augen der Versammelten, ganz austrank und es dann noch eine halbe Stunde am Tisch aushielt, hatte die Probe bestanden. Er wurde dann unter dem Beifallsgebrüll der Unteroffiziere zum Kotzen nach draußen begleitet. Er war fortan als ganzer Kerl im Korps aufgenommen. Aufgrund seiner Vorbereitung und Disziplin hatte Walter die Probe bestanden, wie es ihm an andern Tag ging, stand auf einem anderen Blatt. Die aber, die diesen Exzeß nicht bestanden, hatten noch längere Zeit um eine Anerkennung zu kämpfen. Es war eine fürchterliche Tortur, die nur mit größter Willenskraft bestanden wurde.

Da Walter ein ganz normaler junger Mann war hatte er, trotz der großen Liebe zu seiner Maria, nie eine Abneigung zu netten jungen Frauen. Es waren leichte Liebeleien, die aber nie zu einem komplizierten Verhältnis führten. Mit einer schwarzen Schönheit aus Ihringhausen war kürzlich ein Techtelmechtel zu Ende gegangen. Dieses Teufelsweib verbrauchte bei den Dorffesten an einem Abend einige Liebhaber. Er war aber schon von einigen andern Dorfmadchen gewarnt worden und fand dabei schnell andere Gesellschaft für den Abend. Nach seiner Beförderung zum

Korporal hatte er ein nettes Hausmädchen aus Kassel kennengelernt. Als dieses Verhältnis aber enger wurde, bekam er Gewissensbisse. Er sprach dann mit einem Kameraden, der dann zu der nächsten Verabredung ging. Walter war dann bis zur nächsten Liebelei wieder frei und glücklich. So hielt auch in der Entfernung die Maria ihren Walter von manchen Dummheiten und Eseleien ab.

Am 1. November 1937 wurden neben den Ersatzreservisten auch neue aktive Soldaten zum Wehrdienst nach Kassel eingezogen. Walter wurde nun wieder zur Ausbildung der Rekruten abkommandiert. Die Rekruten wurden im Anfang ihrer Ausbildung auch auf den Fahneneid vorbereitet. Dazu hatte der Batteriechef Hauptmann Dillschneider, als gewissenhafter und konservativer Offizier, durch Batteriebefehl verfügt, daß die Rekruten zur Vorbereitung auf den Fahneneid einen Gottesdienst zu besuchen hätten. Am frühen Abend des 11. November wurden die Rekruten, nach Konfessionen getrennt, auf LKW verladen, um in einen Standortgottesdienst gebracht zu werden. Die evangelischen Rekruten fuhren wegen ihrer größeren Anzahl auf einem großen LKW. Da die katholischen Soldaten in der Minderzahl waren, fuhren sie auf einem "Boxer", der Zugmaschine der leichten Geschütze. Hier fuhr Walter, als Leiter des Transportes, als Beifahrer und Arthur Sommer als Aufsicht auf den Mannschafts-sitzen des Fahrzeuges. Nach der Andacht, auf dem Rückmarsch zur Kaserne, kam es dann zu einem folgenschweren Unfall. Die relativ schmale Zuwegung führte über eine Serpentine zur Kaserne. Nach Passieren der ersten Kurve mußte der junge Fahrer, wegen Gegenverkehrs aus der Kaserne, nach rechts ausweichen. Dabei geriet er mit dem Vorderrad seines Fahrzeuges in einem der ausgemauerten Wasserabflußschächte. Das Fahrzeug kippte darauf mit seinen zwölf Mann Besatzung eine fünf Meter tiefe Böschung herunter. Arthur Sommer und die Soldaten wurden aus dem Fahrzeug geschleudert oder unter ihm be-

graben. Ein junger Soldat wurde von den Aufbauten des Fahrzeuges erdrückt und starb noch an der Unfallstelle, die anderen wurden mehr oder weniger schwerverletzt. Arthur Sommer hatte eine Kieferverletzung. Walter, der als Beifahrer auch unter das Fahrzeug geriet und dort festgeklemmt lag, erlitt neben anderen Knochenbrüchen auch einen Trümmerbruch des linken Oberschenkels. Er wurde von Kameraden, die aus der Kaserne alarmiert worden waren, unter dem Fahrzeug geborgen. Alle Verletzten wurden auf Fahrzeugen zum Standortlazarett Kassel gebracht. Walter wurde in einem Kübelwagen auf den Knien seiner Kameraden transportiert. Im Lazarett wurden dann die Verletzten versorgt, einige konnten nach ambulanter Behandlung zur Truppe entlassen werden. Andere konnten nach Tagen oder Wochen ihren Dienst wieder versehen. Arthur Sommer wurde nach 14 Tagen dienstfähig entlassen, doch Walter mußte mit seinen schweren Verletzungen fast ein halbes Jahr im Lazarett aushalten.

Dieser erzwungene Lazarettaufenthalt war natürlich keine schöne Zeit. Walter lag mit einem Gipspanzer im Bett, der nur den rechten Arm und den rechten Unterschenkel freiließ. Das kaputte linke Bein lag in einem Streckverband. Da auch Schlüsselbein und Rippen gebrochen waren, war auch der Brustkorb eingegipst. Man hatte die Familie von der schweren Verletzung berichtet, daß aber keine Lebensgefahr bestünde. So kamen in den ersten Tagen nach dem Unfall Vater und Maria zu Besuch. Durch einen Zufall war Arthurs Mutter, Frau Sommer, auf der Hinfahrt in Opeladen in das gleiche Abteil gestiegen. Alle fuhren aber am anderen Tag wieder nach Haus mit der Gewißheit, alles würde wieder gut werden.

Die Krankenstube sechs hatte acht Betten, sie war vorwiegend mit schweren Fällen belegt. Meistens waren es Flieger die in Ausübung des Dienstes verletzt worden waren. Ein Segelflieger war vom Kurs abgekommen; weil er beim Pissen aus dem Flieger nicht aufgepaßt hatte, mußte er auf

den Baumkronen eines Waldes notlanden. Beim Aussteigen stürzte er vom Baum, brach sich die Wirbelsäule und wurde querschnittsgelähmt. Ein anderer Flieger war mit der Ju52 abgestürzt. Er hatte Arm- und Unterschenkelbrüche, war aber nach zwei Monaten wieder auf den Beinen. Andere Soldaten mit kleineren Blessuren, waren nach Tagen oder Wochen wieder dienstfähig.

Die Rote-Kreuz-Schwester sorgten gut für die Soldaten. Eine ältere Schwester Elisabeth bemutterte Walter, sie liebte ein tieferes Gespräch, dabei fiel für Walter mal ab und zu eine Portion Bratkartoffeln ab. Die jüngere Schwester Gudrun wurde von allen Soldaten geliebt. Mit ihrer guten Figur und mit dem weißen Häubchen auf den schwarzen Haaren war sie auch eine Augenweide. In mittleren Jahren war die blonde Schwester Agnes, sie versah ihren Dienst ernst und korrekt, bei ihrer Anwesenheit mußten alle Soldaten zugedeckt sein. Verstieß einer gegen diese Anstandsregel, so wurde er einige Tage nur von einem Sanitätsdienstgrad betreut.

So verging ein Tag wie der andere. Im Rundfunk hörte man vom Bürgerkrieg in Spanien, wo auch deutsche Soldaten in der Legion Kondor eingesetzt waren. Hier hatte Hitler den General Franco unterstützt, um seine Waffen zu erproben. Es war eine Auseinandersetzung der nationalen Regierung mit den internationalen kommunistischen Brigaden. Weiter waren am 12. März 1938 deutsche Truppen in Österreich einmarschiert. Hitler proklamierte damit den Anschluß Österreichs an das Großdeutsche Reich, das in diesem Rahmen als "Ostmark" bezeichnet wurde. Walter bekam Besuch von seinen Kameraden, sie berichteten über das Geschehen in der Kaserne und brachten etwa zum Lesen mit. Der Chef Hauptmann Dillschneider (Illo) kam sogar mit einer Dienstvorschrift, damit Walter auch im Lazarett sein Wissen in soldatischen Dingen vertiefen konnte. Josefine, die Mutter Marias, schickte ihm ein Paket mit frischen Möhren damit die Heilung der Knochen gefördert würde. Aber

es brauchte seine Zeit, ehe der Oberschenkel ausgeheilt war. Als nach drei Monaten der Gipsverband entfernt wurde und die Röntgenbilder gemacht waren, stellte sich heraus, daß der Knochen nicht gut zusammengewachsen war. Dadurch war das Bein jetzt fünf Zentimeter zu kurz. Nach der Beratung mit dem Oberarzt und mit Walters Einverständnis wurde das Bein nochmals gebrochen. Damit fing dieselbe Prozedur mit Streckverband und Eingipsen wieder von vorne an. Walter war natürlich sehr deprimiert. Um ihn aber, nach diesen Rückschlag, wieder aufzuheitern, organisierten Walters Kameraden Arthur Sommer und Karl (Toni) Thomas einen Besuch von Maria nach Kassel. Walter wußte aber nichts von diesem Unternehmen.

So ging eines Nachmittags die Tür der Krankenzubehör auf und die Maria kam herein. Walter traute seinen Augen nicht, er war so überrascht, daß er die Augen schloß und nochmal hinsah, aber die Maria kam leibhaftig an sein Bett. Maria erzählte dann, wie es zu diesem Besuch gekommen war. Das hatten die Kameraden gut gemacht! Man hatte Maria ein Hotelzimmer besorgt und sie vom Bahnhof abgeholt; sie blieb nun einige Tage in Kassel. Es wurden sehr schöne Tage, mit Extraerlaubnis der Schwestern saß Maria stundenlang bei Walter am Bett. Die Niedergeschlagenheit und die Krise wurden nun durch diesen Besuch überwunden. Da dieses Unternehmen in der Batterie bekannt wurde, bekamen die beiden Freunde sogar eine Belobigung vom Chef. Nach diesem Besuch der geliebten Freundin war die Hoffnung und Zuversicht auf Genesung bei Walter so groß, daß er sich von einem Schneider im Krankenzubehör einen Extraanzug anpassen ließ. Das Uniformtuch, einen Gabardine aus Aachen, hatte Vater bei der Firma Fried van Zütphen besorgt.

Nach dem zweiten Bruch schritt die Genesung jetzt zügig voran. Im neuen Gipsverband war an der Bruchstelle des Oberschenkels ein Loch gelassen worden. Um die Heilung zu beschleunigen, wurde

durch diese Öffnung, über den anderen Tag, abwechselnd eine Spritze Eigenblut und dann eine Spritze knochenbildende Flüssigkeit in die Bruchstelle gesetzt. Es waren schmerzhafte Spritzen, Walter durfte nach dieser Prozedur als einziger Patient im Bett eine Zigarette rauchen. Aber diese Roßkur schien zu helfen. An seinem 24. Geburtstag, den 27. April 1938, wurde erneut der Gipsverband entfernt. Die Röntgenuntersuchung besagte gute Heilung und Verkürzung des Beines nur um einen knappen Zentimeter. Das war eine gute Nachricht, und dann kam der Badetag. Nach fast einem halben Jahr kamen große Teile von Walters Körper wieder mit Wasser in Berührung. Zwei Sanitäter und eine Schwester senkten ihn vorsichtig, auf einem Bettlaken liegend, in die Badewanne. Von den zarten Händen einer Schwester gebadet, war es ein doppeltes Vergnügen, Walter fühlte sich wie neugeboren.

Das kranke Bein hatte kaum noch Muskeln war sehr abgemagert und war im Kniegelenk steif. Es wurde nun wochenlang von einem Sanitäter massiert und wieder beweglich gemacht. Durch diese dauernden Übungen sollten die Muskeln gestärkt und das Kniegelenk eingedehnt werden. Nach einiger Zeit wurden dann mit einem Gehapparat und zwei Krücken, natürlich unter Aufsicht, die ersten Gehversuche gemacht. Als dann nach einer weiteren Woche ohne Hilfe diese Gehversuche von einem Arzt abgenommen wurden und ohne Bedenken für den Patienten verliefen, konnte Walter am 13. Mai zur Truppe entlassen werden. Der Truppenarzt hatte aber einen Erholungsurlaub von mindestens zehn Wochen befürwortet. Walter wurde mit einem PKW vom Lazarett abgeholt und seine Heimkehr von den Kameraden gebührend gefeiert. Man hatte seine Stube mit Tannengrün geschmückt und über seinem Bett hing ein gemaltes Transparent mit einem Willkommensgruß. Der Willkommenstrunk hielt sich mit Rücksicht auf seine Gesundheit in Grenzen. Am Samstagnachmittag, den 14. Mai 1938,

wurde Walter dann mit einem PKW der Einheit zum Kasseler HBF gebracht, von wo er einen monatelangen Urlaub in die Heimat antrat.

Walter hatte einen Erholungsurlaub bis zum 1. August bekommen, den er in der Heimat verbringen konnte. Auf der Eisenbahnfahrt war man dem sichtlich behinderten Soldaten sehr behilflich. Zur Stütze des Beines sollte er noch eine Zeit eine Krücke benutzen. Am Aachener HBF wurde er von Maria abgeholt, von wo sie dann mit dem Bus nach Roetgen fuhren. Zuhause war man froh, daß nun die schwere Zeit für ihn vorbei war und es von Tag zu Tag besser wurde. Da er mit dem Bein schon recht gut Radfahren konnte, war der Weg zu Maria im Brand kein Problem. Er war natürlich die meiste Zeit bei seiner Freundin, wo er auch kostenlos gepflegt wurde. Bei der bald beginnenden Heuzeit konnte er sich sogar hier und da schon etwas nützlich machen. Leichte Arbeiten mit dem Rechen gingen schon ganz gut von der Hand. Nach der jetzt schon weit über zweijährigen Soldatenzeit und dem langen Lazarett-aufenthalt, wurde die glückliche Zweisamkeit doppelt schön empfunden. Man kam sich sehr viel näher, obschon Maria auf sexuellem Gebiet sehr zurückhaltend war. In dieser Zeit kam man auch auf den Gedanken, sich etwas Geld für die Zukunft zu sparen. Als Unteroffizier verdiente Walter im Monat 70 RM. Davon war in dem halben Jahr im Lazarett, trotz der Ausgabe für die Extrauniform (100 RM), etwas gespart worden. Für den langen Erholungsurlaub gab es auch Gehalt und Verpflegungsgeld, von dem für Mutter für ihre Mühe ein kleines Verpflegungsgeld abfiel. Da unter dem Strich noch etwas übrigblieb, sollte Maria für beide ein Sparkonto anlegen, auf das Walter dann in Zukunft ein Teil seines Soldes überweisen sollte. Das war natürlich auch ein Zeichen, daß man ernsthafte Absichten hatte, mit der Zeit mal eine Familie zu gründen.



**Karte der Ostseeküste von 1937**

Ein Teil von Mecklenburg mit der Umgebung des damaligen Truppenübungsplatzes Rerik, auf der Halbinsel Wustrow. Zu sehen auch die Seebäder Arendsee, Brunshaupten, Heiligendamm und Nienhagen. Ferner die Städte Warnemünde, Rostock, Bad Doberan, Kröpelin, Wismar und Neu Bukow



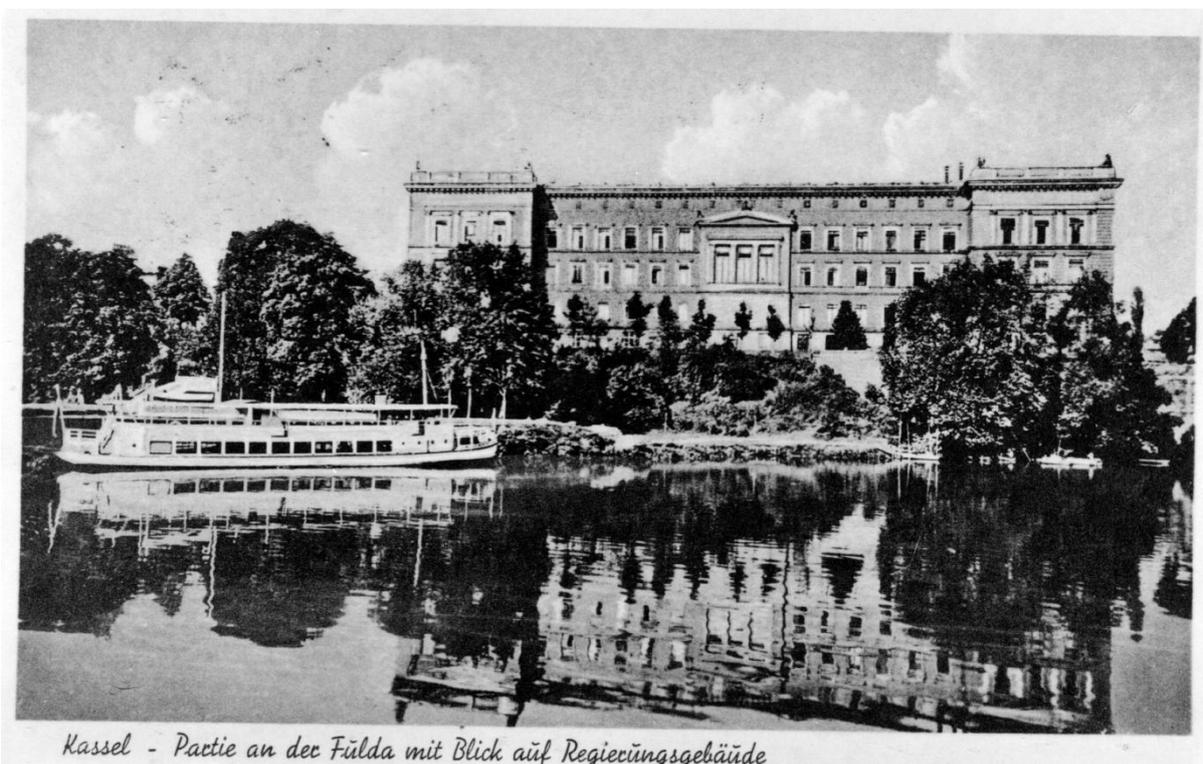
**Ansichtskarte Alt Gaarz von 1937**

Alt Gaarz mit der Straße über die Landenge zur Halbinsel Wustrow. Hier lagen die Kasernen des Übungsplatzes und das Versuchsgelände Rerik der Luftwaffe. Die Flakartillerie hielt hier ihre Scharfschießübungen ab. Auf der Karte sieht man links das Salzhaff und rechts die Ostsee.



### **Kaserne Rerik von 1937**

Ansichtskarte der Kaserne Rerik. Im Hintergrund die Landenge mit der Ortschaft Alt Gaarz. Hier wurden auch im Laufe der Kriegsjahre die sogenannten "V-Waffen" der Wehrmacht entwickelt. V1 eine fliegende Bombe, heute würde man Marschflugkörper sagen, V2 eine Rakete. V = Vergeltung.



*Kassel - Partie an der Fulda mit Blick auf Regierungsgebäude*

**Ansichtskarte um 1936: Kassel in Hessen, der neue Standort**

Walters Einheit war die "Schwere Flakstammatterie Kassel".



**Die Barackenkaserne (Foto 1937)**

Die Barackenkaserne auf dem Enkeberg in Kassel/Wolfsanger.  
Im Bild, das Kasernentor, am Fahnenmast die Reichskriegsflagge. Die Unterkünfte, sowie Geräte-, Fahrzeug- und Geschützhallen lagen auf Terrassen im Berghang. Im Hintergrund die Küchen- und Kantinenbaracke.



**Soldatenunterkünfte (Foto 1937)**

In dieser Unterkunft waren die Ersatzreservisten in Zugstärke untergebracht (E-Züge). In der Stammbatterie wurden Soldaten der Ersatzreserve ausgebildet. In der Ausbildungszeit von drei Monaten wurden laufend neue kriegsstarke Einheiten aufgestellt. Walter war auch zur Ausbildung dieser Reserveeinheiten abkommandiert.



Viktoria (Foto 1937)

Viktoria, die Schwester von Maria mit 23 Jahren. Viktoria war als Erstgeborene der Familie, am 21. August 1913 in Roetgen geboren. Bei der renommierten Roetgener Schneidermeisterin Hedwig Lauscher, erlernte sie ihren Beruf als Schneiderin. Als 20-Jährige lernte sie ihren späteren Mann, den am 28. Januar 1911 in Roetgen geborenen Anton Esser kennen. Nach ihrem äußeren Aussehen war sie nach der Familie ihrer Mutter, unverkennbar eine Johnen. Hatte aber nicht die Labilität in gesundheitlicher Sicht der Familie Johnen, sondern war mehr in dieser Sicht nach der Familie ihres Vaters geartet. Die Familien Reinartz, Krings, man sagte "Hanspeter und Annemie" hatten eine robustere Gesundheit.



**Maria, mit 22 Jahren (Foto 1937)**

Im Gegensatz zu Viktoria hatte Maria das Äußere der Familien Reinartz/Krings, doch die empfindliche Gesundheit der Johnen und Giesen (schwaches Herz) geerbt. In jungen Jahren, von einer rheumatischen Erkrankung genesen, stand dieses allerdings noch nicht im Vordergrund. Wegen der Krankheit hatte sie ihre Arbeit im Konsum aufgegeben und wurde in der Familie die Hausfrau. Maria war eine energische aber liebenswerte Frau, die Hauswirtschaft und Familie zu jeder Zeit im Griff hatte. Sie war sehr aufgeschlossen und vielseitig interessiert und sehr behutsam im Umgang mit anderen Menschen. Sie hatte einen ausgeprägten Gerechtigkeitssinn. In ihrer späteren Ehe mit Walter galt ihre ganze Liebe der Familie und hier besonders den Kindern.

Die schöne Zeit des langen Urlaubs ging zu Ende und Walter mußte sich am 1. August wieder bei der Truppe melden. Inzwischen war aber die Einheit von Kassel nach Landau in der Rheinpfalz verlegt worden. Landau war damals ein kleines Kreisstädtchen mit etwa fünfundzwanzigtausend Einwohnern. Die Entfernung für Walter zur Heimat war etwa die gleiche, wie die von Kassel. Als er dort eintraf, war die Einheit in provisorischen Quartieren der Landesheilanstalt am Stadtrand untergebracht. Er hatte den weiten Weg vom Bahnhof zu Fuß zurückgelegt und hatte dies sehr anstrengend empfunden. Aber schon am anderen Tag bezog man Unterkünfte in der ehemaligen höheren Töchterschule am Nordring 7, mitten in der Stadt. In diesem Quartier waren sehr beengte Verhältnisse, hier mußten zwanzig Unteroffiziere in einem Klassenzimmer unterkommen. Schon in den ersten Tagen stellte sich aber heraus, daß Walter mit der Ausübung des Dienstes noch Schwierigkeiten hatte. Das wurde auch vom Hauptwachtmeister bemerkt, der ihn darauf zu einer Untersuchung zum Standortarzt schickte. Dort wurde dann seine Dienstunfähigkeit festgestellt und eine weitere Erholungszeit befürwortet. Er bekam dann vom Batteriechef Hauptmann Dillschneider einen weiteren Erholungsurlaub vom 6. bis zum 28. August.

Dieser Urlaub wurde natürlich von Walter mit großer Freude angetreten. Obschon die Urlaubsfahrten mit der Reichsbahn zu Lasten des Urlaubers gingen, wurde dieses Fahrgeld (12,50 RM) immer gern ausgegeben. Das Erstaunen der Angehörigen und die Freude bei Maria waren natürlich sehr groß, als Walter am 6. August schon wieder zu Haus war. Er kam gerade zurecht, denn am 10. August 1938 heiratete Marias Schwester Viktoria den Anton Esser. Es war die erste Hochzeit im Haus an der Brandstraße. Bevor man zum Traualtar ging, hatten die beiden schon am 16. April 1938 die standesamtliche Ehe geschlossen. In diesen drei Wochen erholte Walter sich aber sehr gut; sein körperlicher Zustand

hatte sich wesentlich verbessert. Als Ende August der Urlaub beendet war, und er sich wieder auf den Weg nach Landau machte, fühlte sich auch viel besser. Der Fußmarsch vom Bahnhof zur Truppenunterkunft in Landau bereitete ihm diesmal keine Schwierigkeiten. Als er am 28. August am Nordring 7 eintraf, wurden dort bei der Truppe schon Vorbereitungen für eine Mobilmachungsübung getroffen. Ersatzreservisten waren eingezogen worden, darunter auch bekannte Gesichter aus Kassel. Es wurden aus der 3. Festungsflakstammatterie 34 sechs schwere Batterien gebildet, die in den kommenden Tagen gegenüber der französischen Grenze im Westwall eingesetzt wurden. Walter, der jetzt keine körperlichen Schwierigkeiten mehr hatte, wurde der Einheit zugeteilt, die bei Lingenfeld in Stellung ging. Die Batterie wurde im noch nicht ganz fertigen Westwall feuerbereit gemacht, aber die Quartiere wurden in der Schule des Ortes bezogen. Der Name der neuen Einheit lautete, Übungsflakstammatterie A Lingenfeld. Im Verlauf dieser Einsatzübung merkte Walter mit Freude, daß er den Anforderungen des Außendienstes wieder gewachsen war. Walters Freund "Toni" Thomas war in der gleichen Batterie eingesetzt, dagegen war Arthur Sommer einer Einheit in Rhodt an der Weinstraße zugeteilt worden.

Im Dritten Reich wurde die Tagespresse im ganzen Land von der allmächtigen Partei dirigiert. Alle Spalten der Gazetten waren voll vom Selbstbestimmungsrecht der Sudetendeutschen. Das Wort "Sudetenkrise" war in aller Munde. Nach der Rede Hitlers, am 12. September 1938, auf dem Parteitag der NSDAP, war es dann klar, warum der Westwall besetzt worden war. Es sollte so aussehen, daß die Sudetenfrage nötigenfalls auch mit Gewalt gelöst würde. Hitler setzte hier seine Streitkräfte als Druckmittel ein. Er hatte Erfolg, denn um einen möglichen Krieg zu verhindern, gaben England und Frankreich nach. Es kam dann, am 29. September 1938, zwischen den Westmächten auf der einen

und Deutschland und Italien auf der andern Seite zum Münchener Abkommen. Danach wurden die Sudetendeutschen Gebiete dem Reich eingegliedert. Die Feuerstellungen im Westwall wurden noch bis zum 14. Oktober besetzt gehalten. Danach wurden die Übungseinheiten aufgelöst, die Reservisten gingen nach Haus und die Stammkader kehrten in ihren Standort Landau zurück. Dort herrschte dann bald wieder der normale Truppendienst.

Jetzt hatte man auch Zeit und Gelegenheit, die neue Garnisonsstadt näher kennenzulernen. Es gab hier nette Cafés, kleine Speiselokale und Bierkneipen. Als Besonderheit wurde hier das Bier aus großen gläsernen Henkelkrügen (Stein) gemeinsam getrunken. Jedes Wochenende wurde in der Festhalle der Stadt eine Tanzveranstaltung abgehalten, die besonders von den Soldaten gern besucht wurde. Promenaden in den Anlagen der Festhalle und Spaziergang auf den alten Festungswällen der Kleinstadt, konnten zu Begegnungen und Bekanntschaften führen. Walters Freunde Arthur Sommer und "Toni" Thomas hatten hier ihre Freundinnen kennengelernt. Sie verbrachten ausschließlich mit Liesel Heil und Maria Bitzer ihre Freizeit. Man ging zusammen essen, saß im Cafe bei Kaffee und Kuchen und ging abends gemeinsam zum Tanzen. Es störte auch nicht, daß Walter keine Freundin hatte. Er liebte seine Maria und es kam nur zu flüchtigen Tanzbekanntschaften. Eine dieser Bekanntschaften war ein nettes Mädchen, das aber in Soldatenkreisen einen leichtfertigen Ruf hatte. Da sie eine attraktive Person war, brüsteten sich einige Angeber mit ihren Erfolgen. Walter konnte aber in der Zeit seiner Tanzbekanntschaft mit der netten Frau nicht das geringste Nachteilige über sie sagen.

Am 14. November 1938 gab Batteriechef Hauptmann Dillschneider seinen Abschied. Zu einem exklusiven Abschiedsabend sollten alle Unteroffiziere mit Dame erscheinen. Das Fest fand in einem Landauer Lokal statt; für Walter war es natürlich schwer, diese Auflage zu erfüllen. Die

Maria für den Abend nach Landau kommen zu lassen, konnte das knappe Unteroffiziersgehalt nicht vertragen. Aber die Freunde wußten Rat, schließlich erschien er mit einer bekannten Frau, der Liesel Heil (Arthurs Freundin), auf dem Fest. Der Abend verlief sehr steif und förmlich, aber zur vollen Zufriedenheit des Chefs. Walters Begleiterin paßte sehr gut in diesem Rahmen, und so blieb es auch bei dieser einmaligen Begegnung.

Neuer Batterieführer in Landau wurde Oberleutnant Werner. Er war ein junger, im Truppendienst erfahrener Offizier, der in Spanien bei der "Legion Kondor" schon Fronterfahrung gesammelt hatte. Der Dienst in der provisorischen Unterkunft litt mit der Zeit immer mehr unter den beengten Verhältnissen. Man mußte in allen Belangen, besonders in den Wohnverhältnissen der Dienstgrade, etwas zurückstecken und Geduld haben. Dieses hatte aber Vorteile für die Untergebenen, übereifrige Vorgesetzte mußten hier in vielen Dingen etwas kürzer treten. Als Exerzierplatz diente ein öffentlicher Platz, der von allen Seiten vollständig einsehbar war. Hier wurde deshalb bei der Ausbildung nur das Mögliche verlangt. So war der Dienst in der Festungsflakstambatterie für alle gut zu ertragen.

Über Weihnachten gab es für Walter Festtagsurlaub. Er dauerte vom 19. bis 29. Dezember, er wußte natürlich nicht, daß dies der letzte Urlaub zu diesem Fest in Friedenszeiten war. Fast 400 km lang war die Heimfahrt mit der Eisenbahn. Sie ging über Neustadt an der Weinstraße durch das Nahetal, über Bad Kreuznach bis Bingen und von dort das Rheintal abwärts bis Köln. Bis nach Aachen und mit dem Bus nach Roetgen war es dann nur noch ein Katzensprung. Dort freute man sich, und es wurde für Maria und Walter ein ruhiges und besinnliches Weihnachtsfest. Doch der Jahreswechsel wurde wieder in der Truppenunterkunft gefeiert; es gab keine besonderen Ereignisse. Vom Winter bemerkte man in der milden Südwestecke Deutschlands kaum etwas. Unmerklich

wurde es Frühjahr und dann kam der März, in dem zu dieser Zeit im Großdeutschen Reich immer etwas passierte.

Und so war es auch 1939, am 10. März kam für die Gefechtsbatterie ein Marschbefehl zu einer kriegsmäßigen Übung. Am 11. März Verladung auf die Eisenbahn in Landau und, am 12. März traf man auf den Truppenübungsplatz Wustrow in Mecklenburg ein. Hier wurde dann auf Luft- und Seeziele geschossen. Damit war die motorisierte und geländegängige Einheit zu jeder Zeit gefechtsbereit. Am 15. März besetzten deutsche Truppen, trotz des Münchener-Abkommen, die Tschechoslowakei. Durch Hitlers aggressive Politik wurde das Staatsgebilde des Landes aufgelöst und an dessen Stelle war das Protektorat "Böhmen und Mähren" proklamiert worden. Da dieses Geschehen "gewaltlos" abrollte, konnte Walters Einheit die "Schießübung" am 24. März beenden und in den Standort zurückkehren. Hitlers Aggression hatte mal wieder unblutig, aber ohne Rücksichten auf Folgen, zum Erfolg geführt.

Bald war wieder der normale Dienstbetrieb im Standort. Unter dem neuen Batterieführer Oberleutnant Werner hatte sich der tägliche Truppendienst in einigen Sachen verändert. Besonders der sture Drill wurde durch eine zielstrebige Ausbildung abgelöst. Es gab mehr Heimaturlaub für alle, der dann auch reichlich im Nahbereich genutzt wurde. Für Vorgesetzte gab es Erleichterungen, die zu größerer Dienstfreudigkeit beitrugen. Die Unteroffiziere konnten für den Urlaub und auch für Unternehmungen im Standort eine Zivilerlaubnis beantragen. So gab es für Walter vom 5. - 19. April wieder einen Heimaturlaub, das waren zwei volle Wochen, sonst waren es nur 10 Tage gewesen. Der Urlaub wurde natürlich in Uniform angetreten; es wurden wie immer schöne Tage in Roetgen. Wenn auch die Freizeitansprüche in der Zeit der nationalsozialistischen Volksgemeinschaft im Allgemeinen bescheidener geworden waren, der Soldat war immer glücklich, wenn er nach Haus durfte.

Nach dem Urlaub wurde der 1. Mai von den Freunden im Standort gefeiert. Die drei Dienstkameraden hatten einen Freundschaftsbund geschlossen und ihm den Namen "Achse Thosowi" gegeben. Achse war damals ein gebräuchliches Schlagwort das im soldatischen Enthusiasmus einfach übernommen wurde. Walter hatte seine Freunde mit Aachener Tuch versorgt und alle hatten sich einen Zivilanzug machen lassen. So machte man am "Tag der Arbeit" zum erstenmal von der Erlaubnis Gebrauch, in Zivilkleidung auszugehen. Am Morgen fuhr man mit der Eisenbahn nach Bad Dürkheim an der Weinstraße; die Freunde hatten ihre Freundinnen Liesel und Maria dabei. Hier besichtigte man das Dürkheimer Faß, das ein Volumen von 1.700.000 Liter hatte. In dieser, als Faß erbauten Gaststätte, wurde bei einem Glas Wein zu Mittag gegessen. In der Gaststätte war Platz für 500 Personen. Nachmittags machte man eine Wanderung zur Kloster ruine Limburg. Das Kloster war im Jahre 1030 erbaut worden und die Ruine im Lande ein bekanntes Baudenkmal. Als Zivilist bemerkte man positiv, daß unterwegs und auch in den Lokalen der lästige Grußzwang wegfiel. Am Abend fuhr man mit dem Zug wieder zurück und trank in einem Landauer Weinlokal in gemütlicher Runde noch ein Glas Pfälzerwein. So hatte das Soldatenleben, für Walter auch ohne Frau und für alle als Zivilist, seine schönen Seiten.

Aufgrund der variabel gelockerten Dienstauffassung unter Obl. Werner konnte auch von den Soldaten der Vatertag gefeiert werden. Der Himmelfahrtstag fiel auf den 18. Mai 1939. An diesem Tag machte das Uffz. Korps einen Ausflug mit Pferdewagen in die nähere Umgebung des Standortes. In weiser Voraussicht hatte der Hauptwachtmeister als Anzug Räuberzivil befohlen. In dieser Montur konnte sich nun jeder ungehemmt den Freuden des Vater tages hingeben. Es wurde zunächst zur Waldgaststätte Annagut bei Burrweiler gefahren. Trotzdem das Wetter nicht das Beste war, herrschte bald, Dank der mitge-

nommenen flüssigen Verpflegung, eine tolle Stimmung an Bord. Nach kurzer Einkehr wurde von hier, um die Pferde zu schonen, im Fußmarsch die Gaststätte Buschmühle im Modenbachtal aufgesucht. Hier wurde mit großem Appetit ein vorbestelltes Mittagessen eingenommen. Für weitere Vatertagsfreuden gestärkt, zog man dann am Nachmittag mit dem Fuhrwerk von Ort zu Ort und von Gaststätte zu Gaststätte. Bei Wein, Bier und Gesang, bei Weib, Tanz und großem Hallo wurde es auch bei besserem Wetter, ein schöner Tag. Ein Glück, daß die Pferde auf dem Heimweg mehr Verstand hatten als die Männer. Spät in der Nacht erreichten sie mit einer Ladung "Bierleichen" den Standort und blieben vor der Unterkunft am Nordring 7 stehen. Dort wurden die wackeren Zecher von der Wache in harter Arbeit auf ihre Stuben gebracht oder getragen. Man vergaß auch nicht, die Pferde zu versorgen und nach Haus zu bringen. Eine Ehrensache war es aber, daß bei Dienstbeginn alle auf ihrem Posten waren; die körperliche Verfassung spielte dabei nur eine untergeordnete Rolle. Die Devise des Soldaten, "Dienst ist Dienst und Schnaps ist Schnaps", stand hier immer im Vordergrund.

Bei der Festungsflakstammatterie 34 in Landau konnte man sich nicht über einen eintönigen Dienst beklagen. Am 23. Mai rückte die Batterie zu einer Einsatzübung in den Schwarzwald aus. Im Landmarsch wurde am frühen Morgen bei Germersheim der Rhein überquert. Die Fahrt ging zügig über Bruchsal, Stuttgart das Neckartal aufwärts. In Tübingen war Mittagsrast mit Feldküchenverpflegung. Nachmittags ging es weiter über enge Straßen durch das Tal bis nach Rottweil. Nach kurzer technischer Rast ging von dort der Marsch nach Westen bis zum Dorf Sommerau bei St. Georgen. Hier auf der Alemannischen Wasserscheide wurde auf den Bauernhöfen des Schwarzwalddorfes Quartier bezogen. Anderntags waren dann Einsatzübungen in Feuerstellungen für Erd- und Luftzielschießen. Als es dann zum Schießen

mit der Übungsmunition kam, rettete Walter mit seinem Geschütz die Ehre der Batterie. Er hatte als einziger Geschützfürer den scharfen Schlagbolzen einbauen lassen, und so kam sein Geschütz als einziges zum Schuß.

Nach den Übungen wurde für die Soldaten noch eine Fahrt mit LKW zu den Wasserfällen bei Triberg gemacht. Hier stürzen die Wasser der Kinzig 163 m in die Tiefe. Am Abend war dann im Gasthaus zum Schützen in Sommerau ein Manöverball. Das war natürlich ein Dorfereignis, zu dem die ganze Dorfjugend, besonders die Weibliche, anwesend war. So mancher Kanonier traf danach erst am frühen Morgen im Feldquartier ein. Am 25. Mai begann dann die Rückfahrt über Triberg das Kinzigtal abwärts. Bei Offenburg wurde das Oberrheintal erreicht und rheinabwärts bis Rastatt marschiert. Dort war Rast mit Essen aus der Feldküche. Nachdem am Nachmittag der Rhein bei Karlsruhe überquert war, ging es durch die Rheinpfalz über Kandel nach Landau. Durch das schöne Wetter braungebrannt, trafen dort die Soldaten am frühen Abend ein. Der Übungszweck der zweitägigen Unternehmung war das Kennenlernen der Einsatzräume für den Ernstfall.

Nach gut vier Wochen Dienst und Standortleben ohne besondere Vorkommnisse konnte Walter wieder einen 14-tägigen Heimaturlaub antreten. Durch die neuartige und fortschrittliche Dienstauffassung in der Batterie konnte Walter schon am frühen Samstagmorgen den Urlaub antreten und traf am 24. Juni am Mittag in Aachen ein. Maria erwartete Walter am Zug. Man machte dann noch einen Bummel durch die Stadt und besuchte ein Kino, ehe man am Abend mit dem Bus nach Haus fuhr. Der Urlaub in Roetgen verlief immer gleich, man war glücklich, daß man zusammen sein konnte, und so waren die schönen Tage immer viel zu schnell zu Ende. Wegen der ungünstigen Zugverbindungen fuhr Walter schon am frühen Nachmittag des 9. Juli zurück. In Landau wurde er dann von seinen Freunden emp-

fangen, wo dann im Bahnrestaurant gemeinsam zu Abend gegessen wurde. Die übliche Karte an Maria schrieb Arthur, mit Grüßen von allen Anderen. Für Walter blieb diesmal nur Platz für einen kurzen Gruß.

Dann begann ab Mitte Juli eine unruhige Zeit. Ersatzreservisten wurden zu kurzen Übungen eingezogen und wieder entlassen. Es sollte eine Ortsveränderung geben, die aber dann doch nicht stattfand. Freund Karl Thomas (Toni) wurde am 1. August als Feuerwerker in den Raum Köln versetzt, und auch Arthur Sommer fuhr Anfang August in Urlaub, weil seine Mutter erkrankt war. In dieser einsamen Zeit ohne Kameraden kam Walter auf den Gedanken, Maria sollte ihn mal in Landau besuchen. Das Verhältnis der beiden hatte sich in den vielen Urlauben sehr vertieft, man war sich erheblich näher gekommen und eine längere Trennung fiel deshalb immer schwerer. Walter hätte die Maria auch gerne mal für sich ganz alleine gehabt; im Elternhaus in Roetgen gab es für eine intime Zweisamkeit kaum eine Gelegenheit. Es wurden Briefe geschrieben und Mitte August war Maria mit einem Besuch in Landau einverstanden. Doch Walter schrieb zurück, sie solle mit dem Besuch noch bis nach dem 1. September warten. Dann hätte er mehr Geld und man würde in den Tagen des Besuchs mehr unternehmen können. Doch das war ein Fehler, denn das Zeitgeschehen machte den beiden einen dicken Strich durch ihr geplantes Vorhaben.

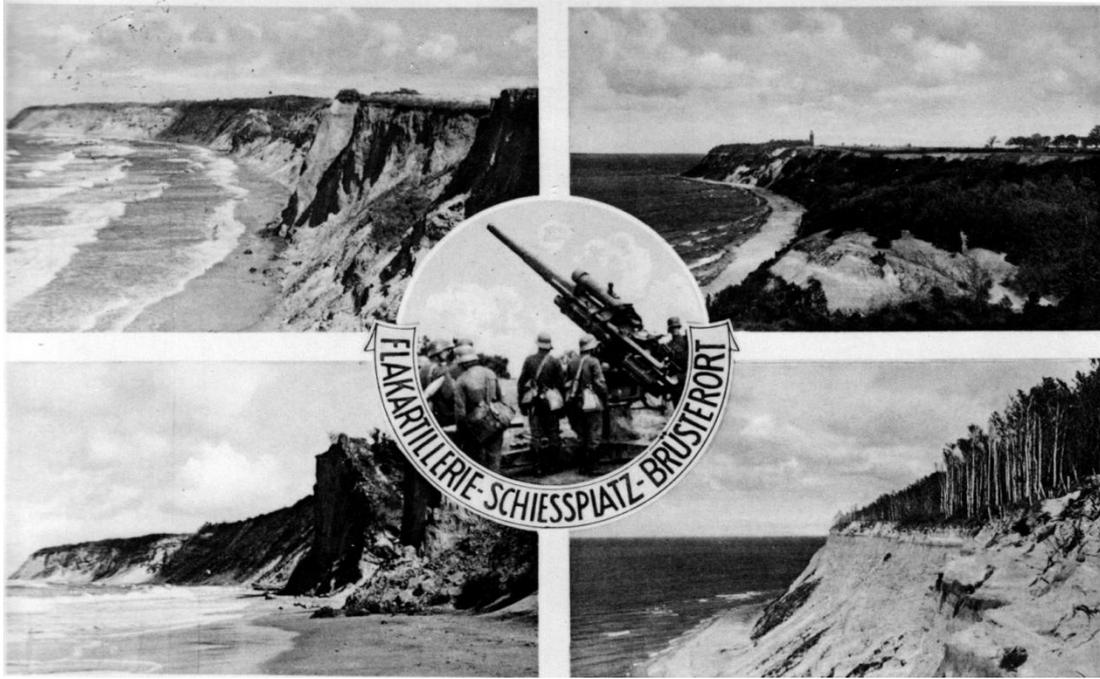
Es kam nicht mehr zu dem Besuch. Am 23. August 1939 wurde zwischen Hitler und Stalin ein Nichtangriffspakt abgeschlossen. Nach diesem sowjetisch-deutschen Vertrag wurden zu den Stammbatterien in Landau am 24. August schon Reservisten eingezogen. Es wurden wieder einmal die sogenannten Übungseinheiten aufgefüllt, die dann als Ortsfeste Einheiten

in den Standorten im Westwall eingesetzt wurden. Doch die ausgesuchten Dienstgrade und alle Kraftfahrer wurden der motorisierten und geländegängigen Einheit zugeteilt. Diese Mot.-gl.-Batterie wurde von Obl. Werner geführt; zugeordnet waren die beiden Reserveoberleutnante Schad und Krebs. Auch die beiden Freunde Arthur und Walter gehörten zur Einheit, die mit bekannten Soldaten aus der Kasseler Umgebung aufgefüllt worden war. Man erhielt als neue Briefanschrift die Übungsnummer 115801. Am frühen Morgen des 25. August rückte die Batterie im Landmarsch aus dem Standort und überschritt schon bald bei Speyer den Rhein. Rechtsrheinisch ging es nicht, wie in den Übungen nach Süden in Richtung Schwarzwald, sondern nach Norden über die Reichsautobahn nach Frankfurt/Höchst. Der Main wurde überquert und durch den Taunus bis Limburg an der Lahn marschiert. Am frühen Nachmittag wurde im Westerwald Altenkirchen erreicht, hier gab es auch Feldküchenverpflegung. Bei der Fahrt durch das Bergische Land über Waldbröhl, Bergneustadt und Meinerzhagen wurde bei Hagen in Westfalen das Ruhrgebiet erreicht. Im Ruhrgebiet wurden in der Dämmerung eines schönen Sommerabends die Städte Bochum, Gelsenkirchen und Gladbeck durchfahren. Die vom Vorkommando erkundete Feuerstellung wurde in der Nacht zum 26. August erreicht. Noch in der Nacht ging die Batterie auf den Wiesen eines Bauernhofes zwischen Hervest und Wulfen bei Dorsten in Westfalen in Stellung. Der etwa 400 km lange Landmarsch war, außer einem Ketenschaden an einem ZGKW, ohne größere Pannen oder Zwischenfälle überstanden worden. Bei Tagesanbruch war die Batterie, diesmal mit scharfer Munition, feuerbereit.



**Übersichtskarte, Königsberg und das Samland**

1937, wurde Walters Einheit, die Schwere-Flakstammatterie-Kassel, zu einer Luft- und Erdzielschießübung nach Brusterort in Ostpreußen befohlen. Brusterort liegt an der Ostsee an der Nordwestküste des Samlandes. Die Steilküste des Samlandes wird auch die Bernsteinküste genannt. Hier liegt bei Palmnicken das einzige Bernsteinbergwerk der Welt. An der Nordküste des Samlandes liegen die Seebäder Neukuren, Großkuren, Cranz und Rauschen. Der Schießplatz Brusterort liegt unmittelbar an der Küste bei Palmnicken. Der Hinmarsch ging mit der Eisenbahn durch den polnischen Korridor, doch aus politischen Gründen mußte der Rückmarsch über den Seeweg, Königsberg-Stettin angetreten werden.



### Bernsteinstrand vor dem 2. Krieg

Steilküste des Samlandes mit dem Bernsteinstrand



### Kurische Nehrung

Weiter ostwärts liegt die kurische Nehrung mit der Vogelwarte Rositten und das kurische Haff. Auf der Nehrung sind Wanderdünen die vom Haff in die See wandern.



**Abendstimmung, Sonnenuntergang an der Samlandküste in Ostpreußen (Foto 1937)**

Nach dem Walter 1935/36 im Standort Königsberg bei der 3.Battr. Flak-Regt.1 diente, wurde er 1936 nach Iserlohn und 1937 nach Kassel versetzt. Von hier aus wurde die Einheit 1937 zu einer Verladungs-, Marsch- und Schießübung nach Brüsterort in Ostpreußen befohlen. Natürlich gab es auch mit den alten Kameraden der Einheit in Königsberg ein Wiedersehen.



**Auf der "Sonnenfels" (Foto 1937)**

Nach Beendigung der Übung wurde die Batterie im Königsberger Hafen auf den Truppentransporter "Sonnenfels" (10 000 T) verladen. Die Rückfahrt ging über Pillau in die Ostsee, mit einigen Verzögerungen nach Stettin. Im Hafen wurde die Battr. ausgeladen und marschierte im Eisenbahntransport nach Kassel. In der Bildmitte, Walter im Trainingsanzug mit dem Fernglas.



**Manöver (Foto 1937)**

Am 10. September 1937 war Walter mit seinen Ersatzreservisten auf einem Schießstand in Betenhausen bei Kassel. Hier wurde, mit dem Karabiner 98k und der Pistole 08, scharfgeschossen. Walter, im Vordergrund, war gerne Soldat. Er hatte sich noch in Königsberg als Berufssoldat für weitere 12 Dienstjahre verpflichtet.



**Freunde (Foto 1937)**

Die beiden Freunde und Kameraden vor der Wohnbaracke in Kassel/Wolfsanger. Walter links, mit Arthur Sommer aus Opladen, bei der Besprechung vor dem Gang in die Stadt. Arthur war auch Berufssoldat. Man hatte sich in Königsberg als Rekruten kennengelernt. Es wurde eine lebenslange Freundschaft.



**Maria mit 23 Jahren (Foto 1937)**

Am Giebel des Elternhauses: Maria mit 23 Jahren, im Hintergrund das Haus von Lambert Claßen.



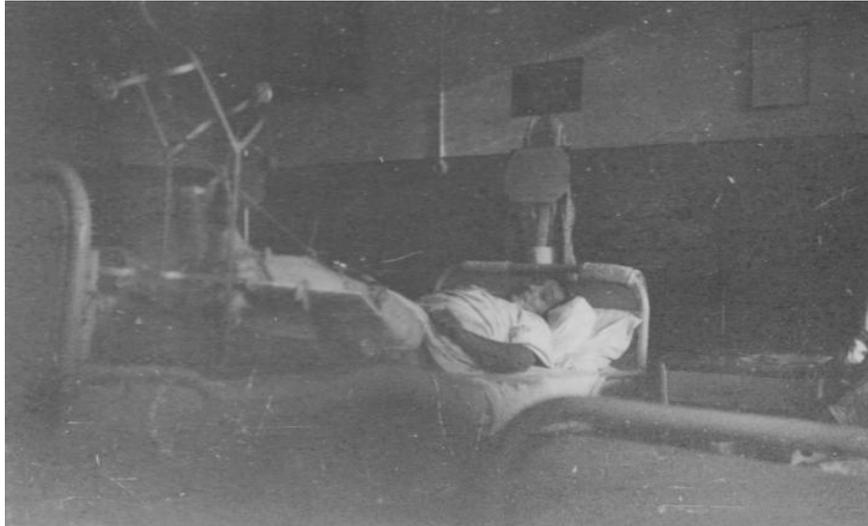
**Gefreiter der Flak (Foto 1937)**

Auf dem Handfeuerwaffenschießstand in Holzhausen bei Kassel. Walter im Dienstanzug, Gefreiter der Flak.



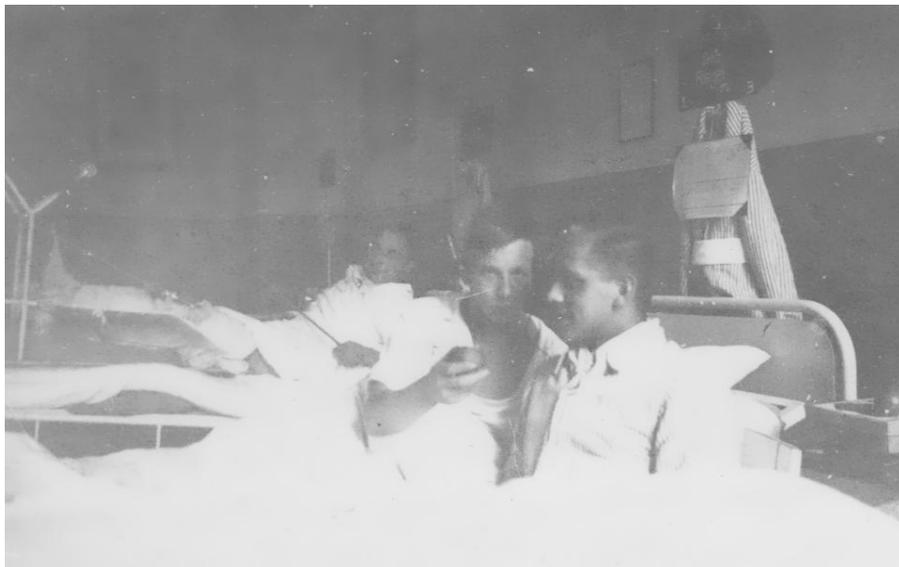
**In Aachen bei Tante Maria (Foto 1938)**

Walter als Unteroffizier, nach der Genesung vom schweren KFZ-Unfall (11. 11. 1937). In Kassel war er am 1. Oktober 1937 zum Unteroffizier befördert worden. Walter war Berufssoldat mit einer 12-jährigen Dienstzeitverpflichtung (Zwölfender). Sein Unteroffiziersgehalt betrug im Monat 70 Reichsmark. Den größten Teil des Geldes schickte er seiner Freundin Maria. Sie verwaltete es zu treuen Händen. Walter im Extraanzug mit Schützenschnur, Koppel und Seitengewehr mit Faustriemen. Er hatte nach dem Lazarettaufenthalt (sechs Monate) einige Pfunde zugenommen.



### Im Standortlazarett Kassel (Fotos 1937)

Am frühen Abend des 11. Nov. 1937 wurde Walter bei einem Kraftfahrzeugunfall, dicht bei der Kaserne am Enkeberg in Kassel, schwerverletzt. Mit einem Oberschenkelbruch (links), mehreren Rippenbrüchen und einem lädierten Schlüsselbein wurde er in das Standortlazarett eingeliefert. Erst Mitte Mai 1938, wurde er leidlich hergestellt, aus dem Lazarett entlassen. Doch nach weiteren drei Monaten, Anfang August 1938, war er wieder dienstfähig. Zum oberen Foto schrieb Walter an die Familie: "Umseitig seht ihr, wie ich in ganz komischer Lage Tag und Nacht zubringe. Der Mensch ist ein Gewohnheitstier und so habe ich mich auch schon an diese Lage gewöhnt. Ich beabsichtige sogar das Weihnachtsfest in dieser merkwürdigen Stellung zu feiern. Wenn ich es aber in ungefähr fünf Wochen leid werde, dann werfe ich das unbequeme Gestell mit Elan aus dem Bett, Euer Walter"



Zum anderen Bild schrieb er an seine Maria: "Siehst Du mich auch? Im Hintergrund da reckt sich jemand, um noch auf das Foto zu kommen. Es kostet Mühe aber es geht schon. Jeder Tag ist eine Treppenstufe zur Genesung. Wenn wir einen Monat älter sind, werde ich bald wieder einen Tango oder Stepp tanzen können. Aber sicher werde ich in dieser Zeit ein Weihnachtslied singen können, Dein Walter"



**Walter nach der Genesung (Foto 1938)**

Aber es dauerte nach diesen hoffnungsvollen Zeilen mit der Genesung noch sehr lange. Erst mit halbem Mai konnte Walter aus dem Lazarett entlassen werden. Walters Kameraden hatte seine Stube in der Kasernenbaracke zur "Heimkehr" festlich geschmückt. Zur Genesung erhielt Walter, aufgrund des langen Lazarettaufenthaltes nach den schweren Verletzungen, drei Monate Erholungsurlaub. Diese Zeit verbrachte er in Roetgen, meistens bei seiner Maria. Sie sorgte dafür, daß er die Strapazen der letzten Zeit vergaß und völlig gesund und einsatzfähig wurde.



**Walter und Maria (Foto 1938)**

Das Bild wurde bei einem Verwandtenbesuch in Aachen gemacht (Tante Maria). Maria glücklich, Walter als Unteroffizier im Extraanzug, wieder der Alte.



**Maria und Viktoria (Foto 1938)**

Maria und Viktoria im Obstgarten, im Hintergrund die Bäckerei Reinartz.



**Clara (Foto am 22. Mai 1937)**

Marias Schwester Clara am Ende des Gartenweges im Hausgarten. Man sieht äußerlich noch nichts von ihrer schweren Erkrankung (Tuberkulose).



**Verkleidung (Foto 1938)**

Die beiden Fotografien wurden während Walters Genesungsurlaub im Sommer 1938 gemacht. Walter hatte sich noch im Lazarett in Kassel einen Extraanzug machen lassen. Es zeugte sicher von seinem Optimismus, trotz der doch schweren Verletzungen, wieder vollständig hergestellt zu werden. Das graublau Uniformtuch mit einer feinen Gabardine-Bindung gewebt, war bei der Tuchfabrik Fried van Zütphen in Aachen hergestellt worden. Vater hatte die 3,20 m Tuch, die man für die Uniform benötigte, besorgt. Obwohl die Soldatenkluft der Maria nicht allzugut paßte, hatte sie viel Freude an der Verkleidung.



**Verkleidung mit Clara (Foto 1938)**

Sie scheint der Clara einen soldatischen Befehl zu erteilen, die auch aufgrund der "harten Kommandosprache" sichtlich eine „demütige Haltung“ annimmt. Die Fotos wurden im Obstgarten vor der Buchenschutzhecke gemacht. Die beiden Schwestern verstanden sich immer sehr gut und waren die besten Freundinnen. So war es merkwürdig, daß Maria, trotz des engen Verhältnisses, von der bösen Krankheit unbehelligt blieb. Es traf die Familie sehr, daß die lebenslustige Clara, sieben Monate nach diesem schönen Sommer, im Frühjahr 1939 sterben mußte.



**Ansichtskarte: Neuer Standort, neuer Name**

Landau/Pfalz "3.Festungsflakstammatterie 34": Die ehemalige höhere Töcherschule in Landau am Nordring 7 war das Quartier im neuen Standort. Die Soldaten kamen in den Klassenzimmern der Schule unter. In dem dunkel umrandeten Klassenraum lag Walter mit zehn Unteroffizieren. Für Maria hatte er die Stelle seines Bettes mit einem x bezeichnet.



**Ansichtskarte, Landau in der Rheinpfalz**

Ansicht der Kreisstadt in der Pfalz, die Höhen im Hintergrund ist die Haardt, ein Teil des Pfälzerwaldes. Als Walter am 26. August 1938, nach seiner Genesung, dort bei der Truppe eintraf, wurden wegen der Sudetenkrise schon Vorbereitungen für Mobilmachungsübungen getroffen.



### Ansichtskarte Lingenfeld

Lingenfeld war Einsatzort während der Sudetenkrise. Im September 1938 besetzte Walters Einheit den Westwall bei Lingenfeld. Die Batterie wurde in den Bunkerstellungen feuerbereit gemacht, doch nachts lagen die Soldaten in den Schulräumen des Dorfes. Am 2. September 1938 schrieb Walter an Maria. Hoffentlich hast Du meine Karten und den Brief erhalten. Wir sind auf "Wanderschaft", ich mache wieder in altgewohnter Weise Außendienst. Meine neue Adresse lautet: "Übungsflakstammatterie A Lingenfeld. Wenn sich die Anschrift ändern sollte, werde ich Dich rechtzeitig benachrichtigen. Es geht mir sonst gut nur, Du fehlst mir sehr. Viele Grüße Dein Walter! Am Rande: Einen recht schönen Gruß erlaubt sich "Toni". Es grüßt recht herzlich, Meißner.



**Ansichtskarte aus Lingenfeld, den 13. September 1938**

Text der Karte:

Liebe Maria!

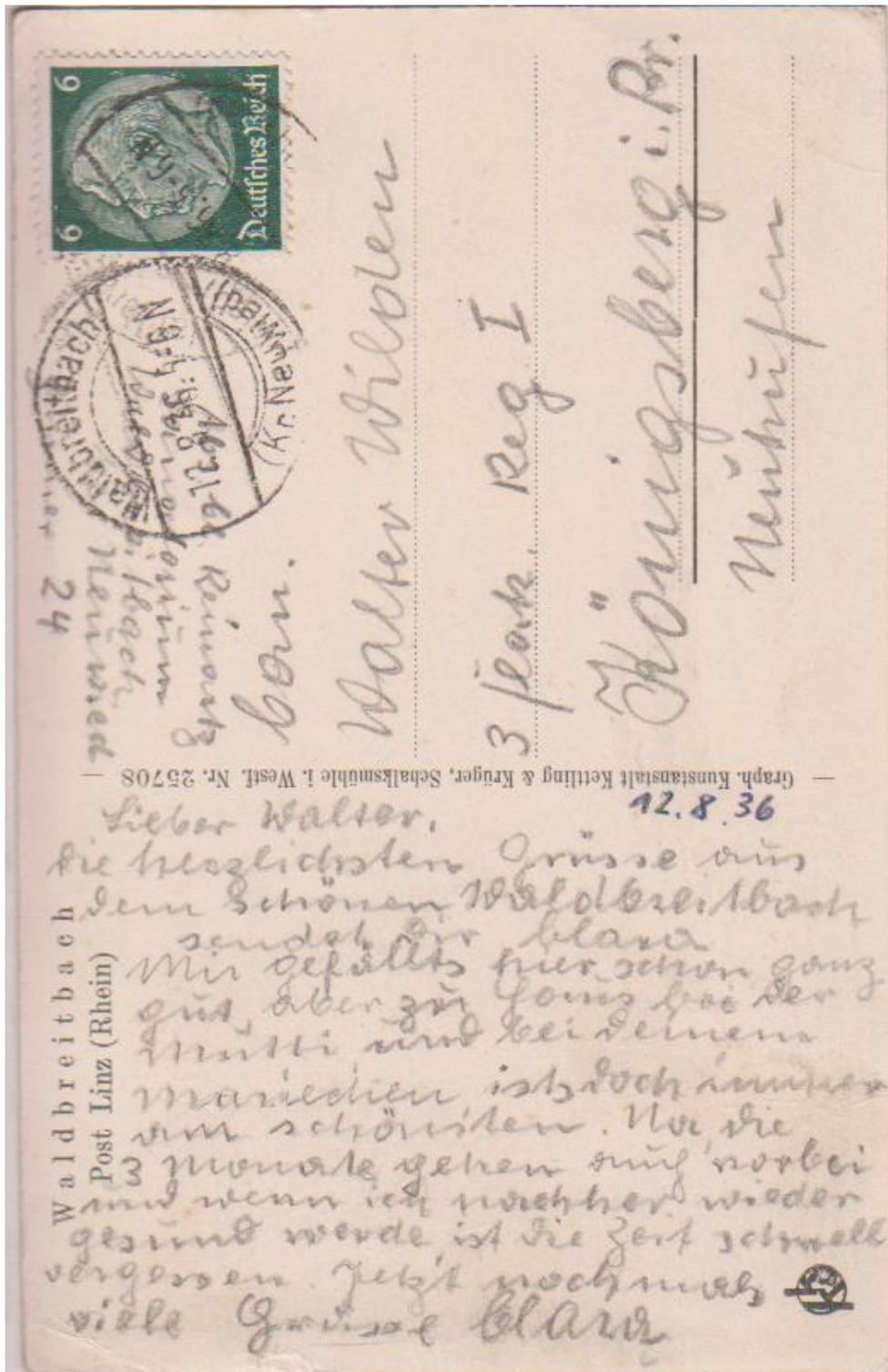
Deinen lieben Brief habe ich heute mittag erhalten. Es war sehr lieb von Dir, mir einen so langen Brief zu schreiben. Hast Du auch gestern Abend die Rede des Führers gehört? Das war aber bei uns eine Begeisterung. Es scheint, daß uns ein Eingreifen wegen der Sudeten erspart bleibt. Wir haben so gefeiert, daß wir erst gegen fünf Uhr morgens in die Quartiere kamen.

Herzliche Grüße und Küsse, liebe Maria, Dein Walter.



### **Ansichtskarte Luftkurort Waldbreitbach**

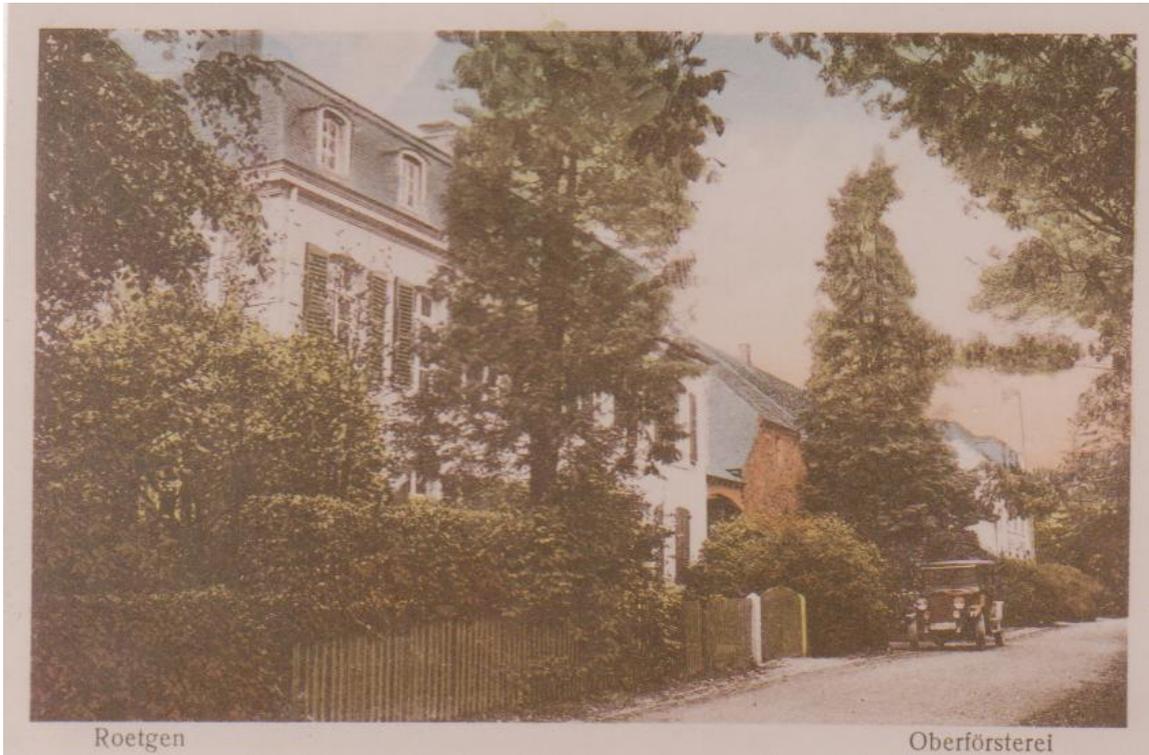
Hier in diesem Sanatorium war, Marias Schwester Clara, wegen ihrer Erkrankung zweimal in Kur. Waldbreitbach, bekannt wegen seiner guten und milden Luft, sollte die Lungenkrankheiten heilen. Im Bild Sanatorium und Liegehallen für die Kranken. Claras erste Kur dauerte drei Monate; sie begann im Sommer 1936. Von dort schrieb sie Walter nach Königsberg diese Karte.



Text der Karte: Poststempel 12. Aug. 1936

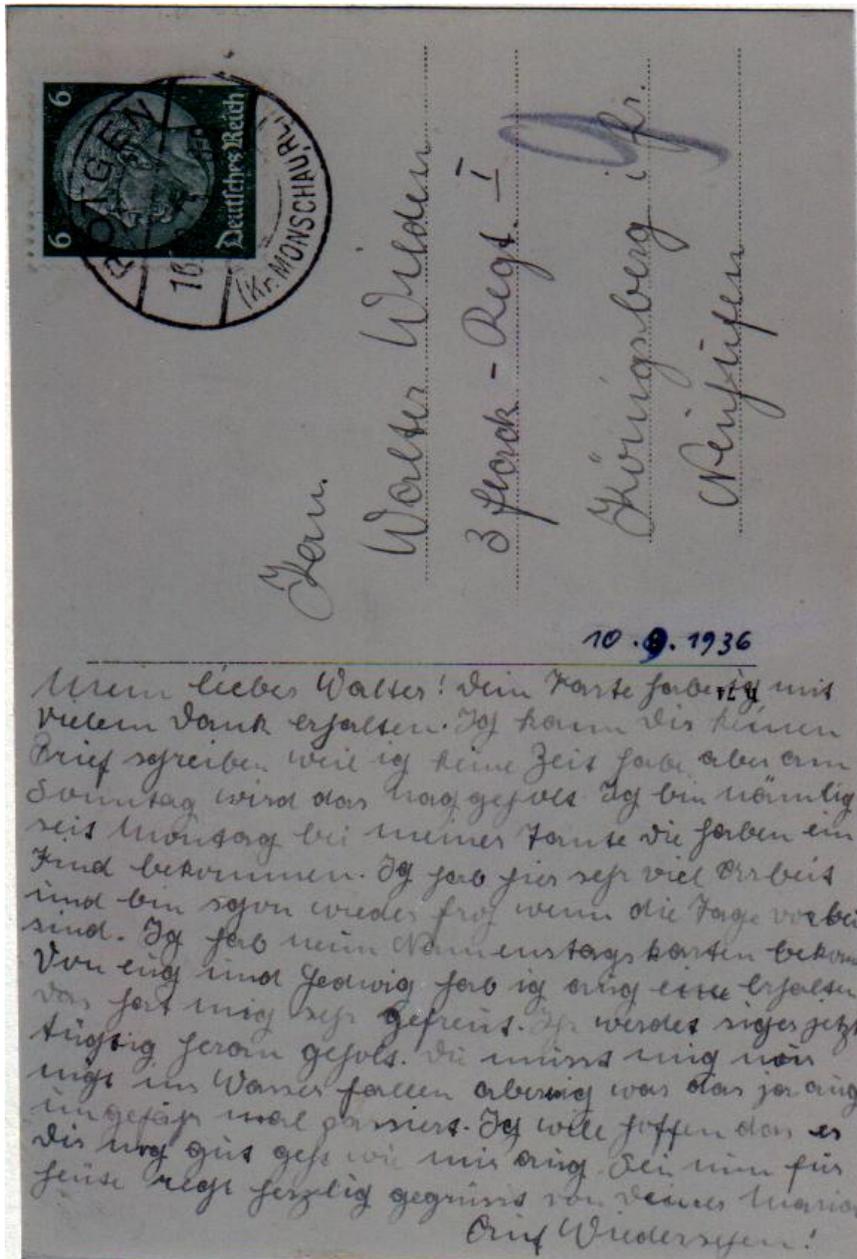
Lieber Walter!

Die herzlichsten Grüße aus dem schönen Waldbreitbach sendet Dir Clara. Mir gefällt es hier schon ganz gut, doch zu Haus bei Mutti und Deinem Mariechen ist es doch immer am schönsten. Na, die drei Monate gehen auch vorbei und wenn ich nachher wieder gesund werde, ist die Zeit schnell vergessen. Jetzt nochmals viele Grüße,  
 Clara.



**Ansichtskarte der Oberförsterei in der Poststraße.**

In fast gleicher Schrift wie Schwester Clara schrieb Maria an Walter nach Königsberg.  
Poststempel vom 10. September 1936.

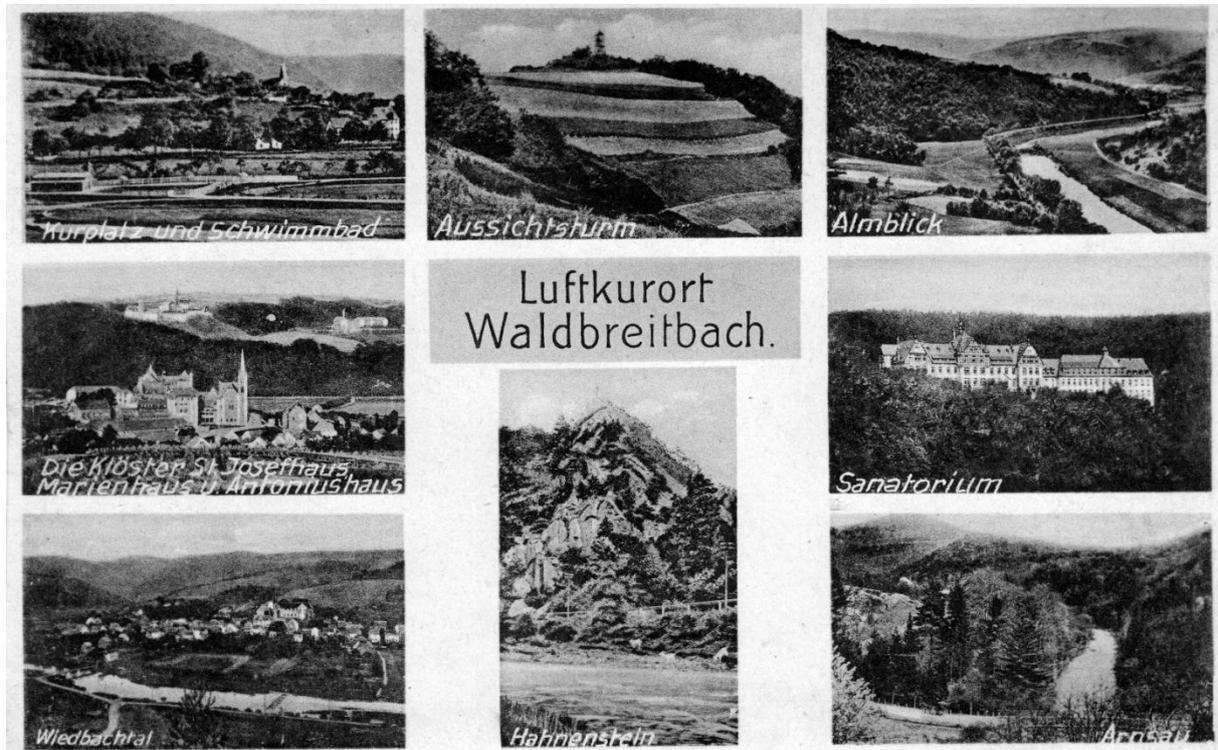


### Text der Karte:

Mein lieber Walter!

Deine Karte habe ich mit vielem Dank erhalten. Ich kann dir keinen Brief schreiben, weil ich keine Zeit habe, aber am Sonntag wird das nachgeholt. Ich bin nämlich seit Montag bei meiner Tante, die haben ein Kind bekommen. Ich habe hier viel Arbeit und bin froh, wenn die Tage vorbei sind. Ich habe neun Namenstagskarten bekommen. Von Euch und Hedwig habe ich auch eine erhalten. Das hat mich sehr gefreut. Ihr werdet sicher jetzt tüchtig herangeholt. Du mußt mir nur nicht ins Wasser fallen, aber mir war das ja auch bald mal passiert. Ich will hoffen, daß es Dir noch gut geht, wie mir auch. Sei nun für heute recht herzlich begrüßt,  
von Deiner Maria. Auf Wiedersehen!

Die Tante, die das Kind bekam, war Tante Lisa, die Schwester von Marias Vater Hubert Reintartz. Das Kind war die am 6. Sept. 1936 geborene Martha Kreitz.



**Ansichtskarte: Kartengrüße von Clara an Walter.**

Die Kur in Waldbreitbach hatte noch keine Besserung gebracht.

Text der Karte:

Lieber Walter.

Im Herbst 1936.

Vielen Dank für Deinen lieben Brief. Das ist fein, daß Du jetzt der Heimat so nahe kommst. Mutter schrieb mir schon davon und das Maria sich so darüber freute. Dann kommst Du ja bestimmt Weihnachten, nicht wahr? Da wirst Du wohl bald Westfalen unsicher machen, wie Du jetzt als Kraftfahrer ausgebildet bist; das ist ja etwas für Dich. Hier ist das noch ganz gut, nur morgens ist es immer so neblig. Es fängt so langsam an ungemütlich zu werden, da wir ja bei jedem Wetter draußen liegen müssen. Aber ich habe ja schon sieben Wochen um, nur noch sechs Wochen, dann geht es wieder nach Mutti. Für Dich alles Gute für die Reise nach Iserlohn, und viele herzliche Grüße,

Clara.



**Clara, im Sommer 1938**

Trotz der tückischen Krankheit noch immer ein frohes Gemüt!



**Das letzte Foto von Clara auf der Totenbahre**

Clara starb nach langem Leiden, am 9. März 1939; sie war noch keine 23 Jahre alt geworden. Im großen Leid tieferschüttet war die ganze Familie. Im Elternhaus aufgebahrt wurde sie, am 12. März 1939, unter großer Anteilnahme des Dorfes, auf dem katholischen Friedhof beerdigt.



**Das Unteroffizier/Korps der Festungsflakstammatterie 34 (Foto 1939)**

Gruppenfoto auf dem Schulhof der Töchterschule in Landau/Pfalz. Walter der Dritte von rechts. Seine Freunde, Arthur Sommer (Urlaub) und Karl (Toni) Thomas (abkommandiert), sind nicht auf dem Foto. Das Uffz./Korps, unter Führung von Hauptwachtmeister Fütterer, hatte eine Stärke von 32 Mann. Die mit der Schirmmütze sind Unteroffiziere mit Portepe (Wachtmeister).



**Walter liest einen Brief von Maria (Foto 1939)**

Im Bild der soldatische Bettenbau.



**Geschützführer (Foto 1939)**

Walter, als Geschützführer an der 8,8 cm Kanone.



**Das Dürkheimer Faß (Foto 1939)**

Die Freunde bei einem Ausflug in Zivil am Dürkheimer Faß, dem bekannten Weinrestaurant an der Weinstraße.

Personen von links: Walter, Liesel Heil, Arthur Sommer, Maria Bitzer, Karl (Toni) Thomas. Die Mädchen waren vorübergehende Freundschaften von Walters Freunden. Walter hatte eine feste Beziehung zu seiner Maria.



**Walter in Landau, der Unteroffizier in Zivil (Foto 1939)**



*Ansicht von Rostock - Ulmenstr., Bergstraße, in Richtung Ostsee*

### **Ansichtskarte März 1939**

Schießübung auf Wustrow, Rerik in Mecklenburg. Man besuchte auch die alte Seestadt Rostock. Während der Übung wurde von der Wehrmacht die Tschechoslowakei besetzt (15. März 1939). Es wurde das Protektorat "Böhmen und Mähren" proklamiert. Im Ernstfall wäre die Einheit von Walter gefechtsbereit gewesen.



**Im Eisenbahntransport nach Mecklenburg (Foto 1939)**

Lebensfreude, die drei Freunde "Toni", Walter und Arthur (oben). Im rechten Fenster, Gimbel und Rodemann.



**Vor der Kantine (Foto 1939)**

Essensempfang an der Kantinenbaracke auf dem Schießplatz Rerik/Wustrow.



### **Scharfschießen (Foto 1939)**

Walter, mit seiner Geschützbedienung, gefechtsmäßig, ein Geschützführer und neun Mann.

Es bedienen:

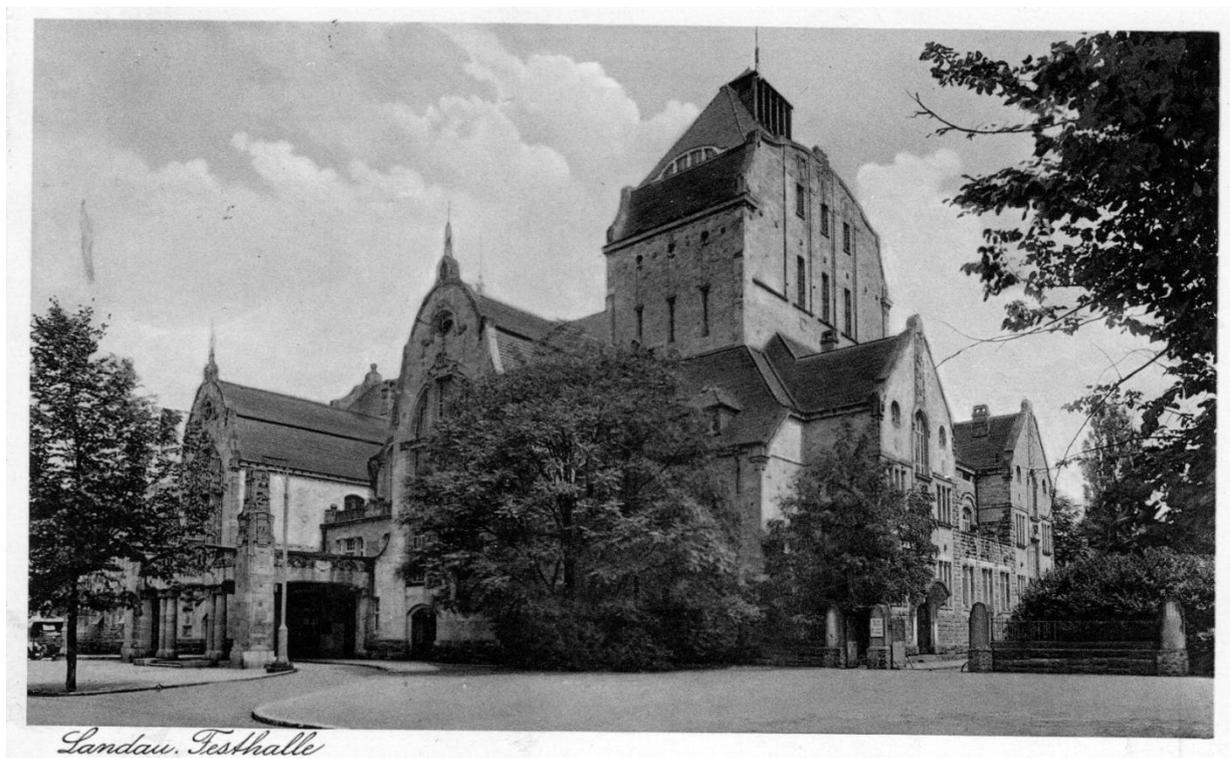
K1 Höhenrichtmaschine,

K2 Seitenrichtmaschine, bei Erdzielen am Flakzielfernrohr,

K3 Ladekanonier,

K6 an der Zünderstellmaschine.

Die andern Bedienungsleute, K 4 bis 9, waren Munitionskanoniere.



**Ansichtskarte: Die Festhalle in Landau.**

Hier war an jedem Wochenende eine Tanzveranstaltung. In diesem großen Gebäude mit seinen großen Räumen war immer viel Betrieb. Somit war es ein beliebtes Ziel für die Soldaten des Standortes.



### **Die Führung der Festungsflakstammatterie 34 (Foto 1939)**

Foto auf dem Hof der behelfsmäßigen Unterkunft. Rechts im Mantel der Batteriechef Hauptmann Werner. Im Hintergrund ein abkommandierter Leutnant und ein Vertreter der Stadt Landau. Vorne Lt. Lechtermann, der Batterieoffizier. Links, die "Mutter der Batterie", der "Spieß" Hauptwachtmeister Fütterer. Ärmelstreifen und Buch gehörten zu den Rangabzeichen des diensttuenden Hauptwachtmeisters.



### **Ansichtskarte aus Tübingen**

Tübingen, den 23. Mai 1939

Liebe Maria!

Wir sind jetzt schon ein gutes Stück südwärts marschiert. Hier in der alten Universitätsstadt machen wir Rast. Es gibt ein Mittagessen aus der Feldküche. Danach geht es weiter nach dem bekannten Ort St. Georgen im Schwarzwald. Es ist sehr schön hier. Viele Grüße, auch an alle zu Haus,  
Dein Walter.



**Landmarsch (Foto 1939)**

Die Einheit auf dem Landmarsch bei einer technischen Rast auf einer Talstraße des Schwarzwaldes. In der Kurve die schwere Gefechtsbatterie mit den vier 8,8 cm Geschützen, die von geländegängigen ZGKW gezogen wurden. Vorne, das Zugmittel (LKW) des Feuerleitgerätes gegen Flugziele. Ein Kommandogerät mit einer Viermeterbasis für Entfernungsmessen (E-Messer B 1).



**Die Landschaft des Schwarzwaldes (Foto 1939)**

Man hatte auch einen Blick für die schöne Landschaft des Schwarzwaldes. Die Übung dauerte zwei Tage mit Marsch- und Gefechtsübungen. Übungszweck: Erprobung für Waffen und Gerät, und Kennenlernen der Einsatzräume an der französischen Grenze für den Ernstfall. Doch bei Kriegsbeginn bekam man einen Einsatzraum an der deutsch/belgischen Grenze bei Aachen zugewiesen.



**Das Gasthaus zum Schützen in Sommerau,  
an der Alemannischen Wasserscheide (875m ü. NN)**

Text der Karte: vom 24. Mai 1939

Meine liebe Maria.

Der erste Tag der Übung ist vorbei. Heute Mittag geht es wieder zurück zur Garnison nach Landau. Der Schwarzwald ist schön. Gestern Abend hatten wir in unserer Gaststätte Manöverball. Die jungen Mädchen des Ortes und aus der Umgebung waren dort zahlreich vertreten. Doch keine war für mich so lieb wie Du.

Viele Grüße dein Walter.



**Walters Geschützbedienung im Manöver (Foto 1939)**

Die 8,8 cm Flak 18, hatte einen Teilring, sie ließ sich um zweimal 360 Grad drehen. Sie hatte eine Rohrerhöhung von - 5 bis + 95 Grad. Bei einer Rohrerhöhung von 45 Grad hatte sie eine Reichweite von 15 km. Das Kanonenrohr hatte Rechtsdrall und war vier Meter lang. Neben der Fliegerabwehr war sie bei einer Anfangsgeschwindigkeit von 800 m/s (Metersekunden) auch eine gefürchtete Panzerabwehrwaffe.



**In der Stellung bei Lingenfeld (Foto 1939)**

Walter mit Dienstkamerad Karl Thomas. Er wurde noch vor Kriegsbeginn als Feuerwerker versetzt. Diese wurden hauptsächlich zur Munitionsbeseitigung eingesetzt, eine Tätigkeit die Mut und Sachverstand erforderte. Trotz vieler Einsätze blieb er gesund. Er lebte nach dem Krieg mit seiner Frau in Köln, wo er erst in den 90'er Jahren, nach dem Tode seiner Frau, verstarb.



**Ansichtskarte. Dorsten i.W.**

Am 25. Aug. 1939 marschierte Walters Einheit im Landmarsch zum neuen Einsatzort ins Ruhrgebiet.



**Ansichtskarte: Am 27. Aug. 1939 schrieb er diese Karte an Maria.**

Text der Karte:

Mein liebes Mädel.

Wegen unserer Verlegung habe ich keine Post von Dir bekommen. Du kannst Deine Post an die alte Anschrift in Landau senden, sie wird uns nachgeschickt. Mir geht es sehr gut, ich bin ja auch nicht weit von Dir entfernt. Wenn alles gut geht, komme ich Dich mal besuchen. Umseitiges Dorf liegt bei Dorsten in Westfalen.

Herzliche Grüße und Küsse, dein Dich liebender Walter.

Die Flakartillerie wurde vorsorglich zur Luftabwehr im Ruhrgebiet eingesetzt. Am 1. September 1939 begann der 2. Weltkrieg.

Die Soldaten hatte in der Feuerstellung in ihren Zeltplanen ein paar Ruhestunden verbracht, als am frühen Morgen Stellungsausbau und Schaffung von Unterkünften befohlen wurde. Für die zum Chef gerufenen Unteroffiziere waren diese Befehle neu, sie deuteten aber auf eine längere Übung hin. Der Marsch in den Einsatzraum war für Mensch und Maschine zwar eine besondere Anstrengung gewesen, war aber gut überstanden worden. Walter hatte als Geschützfürer durch seine Aufmerksamkeit sicher ein größeres Unglück verhindert. Als in der Hitze des Marschtages der Benzintank seiner Zugmaschine sich ausdehnte, so daß der Beifahrersitz sich anhob, ließ er anhalten, die Zigaretten ausmachen und alles in Deckung gehen. Beim vorsichtigen Lockern des Tankverschlusses, erhob sich eine meterhohe feine Benzinfantäne über Fahrzeug und Kanone, die bestimmt beim Glimmen einer Zigarette explodiert wäre. Nach großem Aufatmen konnte dann die Fahrt mit einem neuen intakten Tankverschluß und absolutem Rauchverbot fortgesetzt werden.

Die letzten Tage des August wurden dann dem Stellungsausbau gewidmet. Man hatte natürlich hierfür noch keine Erfahrung, um Deckung zu finden, mußte man aber in die Erde gehen. Der Bauer belehrte und warnte zwar, man solle nicht zu tief in die Erde gehen, denn im Herbst wurde das Grundwasser ansteigen. Aber auf diese Warnung wurde natürlich nicht geachtet, denn zu dieser Zeit würde man sicher wieder zu Haus in den Standorten sein. Doch das politische Geschehen wurde immer turbulenter. Im Rundfunk, der auch in den Stellungen abgehört werden konnte, und in den Tageszeitungen kamen verstärkt Meldungen über Zwischenfälle und Unterdrückungen der Volksdeutschen in Polen. Es wurde von Kriegsgefahr geschrieben und geredet. Die Engländer und Franzosen warnten Hitler, er solle seine Versprechungen von München halten und seine Expansionspolitik mäßigen. Doch der "größte Feldherr aller Zeiten" hatte seine Entschlüsse gefaßt. Am Morgen des 1.

September 1939 kam über den Großdeutschen Rundfunk die Sondermeldung: "Ab 4:45 Uhr wird in Polen zurückgeschossen." Sonderlich erstaunt war man als Soldat nicht, aber man begriff die Tragweite dieser Meldung noch nicht. Damit hatte aber der folgenschwere zweite Weltkrieg begonnen.

In Polen drang die Deutsche Wehrmacht tief in das Land ein, und in schnellen Operationen mit starken Panzerverbänden zerschlug man die polnischen Armeen. Nach einigen Wochen traf man sich mit der von Osten eindringenden Sowjetarmee und teilten sich das Land bis zu einer festgelegten Linie auf. Aus dem deutsch besetzten Teil Polens wurde das Generalgouvernement. Der Feldzug war hier in drei Wochen beendet.

Im Westen bemerkte man zunächst noch nichts vom Krieg. Doch der Stellungsbau und die Tarnung der Feuerstellung wurden verstärkt. Fahrzeuge fuhren in der Dunkelheit nur mit einem schmalen Tarnlichtstreifen. Die Batterie gehörte jetzt zum Flakregiment 64 und hieß 8. Flak. Regt. 64. Man bekam jetzt als Briefanschrift die Feldpostnummer 37113. Die persönlichen Sachen, die beim Ausmarsch im Standort Landau zurückgeblieben waren, wurden von einem Nachkommando den Angehörigen übersandt. Da Walter Marias Anschrift angegeben hatte, kamen die zurückgelassenen Sachen aus Walters Spind auch bei ihr an. Da sich dabei auch wichtige Sachen, wie Versicherungsschein, Verpflichtungsschein, Beförderungunterlagen und Dokumente über die arische Abstammung befanden, waren diese bei Maria gut aufgehoben. Im Verlauf des Krieges ging davon nichts verloren.

Die Batterie hatte sich eingegraben, Feindtätigkeiten hatte es auch nach drei Wochen noch keine gegeben. Man hatte sich bald an das Leben in den Unterständen auf freier Wiese gewohnt. Die Leute von Walters Geschütz hatten ihren Unterstand "Bunker Maria" genannt. Auf einem schwarzen Schild mit weißer Schrift stand es über der Tür des Eingangs. Der Dienst

in der Feuerstellung bestand aus Geschütz-Geräte- und Waffenpflege, Reinigung der Munition, Verbesserung des Stellungsbaus und Sauber- und Instandhaltung der Monturen. Der Wach- und Flugmeldedienst, so wie die Protzenstellungen wurden vom jeweiligen Offz. vom Dienst überwacht. Die Nahprotzenstellung und Schreibstube befand sich auf dem Bauernhof. Küche, Proviant und Munition, mit fast allen Fahrzeugen, waren in der Fernprotzenstellung. Sie lag in einem Wäldchen etwa 1 km von der Feuerstellung entfernt. Eines Morgens hatte Walter, als Offz. v.D., bei der Kontrolle der Fernprotzenstellung einen Zwischenfall. Er war mit einem Kübelwagen unterwegs, beim Einbiegen aus der Feuerstellung auf die Hauptstraße würgte er den Motor ab und stand im Morgengrauen auf der Straße. Im Morgennebel hörte er die Geräusche eines kommenden LKW und sah auch bald dessen Umrisse. Es blieb nur noch Zeit auf den Anlasser zu drücken, bei eingelegtem Gang ruckte der Wagen dann in den Straßengraben. Unmittelbar danach brauste der schwere Lastzug mit unverminderter Geschwindigkeit an den Hinterrädern des Kübelwagens vorbei und verschwand im Nebel. Das war knapp, nach einer kleinen Pause und nach einigem hin und her bekam Walter den Wagen wieder auf die Straße, kontrollierte die Protzenstellung und dankte Gott, daß alles gut gegangen war.

Auch nach Beendigung des Feldzuges in Polen, blieb der Krieg im Westen mit England und Frankreich. Doch von Feindtätigkeiten in dieser Region konnte man auch nach sechs Wochen seit Kriegsbeginn nicht sprechen. Man hatte sich schnell daran gewöhnt und war zufrieden mit diesem "harmlosen Krieg". Es gab sogar im Rahmen der Gefechtsbereitschaft für die Soldaten Ausgang nach Dorsten. Man ging dort, wie in Friedenszeiten, ins Cafe oder ins Kino. Nur gab es nicht mehr alles, denn die Lebensmittel und Gebrauchsgüter waren rationiert. Für die bewirtschafteten Sachen mußte man Lebensmittelmarken oder Bezugsscheine haben.

Ende Oktober gab es die ersten Anzeichen, daß das Grundwasser in der Stellung zu steigen begann. Man hätte also doch beim Bau der Stellung auf den Rat des Bauern hören sollen, der aus jahrelanger Erfahrung die Wasserverhältnisse in der Niederung der Lippe und des Lippe-Seitenkanal kannte. In der ersten Novemberwoche stand das Wasser schon fußhoch in den Unterständen, die Munition mußte schon aus ihren Bunkern herausgenommen werden. Da das Wasser immer weiter stieg, begann man, oberirdisch als neue Behausungen Bretterbuden zu bauen. Doch ehe diese Unterkünfte fertig waren, kam am 11. November der Befehl zum Stellungswechsel. Die neue Stellung lag einige Kilometer ostwärts in Sikingmühle bei Marl, hier waren auch winterfeste Unterkünfte. Es waren Baracken, die wegen der Wasserverhältnisse an der Lippe, wassersicher gebaut waren.

Aber trotzdem war die neue Stellung an der Lippe eine feuchte Angelegenheit. Die Wege zu den einzelnen Geschützständen und Baracken bestanden aus Holzrosten. Wenn man in der Dunkelheit daneben trat, stand man im knöcheltiefen Morast. Doch wegen der ruhigen Feindlage wurde die schwere Gefechtsbatterie am 21. November zu einem Luftzielschießen nach Deep in Pommern kommandiert. Der leichte Flakzug mußte mit seinen 2 cm Geschützen die Feuerstellung bewachen. Freund Arthur Sommer mußte also in der unwirtlichen Stellung bleiben. Die schweren Geschütze und ein Teil des Trosses wurden in Herten verladen. Im Eisenbahntransport ging es über Hamm, Bielefeld, Hannover, Berlin nach Stettin. Von dort fuhr der Militärzug auf einer Nebenstrecke über Gollnow, Greifenberg nach Treptow, wo er dann entladen wurde. Die paar Kilometer bis zum Schießplatz Deep an der Küste, wurden im Landmarsch zurückgelegt. Der Ort Deep mit seinen paar hundert Einwohnern liegt an der Regamündung. Der Schießplatz lag in einem schönen Kiefernwald an der pommerischen Ostseeküste. Da die Kaserne und die Barackenunter-

künfte auch in dem schönen Wald lagen, machte der Schießplatz durch seine Lage einen wohlthuenden fast friedensmäßigen Eindruck auf die Soldaten. Das Luftziel-schießen fand, wie üblich, an mehreren Tagen statt. Daneben fand auch wieder ein V0-Schießen zur Ermittlung der Anfangsgeschwindigkeit der einzelnen Geschütze statt. In den Übungspausen konnte man Strandwanderungen zu den Seebädern Re-wal und Horst unternehmen. Interessant war auch ein Besuch des Fischerdorfes Kamp am Kampersee, mit seinen mit Riedgras gedeckten Katen. Nach Beendigung der Übung, wurde mit allen Bedie-nungen in der alten preußischen Festung Kolberg noch ein Tanzabend besucht. Am 27. November ging es dann wieder per Eisenbahntransport in den Einsatzraum Ruhrgebiet und zur Feuerstellung in Si-kingmühle zurück.

Hier hatte sich in der Zwischenzeit im Kriegsgeschehen nichts verändert, mögli- che Luftangriffe der Alliierten hatte es noch nicht gegeben. Die Daheimgebliebenen begrüßten ihre Kameraden mit der Neuigkeit, daß die Einheit bald wieder verlegt würde. Schon am 2. Dezember war Stellungswechsel, und man war froh, daß man aus dem Wasserloch in Sikingmühle heraus kam. Doch zunächst wurde keine neue Feuerstellung bezogen. Es ging im Landmarsch von Marl über Recklinghau- sen, Castrop-Rauxel nach Dortmund. In der dortigen Artilleriekaserne wurden in den nächsten drei Tagen Waffen, Geräte, Fahrzeuge und sonstige Ausrüstung über- prüft, repariert, verbessert oder ergänzt. Die Einheit wurde hier kriegsmäßig aus- gerüstet und auf volle personelle Stärke gebracht. In dieser Zeit war Urlaubssperre, so daß man von der Stadt Dortmund nichts zu sehen bekam.

In der Nacht zum 6. Dezember 1939 gab es Alarm und die Batterie rückte mit unbekanntem Ziel aus der Kaserne. Es ging im Landmarsch durch das Ruhrgebiet nach Westen. In Duisburg fuhr die Batte- rie über den Rhein. Auf der linken Rhein- seite ging die Fahrt dann nach Südwesten

über Krefeld, Mönchengladbach nach Aa- chen. Walter bemerkte mit Erstaunen, daß er immer näher seiner Heimat kam. Am frühen Morgen wurde Aachen durchfahren, und es ging weiter über Burtscheid in Richtung Eifel. Hier war Walter während seiner Berufstätigkeit mit dem Fahrrad zur Arbeit nach Aachen gefahren. Er fragte sich, wo mag nur der neue Einsatzort sei- ner Einheit sein? Er war natürlich voller Erwartung. Weit hinter Burtscheid, am Gasthaus "Grüne Eiche", bog man dann nach links in einen Waldweg ab. Die heu- tige (1987) neue Eifelstraße gab es damals noch nicht. Im Morgengrauen des Niko- laustages 1939 ging man dann auf dem Gelände eines Bauernhofes in Grauenhof bei Aachen/Brand in Stellung. Als der Tag anbrach, war man feuerbereit und man konnte in der Ferne die Höhen der Eifel erkennen. Walter war jetzt nur noch knapp 15 km von seiner Maria entfernt.

Man war zum Luftschutze des Truppen- aufmarsches im Raum Aachen, unmittel- bar an der deutsch/belgischen Grenze, in Stellung gegangen. Nach der Feuerberei- schaft wurden vorläufige Quartiere in den nahen Bauernhäusern bezogen. Hier redete und unterhielt sich Walter mit seiner ver- trauten Mundart mit den Quartierwirten. Aber bald wurden Barackenteile in die Feuerstellung gefahren und es begann eine rege Bautätigkeit. Es dauerte nur ein paar Tage, da war die Gefechtsbatterie in den fertiggestellten Baracken untergebracht. Walter wurde dann mit der Erkundung einer Ausweichstellung beauftragt. Im Rahmen dieser Erkundungsfahrt konnte er dann auch Fühlung mit seiner Familie und mit der Maria in Roetgen aufnehmen. Was war das für eine Überraschung, als er dann mit einigen Kameraden bei der Maria er- schien. Wie staunte und freute sie sich, als sie erfuhr, daß er gar nicht weit von hier stationiert war. Als die Soldaten nach einer kleinen Stärkung zur Stellung zurück fuh- ren, wurde Marias Fahrrad auf dem Mann- schaftswagen geladen und mitgenommen. Mit diesem Fahrrad machte Walter dann die Wochenendfahrten nach Roetgen. Er

ließ keine Gelegenheit aus, nach seiner Maria zu kommen. In der Batterie hatte man Verständnis für den für Walter glücklichen Umstand, es gab da nie Schwierigkeiten. Auch in der Stellung in Grauenhof kam es zu keinen Kampfhandlungen, an der "Westfront" herrschten nach wie vor fast friedensmäßige Bedingungen.

Durch den strengen frühen Winter 1939 war es bei der Truppe zu Versorgungsschwierigkeiten gekommen. Erfrorene Kartoffeln waren keine schmackhafte Ernährung, sie mußten durch andere Lebensmittel ersetzt werden, und dadurch gab es schmälere Rationen. Walter, der an den meisten Wochenenden von seiner Maria gepflegt wurde, merkte nicht so viel von dieser schlechteren Versorgung. In den kleinen Landwirtschaften auf dem Land war so eine bessere Versorgung, als bei der Allgemeinheit der Truppe und in den Städten möglich. So konnte Walter auch schon mal Freund Arthur mit nach Roetgen bringen, der dann auch von Maria versorgt wurde. Die Bereitstellung an der belgischen Grenze, so konnte man die Feuerstellung der Batterie in Grauenhof nennen, zog sich unfreiwillig in die Länge. Der Grund für diese Verlängerung war ein Mißgeschick des Deutschen Generalstabes. Im Nebel war ein Kurierflugzeug der Heeresführung über die Grenze geraten und mußte in Belgien wegen Benzinmangels notlanden. Obschon Belgien ein neutrales Land war, gerieten ein Teil der deutschen Aufmarschpläne in Alliierte Hände. Aus Sicherheitsgründen mußte dann der Beginn

des geplanten Westfeldzuges auf einen späteren Termin verlegt werden. Für Walter war das ein glücklicher Umstand, und er konnte noch längere Zeit mit seiner Einheit in die Nähe seiner geliebten Freundin zu bleiben.

So konnte auch Weihnachten 1939 bei den Lieben daheim gefeiert werden. Da man jetzt schon über sechs Jahre ein Verhältnis hatte, das mit der Zeit immer inniger geworden war, kam man auf den Gedanken, die Gunst der Zeit auszunützen und zu heiraten. Der Gedanke kam eigentlich von beiden Seiten, man "ging" schon solange zusammen, daß man meinte, es wäre Zeit, eine Ehe zu schließen. Es war in den unsicheren Zeiten des Krieges für Maria gut, eine Versorgung zu haben und für Walter ein beruhigendes Gefühl, seine Frau versorgt zu wissen. Man konnte nicht in die Zukunft schauen, aber man plante kurzfristig. Noch vor dem Jahreswechsel wurden die Gänge zum Standesamt und zum Pfarrer gemacht. Auch meldete Walter sein Vorhaben bei seiner Einheit an, und schon konnte der Hochzeitstermin für Mitte Januar 1940 festgelegt werden.

---



**Ansichtskarte: Das Gemeinschaftslager der Organisation Todt in Wulfen.**



**Auf dem Marsch in den neuen Einsatzort (Foto 1939)**

Rast an einer Gaststätte in einem Ort im Westerwald. Im Bild, Arthur Sommer vorne links, mit seiner Bedienung des leichten Flaktrupps (zwei 2 cm-Geschütze). Walter, am weitesten rechts, als Geschützführer einer schweren 8,8 cm Kanone. Eine Batterie bestand aus vier Geschützen. Walter und Arthur waren Berufssoldaten und seit ihrem Diensteintritt 1935 Freunde.



**Auf dem Bauernhof (Foto 1939)**

Im Bauernhof unmittelbar an der Feuerstellung war die Nahprotzenstellung. Hier war auch die Schreibstube untergebracht. Nach langem Marsch von Landau, war die Batterie auf den Wiesen des Hofes, in der Nacht zum 20. August 1939 in Stellung gegangen. Der Bauernhof lag in die Nähe des OT-Lagers Wulfen. Der nächste größere Ort war Dorsten in Westfalen. Nachdem die Batterie feuerbereit war, wurde mit dem Ausbau der Stellungen begonnen.



**An der Kanone (Foto 1939)**

Walter mit einem Teil seiner Bedienung an der Kanone.



**Besuch (Foto 1939)**

Besuch bei Freund Arthur und seinen Leuten. Arthur schreibt einen Brief und Walter als Besucher schläft.



**Bunker "Maria" (Foto 1939)**

Walter vor seinem "Bunker". Seine Bedienung hatten die Unterkunft in der Stellung Wulfen nach dem Mädels ihres Unteroffiziers "Bunker Maria" getauft.



**Im Bunker (Foto 1939)**

Das Innere des "Bunker Maria". Wie man sieht herrscht gute Ordnung in dem Unterstand. Walter hatte ein gutes Verhältnis zu seinen Leuten. Es waren Überwiegend ältere Soldaten mit denen er in den Krieg zog. Geschützbedienung A (Anton), machte bei der Bewertung der Stellungsarbeiten durch Batteriechef Hauptmann Werner, den ersten Platz.





**Stellungswechsel in Wulfen (Foto 1939)**

Vor der Abfahrt eine schmackhafte Überraschung für den Unteroffizier (Vanillepudding).



**Neue Stellung (Foto 1939)**

Einfahren in die neue Stellung in Sickingmühle bei Marl. Diese nasse Feuerstellung wurde für die Mannschaft und Gerät eine trostlose Angelegenheit.



**Feuchte Angelegenheit (Foto 1939)**

In der Niederung der Lippe war es feucht. Beratung, wie man der Lage am besten gerecht würde.



**Kartengruß an Maria vom 16. Sept. 1939**

Text der Karte:

" Mein liebes Mädel.

Gestern erhielt ich in einen Brief von Landau, zwei Briefe und eine Briefkarte und heute noch mal zwei Briefkarten. So müßte es jeden Tag gehen. Hast Du auch von Zuhause meine Bücher, Album und Versicherungspolice mitgenommen? Wenn nicht, so muß Du dieses noch holen, besonders Letzteres, denn es geht zu Haus doch verloren. Herzliche Grüße und Küsse Dein Dich liebender Walter."

Am Anfang des Krieges war man nicht so sicher, was im Kriegsfall mit den Bewohnern des Grenzlandes im Westen geschehen würde. Man hatte von der Evakuierung der Dörfer am Westwall gesprochen. Deshalb Walters Bitte an Maria, seine Sachen und Papiere von zu Haus bei ihr sicher zu stellen. Doch vom den ernsten Seiten des Krieges war an der Westgrenze lange Zeit nichts zu spüren.



**Maria mit 24 Jahren (Foto 1939)**

Geboren am 2. November 1914 in Roetgen, Tochter der Eheleute Hubert Reinartz und der Josefine geborene Johnen; nach dem frühen Tod ihrer geliebten Schwester Clara, um eine schmerzhaftere Lebenserfahrung reicher. Eine herbe schöne junge Frau, die mit beiden Füßen auf dieser Erde stand und genau wußte, was sie wollte. Ehrlichkeit und Treue waren Tugenden, auf die sie sehr großen Wert legte. Sie war die tatkräftige Seele im Haus an der Brandstraße. Nach ihrer rheumatischen Erkrankung von 1934 hatte sie nur noch im Haus der Familie gearbeitet und praktisch Haus- und Landwirtschaft geführt. Sie kannte ihren Freund Walter schon seit 1933 (sechs Jahre). Es wurde Zeit, eine Familie zu gründen und Kinder zu haben. Doch, wie sollte dieses geschehen, in der turbulenten Zeit des Dritten Reiches, wo die Männer immer mehr von den Familien getrennt wurden?



**Die Einquartierung im Haus an der Brandstraße (Foto 1939)**

Seit Kriegsausbruch wurden deutsche Truppen an der Westgrenze zusammen gezogen. Die Familie der Maria erhielt auch fünf Soldaten Einquartierung. Es waren Landsleute aus Hessen und Thüringen. Das Bild zeigt Maria inmitten der Soldaten.



**Die Bilder am Hausgiebel (Foto 1939)**

Die Familie mit den Quartiersleuten: Von links zu sehen, Maria, Vater Hubert, Mutter Josefine und dahinter Viktoria.



### Marias Kennkarte

Noch vor Beginn des Krieges (9. Aug. 1939), wurde im totalitären Regime des Dritten Reiches jeder Volksgenosse/in mit Lichtbild und Fingerabdrücke erfaßt. Diese Kennkarte hatte nur Gültigkeit im Reichsgebiet. Für den grenzüberschreitenden Verkehr war ein Grenzausweis nötig. Die Kennkarte wurde bei allen Gelegenheiten im Verkehr mit den Behörden, für Bewirtschaftungskarten, Bezugsscheine, Genehmigungen und Bestätigungen gebraucht. Sie war von der Polizeiverwaltung mit Kennnummer, der Gültigkeitsdauer und fünf Stempel ausgestattet und vom Ortsbürgermeister Leybold unterschrieben.



**Personenbeschreibung**  
Signalement — Persoonsbeschrijving

Stand oder Beruf: *ohne Beruf*  
Etat ou profession — Stand of beroep

Staatsangehörigkeit: *Deutsches Reich*  
Nationalité — Nationaliteit

Geburtsort: *Roelgen*  
Lieu de naissance — Geboorteplaats

Geburtsdag: *2.11.1914*  
Date de naissance — Geboortedag

Gestalt: *mittel*  
Taille — Gestalte

Gesicht: *rund*  
Visage — Aangezicht

Farbe der Augen: *braun*  
Yeux — Kleur der oogen

Farbe des Haares: *dunkelbraun*  
Cheveux — Kleur van het haar

Befondere Kennzeichen: *keine*  
Signes particuliers — Bijzondere kentekenen

Mitzunehmende jugendliche Personen:  
Enfants pouvant accompagner le titulaire — Kinderen die den houder mogen vergezellen

Zu- und Vorname:  
Nom et prénom — Naam en voornaam

Geburtsdag:  
Date de naissance  
Geboortedag

1. *2*

2. *2*

3.

4.

Gebühr: *50 RM*      Gültig bis zum *8. Aug. 1944*  
Taxe — Taxe      Valable jusqu'au — Geldig tot



*Maria Peinark*  
Eigenhändige Unterschrift des Inhabers  
Signature manuscrite du titulaire — Eigenhandige handteekening van den houder

Dienststempel der ausstellenden Behörde  
Cachet de l'autorité qui délivre la carte  
Amt Roelgen Kreis Monschau

den *9. Aug.* 1939  
Unterchrift des Beamten  
Signature du fonctionnaire délégué  
Handteekening van den afgevaardigden ambtenaar

Dienststempel der belgischen Behörde  
Cachet de l'autorité belge — Dienststempel van de Belgische overheid  
COMMISSARIAT DES PASSAGES INTERNATIONAUX — VERVIERS

### Marias Grenzausweis

Der am 9. August 1939 ausgestellte Grenzausweis, war grün mit einem roten Querbalken. Er war bis zum 8. Aug. 1944, also 5 Jahre gültig.

Gebühr: *50 RM*      Gültig bis zum *8. Aug. 1944*  
Taxe — Taxe      Valable jusqu'au — Geldig tot

**Deutsch-belgischer Grenzverkehr**  
Circulation frontalière entre l'Allemagne et la Belgique  
Duitsch-belgisch Grensverkeer

**Grenzausweis**  
Carte frontalière — Grenskaart

Nr. *197*  
No — Nr.

Zu- und Vornamen: *Richard Peinark*  
Nom et prénoms — Naam en voornamen

Wohnsitz oder Aufenthaltsort: *Roelgen*  
Domicile ou lieu de résidence — Woon- of verblijfplaats

Der Inhaber ist berechtigt zum Grenzverkehr mit dem durch den vorliegenden Grenzübergangspunkten und zum jeweiligen Aufenthalt im belgischen Grenzgebiet.  
Cette carte autorise le porteur à circuler avec son véhicule officiellement désignés à cet effet et à séjourner dans la zone frontalière belge pendant une période ne dépassant jamais six jours.  
Aan houder van deze kaart wordt toelating gegeven om de officiële daartoe veroorloofde plaatsen te overschrijden en erin te verblijven gedurende tijdsruimen welke nooit zes dagen mogen overschrijden.

Für Arbeiter in einem belgischen Grenzgebiet ist eine besondere Arbeitserlaubnis des Office de placement et de chômage erforderlich, in dessen Bezirk die Arbeitsstelle liegt.  
Pour travailler de travail dans la zone frontalière belge, une autorisation de l'Office de Placement et de chômage dans la juridiction duquel se trouve l'entreprise est nécessaire.  
Voor werkers in een Belgisch grensgebied is een toelating van den Dienst voor arbeidsbemiddeling en werkloosheid in het gebied van denwelk de onderneming zich bevindt vereischt.

Es ist anzumerken: Der Ausweis berechtigt nur .....



**Im Schnee des Frühwinters (Foto 1939)**

Ein Foto von Maria für Walter, an der Brandstraße. Im Hintergrund das Haus Schartmann an der Gasse.



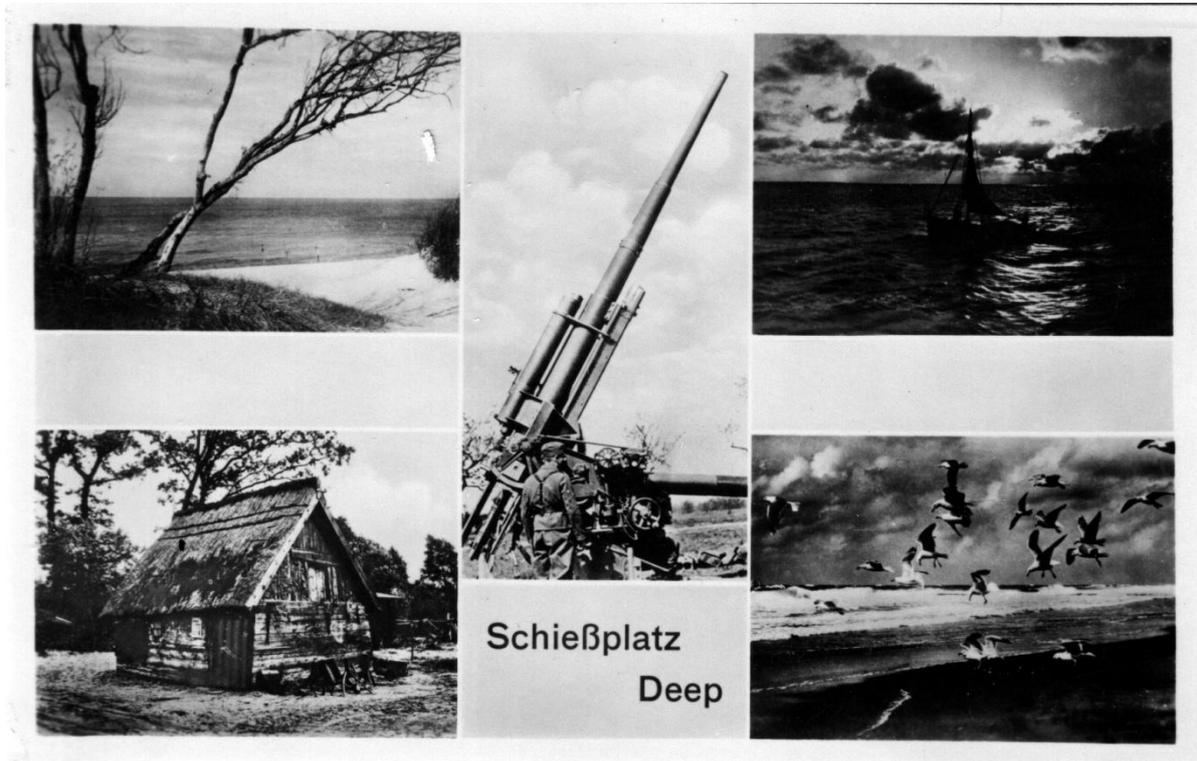
**Wanderkarte von der Umgebung des Militärschießplatzes Deep an der Ostsee bei Treptow in Pommern**

In dem Kiefernwald westlich von Deep lag der Schießplatz der Wehrmacht. Hier wurde auf Erd-, See- und Luftziele geübt. Außerdem wurde hier auf einem V0-Schießstand die Anfangsgeschwindigkeit der Artillerierohre ermittelt. Die Anfangsgeschwindigkeit der 8,8 cm Flak 18 lag bei 800 m/s.



### **Ansichtskarte von Ostseebad Deep**

Ostseebad Deep liegt an der Regamündung in Pommern. Die Gebiete rechts von der Oder wurden nach dem 2. Weltkrieg polnisch. Walters Einheit hatte hier eine Scharfschießübung. Die Batterie erreichte den Übungsplatz im Eisenbahnmarsch. Auf der Hin- und Rückfahrt wurde die Batterie auf der Bahnstation in Treptow an der Rega, aus- und eingeladen.



### **Ansichtskarte vom Schießplatz Deep**

Nach dem Polenfeldzug war schon über zwei Monate Krieg, doch an der Westgrenze des Reiches gab es immer noch keine Kampfhandlungen. So wurde Walters Einheit am 21. Nov. 1939 zu einer Scharfschießübung nach Deep befohlen. Aus dem Ruhrgebiet von Sickingmühle nach Pommern war eine Marschentfernung von 800 km.



### **Ansichtskarte vom Fischerdorf Kamp an der Rega**

Diese Stroh- und Schilfgedeckten Fischerkaten lagen am Ufer der Rega im Mündungsgebiet des Flusses. Die Bewohner der Ortschaft waren ausschließlich Ostseefischer von Beruf.



**Die Bedienung von Geschütz "Anton" in Deep (Foto 1939)**

Diese Soldaten hatte Walter in Kassel ausgebildet und war auch in den ersten Kriegsjahren mit diesen Leuten zusammen.

Personen von links:

Die Kanoniere Ruehs, Noll, Uffz. Wilden, Rieske, Gimbel, Karl Koch, Fernschild, Rodemann und Franz Koch. Es waren alles Soldaten der Reserve aus dem Kasseler Raum. Die Luftwafensoldaten trugen im Winter die dicken Übermäntel.



**Ansichtskarte von Kolberg, etwa 20 km ostwärts von Deep,  
an der Mündung der Persante**

Text der Karte:

Mein liebes Mädel.

Einen weiteren Gruß aus Pommern sendet Dir Dein Walter. Wir sind hier in Kolberg in einem Tanzlokal und haben Zeit bis 24 Uhr. Danach geht es wieder nach Deep. Morgen früh werden wir in Treptow auf die Eisenbahn verladen und marschieren wieder in den Westen. Aber vorerst genießen wir, zum Abschluß der Übung, Frauen und Bier.

Sei aber beruhigt, ich habe hier noch keine Frau getroffen, die so lieb ist wie Du.

Liebe Grüße dein Walter.



**Ansichtskarte aus Dortmund. Hier wurde die Batterie in einer Dortmunder Kaserne auf Kriegsstärke gebracht.**

Text der Karte: 2. Dez. 1939

Mein liebes Mädel.

Gestern erhielt ich einen lieben Brief von Dir. Sicher hast Du meinen Brief auch schon erhalten. Kaum sind wir von Deep zurück, da geht es schon wieder weiter. Wohin ist noch nicht bekannt. Es ist schon gut, daß wir aus dem Wasserloch in Sickingmühle heraus kommen. Mir geht es gut, vielleicht komme ich sogar näher zu Dir. Dann werden wir uns sicher mal sehen. Liebe Maria, herzliche Grüße auch an Alle, Dein Dich liebender Walter. Gruß Arthur!



**Ansichtskarte von Aachen, es war die letzte Karte an Fräulein Maria Reinartz**

Nachdem die Batterie in Dortmund aufgefrischt worden war, ging es in der Nacht vom 5. auf den 6. Dez. 1939 im Landmarsch in Richtung Westen. Im Morgengrauen des 6. Dezembers ging die Gefechtsbatterie in Grauenhof bei Aachen in Stellung. Als es hell wurde, konnte Walter die Eifelberge sehen. Er war jetzt nur noch knapp 15 km von seiner geliebten Maria entfernt.



### **Die Feuerstellung bei Grauenhof, vom 6. Dez. 1939 bis 30. März 1940**

Die Geschützbedienung im Dienstanzug mit Stahlhelm und Gasmaske. Die Soldaten waren nach der Übung in Deep alle zum Gefreiten befördert worden. Das Gelände der Feuerstellung war auch hier ziemlich naß, deshalb die Lattenroste.

Die Soldaten am Geschütz "Anton" der schweren Batterie 8,8 cm:

Von links, die Gefreiten Gimbel, Bosold, Rieske, Uffz. Wilden, weiter die Gefreiten Ruehs, Fernschild, Karl Koch und Franz Koch. Schäferhund Prinz war zugelaufen, er wurde gut gepflegt, wurde aber später beim Einmarsch nach Holland und Belgien bei einem Bauer an der Stellung abgegeben. Die Stellung lag unmittelbar an der heutigen Autobahn nach Belgien



### **Die Feuerstellung im Winter (Foto 1939)**

Vorne der Verteilerkasten. Zur Luftabwehr waren die vier Geschütze mit dem Kommando-gerät mit Kabel verbunden. Dadurch gab es eine elektrische Kommandoübertragung. Im Hintergrund die Unterkunftsbaracke. Jede Bedienung hatte eine geräumige Baracke. Die Tannenbäume waren zur Tarnung aufgestellt, es waren keine lebenden Bäume. Die vier 8,8 cm Geschütze wurden in der Kommandosprache mit Anton, Berta Cäsar und Dora bezeichnet. Walter hatte als ältester Geschützführer das Geschütz "Anton". Der Einsatzraum Aachen war für Walter fünf Monate lang eine schöne Zeit. Die nahe Feuerstellung erlaubte öfter Besuche bei Maria. Nach dem ersten Besuch in Roetgen hatte er sich Marias Fahrrad mitgenommen. So konnte er nun jede freie Zeit ausnutzen, um mit ihr zusammen zu sein. Man kannte in der Batterie Walters Verhältnis mit Mari und hatte Verständnis für seine öfteren Besuche in Roetgen. Die Wege mit dem Fahrrad waren für den kräftigen jungen Mann kein Problem. Als Walter vor seiner Soldatenzeit in Aachen arbeitete war er auch zeitweise zur Arbeit mit dem Rad gefahren. Bei diesem öfteren Beisammensein wurde über die Probleme der Zeit gesprochen. So kam man nach fast siebenjähriger Bekanntschaft auf den Gedanken, zu heiraten. Man hatte natürlich keine Reichtümer, aber für ein bescheidenes Leben während der Zeit des Krieges würde es für Maria reichen. Und sollte Walter aus dem Kriege nicht zurück kommen, wäre für die junge Frau gesorgt gewesen.



**Winter in Roetgen (Foto 1940)**



**Es ist kalt! (Foto Januar 1940)**

Walter beim Freikehren des Gehweges vor Marias Elternhaus. Es scheint ziemlich kalt zu sein. Im Hintergrund die Häuser Claßen und Schartmann.



**Am heimischen Herd (Foto 1940)**

Sehr zufriedene Zweisamkeit am heimischen Herd. Maria lebte ja bei ihren Eltern, wo sie auch während der Zeit des Krieges blieb.



**Vor den Haus (Foto 1940)**

Walter mit Maria (links) und ihre Kusine Klothilde Johnen. Foto vor dem Haus, die Weißdornhecke an der Straße war noch recht jung, im Hintergrund die Häuser Giesen und Franken.



**Schäferhund Prinz (Foto 1940)**

Walter mit Schäferhund Prinz vor der Unterkunftsbaracke.



**Scharfe Munition (Foto 1940)**

Beim Reinigen der scharfen Munition. In jedem Munitionskorb waren drei Patronengranaten. Die Munition für Luftziele hatte einen Zünderstellkopf, der an der Zünderstellmaschine der Kanone, beim Scharfschießen, eingestellt wurde.



**Kameraden (Foto 1940)**

Personen von links: Ruehs, Fähnrich Moschner, Schäfer, Noll, Bosold, Fernschild und Gimbel.



**Die Geschützbedienung in Sollstärke, ein Uffz. zehn Mann (Foto 1940)**

Personen von links: Bosold, der Organisierer u. Koch, Fernschild konnte alles, Walter, Gimbel und Schäfer.

Dahinter stehend: Noll, Karl Koch, vertrat Vaterstelle.

Auf der Kanone sitzend: v. links Franz Koch, Rieske, Rodemann und ganz rechts, Ruehs.



**Maria vor dem Elternhaus (Foto 1939)**

Maria, noch ledig, im Frühjahr vor dem Elternhaus. Im Hintergrund die Bäckerei Reinartz, Marias Großelternhaus.



**Maria im Obstgarten hinter dem Haus (Foto Pfingsten 1939)**

Sie hatte grade saure Stachelbeeren gegessen. Damals wurde noch kein Rasen gemäht. Alles, was die Natur wachsen ließ, wurde verwertet



### **Weihnachten 1939**

Man verlebte die erste Kriegswihnacht im Haus an der Brandstraße, in der Familie mit Urlaubern und Quartierssoldaten.

Von links: Anton Esser, Ehemann von Marias Schwester Viktoria, ein Soldat, Marias Bruder Ludwig, weitere Quartierssoldaten. Im Hintergrund, Maria und Walter letztes Foto als ledige Leute, sowie Mutter Josefine.



### **Marias Elternhaus, Südseite (Foto 1939)**

Das Elternhaus der Maria an der Brandstraße 320 a, von Süden gesehen. Im Hausgiebel die beiden Fenster der "Werkstatt" (unten) und der Heuschlag (oben). Am Anbau (links), der Heuschlag und Tür und Fenster des "Schuppens". Hinter dem Haus die junge Buchenschuthecke (zu dieser Zeit 15 Jahre alt).

